

Bamberg-Reutlingen, Februar 2014

Forschungsbericht:

*Ehrenamt in der Diözese
Rottenburg-Stuttgart*

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	2
I Ehrenamt: Kontinuität und Veränderung.....	4
II Methodik und Vorgehen	7
1. Hauptstudie	7
2. Ehrenamtsstudie	9
3. Besondere Fragestellungen der Ehrenamtsstudie der Diözese Rottenburg-Stuttgart	16
III Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Erhebung.....	19
1. Ausgestaltung des kirchlichen Ehrenamtes in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.....	19
1.1 Bereiche des kirchlichen Ehrenamtes	19
1.2. Zeitliche Struktur des Ehrenamtes	24
1.3 Arten der ehrenamtlichen Tätigkeiten	27
2. Motivationen für das Ehrenamt	31
3. Ehrenamtliche und Hauptamtliche: eine schwierige Beziehung?.....	36
4. Fortbildung und Ehrenamt: Angebot, Anspruch und Notwendigkeit	42
5. Anerkennungskultur in der Diözese Rottenburg-Stuttgart	46
6. Das Ehrenamt: mit guten und mit schlechten Erfahrungen.....	53
7. Nachwuchs: ein kirchliches Problem?	59
8. An der Schwelle: die Hürden zum Ehrenamt	68
8.1 Ungenutztes Potenzial für das kirchliche Ehrenamt	68
8.2 Strukturen des möglichen Ehrenamtes	71
8.3 Sichtbare und unsichtbare Hürden zum kirchlichen Ehrenamt	75
IV Fazit	78
Anhang	81
Literaturverzeichnis.....	85

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Engagement in Vereinen oder Gruppierungen	8
Abbildung 2: Untersuchungsdesign, Ausschöpfung und Interviewdauer quantitativer Teil	11
Abbildung 3: Schema Hauptstudie – Folgestudie und Filtersetzung für verschiedene Arten des Engagements	14
Abbildung 4: Subjektive Verortung des Engagements	20
Abbildung 5: Wissen über Engagementmöglichkeiten	23
Abbildung 6: Dauer des Engagements	24
Abbildung 7: Häufigkeit des Engagements	26
Abbildung 8: Zeitliche Unbefristung des Ehrenamtes.....	27
Abbildung 9: Tätigkeitsbereiche im Ehrenamt	28
Abbildung 10: Motivationen für das Engagement	31
Abbildung 11: Aussagen zum Selbstbild des Ehrenamtes	33
Abbildung 12: Existenz eines hauptamtlichen Ansprechpartners (Angaben in Prozent)	36
Abbildung 13: Gutes Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen	37
Abbildung 14: Hauptamtliche als wertvolle Unterstützung für das eigene Ehrenamt	38
Abbildung 15: Einschränkung des eigenen Ehrenamtes durch Hauptamtliche	39
Abbildung 16: Alltäglichkeit von Konflikten zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen	39
Abbildung 17: Genügend Weiter- und Weiterbildungsmöglichkeiten	42
Abbildung 18: Eigenes Interesse an Fortbildungs- und Qualifikationsmaßnahmen	43
Abbildung 19: Forderung nach kostenloser Fortbildung	44
Abbildung 20: Anerkennung für das Engagement	46
Abbildung 21: Arten der Anerkennung	47
Abbildung 22: Zufriedenheit mit geleisteter Anerkennung	48
Abbildung 23: Andere Form der Anerkennung gewünscht	50
Abbildung 24: Gewünschte Form der Anerkennung	50
Abbildung 25: Zustimmung zu einer rituellen Beauftragung	51
Abbildung 26: Generelle Erfahrungen mit dem Ehrenamt	53
Abbildung 27: Positive Erfahrungen im Ehrenamt	54
Abbildung 28: Negative Erfahrungen im Ehrenamt	55
Abbildung 29: Verbesserungsmöglichkeiten	56
Abbildung 30: Wege zum Ehrenamt	59
Abbildung 31: Anlass zur Aufnahme des Ehrenamtes bei Eigeninitiative	60
Abbildung 32: Personen, durch die die Ansprache erfolgt	61

Abbildung 33: Potenzial zur Ausweitung des Ehrenamtes	63
Abbildung 34: Gründe gegen Ausweitung des Engagements	64
Abbildung 35: Wichtige Eigenschaften für das eigene Ehrenamt (kirchlich Engagierte)	66
Abbildung 36: Gründe für Beendigung des kirchlichen Engagements	67
Abbildung 37: Engagementpotenzial für das kirchliche Ehrenamt bei nichtengagierten und anderweitig engagierten Personen	69
Abbildung 38: Erwartungen an das Ehrenamt	70
Abbildung 39: Engagement auf Zeit	72
Abbildung 40: Gewünschte zeitliche Struktur des Engagements	73
Abbildung 41: Mögliche Orte des Engagements	74
Abbildung 1: Existenz von persönlichen Hürden zur Aufnahme des Engagements	75
Abbildung 43: Hürden für das Ehrenamt	76
Tabelle 1: Effekte auf die Zufriedenheit im Ehrenamt	57

I Ehrenamt: Kontinuität und Veränderung

Eine Vielzahl von Publikationen und Forschungsprojekten beschäftigte sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten mit dem Ehrenamt in Deutschland. Das Ehrenamt, freiwilliges oder zivilgesellschaftliches Engagement, schafft es als Thema nicht nur in den wissenschaftlichen, sondern auch in den politisch-gesellschaftlichen Diskurs. Das Thema bewegt – Ehrenamt ist ein sichtbares Zeichen des Fundaments, auf dem sich eine freiheitlich-demokratische Gesellschaft konstituiert. Es geht um die Wurzeln, auf welchen der freiheitlich-demokratische Staat basiert, ohne dass er sie selbst schaffen kann. Es wundert nicht, dass das kirchliche Ehrenamt dabei eine herausragende Rolle spielt: Im kirchlichen Ehrenamt kommen der engagierte Bürger und der tätige Christ zusammen. Doch wie steht es heute darum? Verliert die Gesellschaft diese besonders Engagierten, weil auch die christlichen Kirchen vordergründig an Einfluss in der Gesellschaft verlieren? Oder gibt es etwa einen generellen Rückzug des Engagements?

Die These, das Ehrenamt oder ehrenamtliches Engagement befinde sich im Niedergang oder gar bereits in einer existentiellen Krise, lässt sich nach dem heutigen Forschungsstand und mit Blick auf aktuelle Daten nicht bestätigen.¹ Davon zu sprechen, dass das gesellschaftliche Engagement im 21. Jahrhundert eine Blüte erlebt, wäre allerdings auch übertrieben. Die jüngeren Entwicklungen des Ehrenamtes verweisen vielmehr auf eine größere Differenzierung und Mobilität und das Streben, gesellschaftliche Schranken zu überwinden. Das Ehrenamt reflektiert – vielleicht mit etwas Verspätung – den sich seit Jahrzehnten vollziehenden Wertewandel.

Seit 1999 wird in regelmäßigen Abständen der sogenannte Freiwilligensurvey erhoben. 2009 fand die bis dato letzte Erhebung statt. Der Freiwilligensurvey gilt als die grundlegende Infrastruktur bei der Erforschung des Ehrenamtes in der Bundesrepublik Deutschland. Vor allem die sehr große Anzahl von Befragten (2009 über 20 000 Bürgerinnen und Bürger) erlaubt Aussagen zu Formen und Ausübung gesellschaftlichen Engagements.² Selbst spezifische Themen wie Ehrenamt in Kirchen und Religionsgemeinschaften lassen sich

¹ Zum Begriff Ehrenamt vgl. Sachße (2002).

² Eine Zusammenstellung wissenschaftlicher Studien zum Thema Ehrenamt, freiwilliges Engagement und Non-Profit aus handlungstheoretischer Sicht findet sich bei Bühler (2010), S. 41ff.

aufgrund der hohen Befragtenzahl zumindest ansatzweise analysieren. Dennoch kann der Freiwilligensurvey viele Themen nicht tiefergehend behandeln, auch weil qualitative Ergänzungen völlig fehlen.

Die wissenschaftliche Forschung kann zwar auf eine lange Reihe von Publikationen zum Thema „Bürgergesellschaft“ zurückblicken, jedoch seit Tocquevilles berühmtem Essay „Demokratie in Amerika“ konzentriert sich die Fragestellung auf die Rolle des engagierten Bürgers vor allem auf das politische System und die Gesellschaft.³ Natürlich steht auch der engagierte Christ nicht außerhalb der Gesellschaft. Sein Engagement für die Mitbürger, für die Gemeinde oder die Kirche leistet er als soziales Wesen. Bisher fehlen der wissenschaftlichen Karte bezüglich des kirchlichen Ehrenamtes noch wichtige Koordinaten: viele Fragen nach den Unterschieden und Gemeinsamkeiten zum allgemeinen Ehrenamt in dieser Gesellschaft sind nicht geklärt – ein gewichtiger Umstand, wenn es darum geht, Probleme und Herausforderungen für das kirchliche Ehrenamt anzugehen.⁴

Eine höhere Spezialisierung bei diesen Fragestellungen wäre für eine allgemeine Erhebung, wie sie der Freiwilligensurvey darstellt, kaum organisierbar. In diese Lücke stößt die Ehrenamtsstudie des PRAGMA Instituts im Auftrag der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Der Freiwilligensurvey war allerdings für die PRAGMA-Ehrenamtsstudie aus mehreren Gründen von Bedeutung: Er dient als Vergleichspunkt bei standardisierten Frageblöcken und deckt außerdem eine Vielzahl von Fragestellungen ab, womit er Nachfolgestudien entlastet. Zugleich ist es jedoch von Bedeutung, tiefer in nicht im Freiwilligensurvey abgehandelte Fragestellungen einzudringen. Dies gilt umso mehr, als die PRAGMA-Ehrenamtsstudie einen zentralen Bereich des Funktionierens einer bürgerlichen Gesellschaft abdeckt – nämlich das Engagement im kirchlichen Bereich. Auch wenn die Zahl der Gottesdienstbesucher seit Jahrzehnten kontinuierlich sinkt, erfreut sich das kirchliche Ehrenamt allein den Zahlen nach einer gewissen Kontinuität. Doch gibt es eine selbstverständliche Kontinuität im kirchlichen Ehrenamt, wie es zum Beispiel die Zahlen des Freiwilligensurveys nahe legen? An dieser,

³ Interessant ist, dass Tocqueville in seinem Essay genau die Rolle der Katholiken für das Funktionieren der amerikanischen Gesellschaft beleuchtet. Vgl. Tocqueville, Alexis de (1959).

⁴ Da es sich hier um einen Forschungsbericht aus der Praxis handelt, sei für den theoretischen Hintergrund auf die neuere Literatur verwiesen, z.B. Ehrhardt (2009): dort wird unter anderem eine Austauschtheorie des kirchlichen Ehrenamtes dargestellt. Modelle zum kirchlichen Ehrenamt im Verhältnis zur Gesellschaft finden sich z.B. bei Bubolz-Lutz und Kricheldorf (2006).

aber nicht nur dieser Stelle wollen wir mit der Ehrenamtsstudie tiefer gehen. Das besondere Studiendesign als Nachfolgestudie einer diözesanweiten Befragung von Katholiken und Nichtkatholiken zu ihren Einstellungen zu Kirche und Religion ermöglichte es in einmaliger Weise, in die Tiefe der Beweggründe und Probleme des kirchlichen, aber auch des nicht-kirchlichen Ehrenamtes zu gehen. Umfangreich wurde die quantitative Befragung um qualitative Interviews mit mehr als zwei Dutzend engagierten und nichtengagierten Personen ergänzt. Das genaue Studiendesign ist in Abschnitt II genau beschrieben.

Neben einer breiten Analyse soziodemografischer Faktoren für das Ehrenamt und des Nicht-Engagements von Menschen konnten wesentliche Themenbereiche genauer betrachtet werden: die Wertschätzungskultur, das Verhältnis von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen sowie die Wahrnehmung von Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten oder die Möglichkeiten der Gewinnung von Ehrenamtlichen. Neben den Unterschieden zwischen kirchlich und anderweitig Engagierten wurden sowohl die Gründe des Nicht-Engagements untersucht als auch die Umstände, unter denen ehrenamtliche Tätigkeit für bislang nichtengagierte Mitbürger vorstellbar wird.

II Methodik und Vorgehen

Die Ehrenamtsstudie im Auftrag der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist eine Nachfolgestudie zur PRAGMA-Studie über Einstellungen und Erwartungen katholischer Kirchenmitglieder im Bistum. Zugleich kann die Ehrenamtsstudie als ein Beispiel des ökonomischen Umgangs mit Daten gelten. Durch die Hauptstudie im ersten Halbjahr 2012 konnten wichtige Daten gesammelt werden, die als kostensenkende Vorinformation die spätere Ehrenamtsstudie – durchgeführt im ersten Halbjahr 2013 – wesentlich erleichterte. Deshalb soll zunächst Umfang und Inhalt der Hauptstudie beschrieben werden.

1. Hauptstudie

Die Erhebung im 1. Halbjahr 2012 erfolgte als einfache Zufallsstichprobe. Die Zielgesamtheit beinhaltete Katholiken und Nichtkatholiken aus dem Gebiet der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Insgesamt wurden mehrere Tausend Interviews geführt, wovon schließlich 3 176 Interviews von katholischen Kirchenmitgliedern und 1 064 Interviews von Nichtkatholiken in die Studienergebnisse einfließen. Folgende Inhalte wurden dabei abgefragt:

- Subjektive Wichtigkeit von Werten
- Rolle von Religion und Kirche in der Alltagskommunikation
- Mediennutzung
- Einschätzung zum Stil kirchlicher Medien
- Erwartungen an den Kommunikationsstil der Kirche
- Gründe für Kirchenmitgliedschaft
- Bewertung verschiedener kirchlicher Ebenen
- Austrittsrisiko
- Einschätzung des Umgangs der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit dem sexuellen Missbrauchsskandal
- Prospektive Einschätzung der Lage der Kirche
- Einschätzung zum Dialog- und Erneuerungsprozess in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Außerdem wurden folgende soziodemografische Merkmale erhoben:

- Geschlecht
- Alter
- Dialektstärke
- Wohnort
- Bildung
- Deprivation
- Berufstätigkeit
- Gesellschaftliches Engagement

Gesellschaftliches Engagement wurde mit der Frage gemessen: „Sind Sie gerade in irgendeiner Form in einer Gruppe oder einem Verein ehrenamtlich engagiert?“ Es gab keine Antwortvorgaben, die Antworten der Befragten wurden von den Interviewern mitprotokolliert. Dabei waren mehrfache Antworten zugelassen. Die anschließende Codierung erbrachte die Unterscheidung von „kirchlichem Engagement/Ehrenamt“ und „nichtkirchlichem Engagement/Ehrenamt“. Bei Mehrfachantwort, die mindestens eine Form kirchlichen Engagements beinhaltetete, wurde der Befragte als kirchlich engagiert eingestuft. Diese Verdichtung führte zu folgendem Ergebnis:

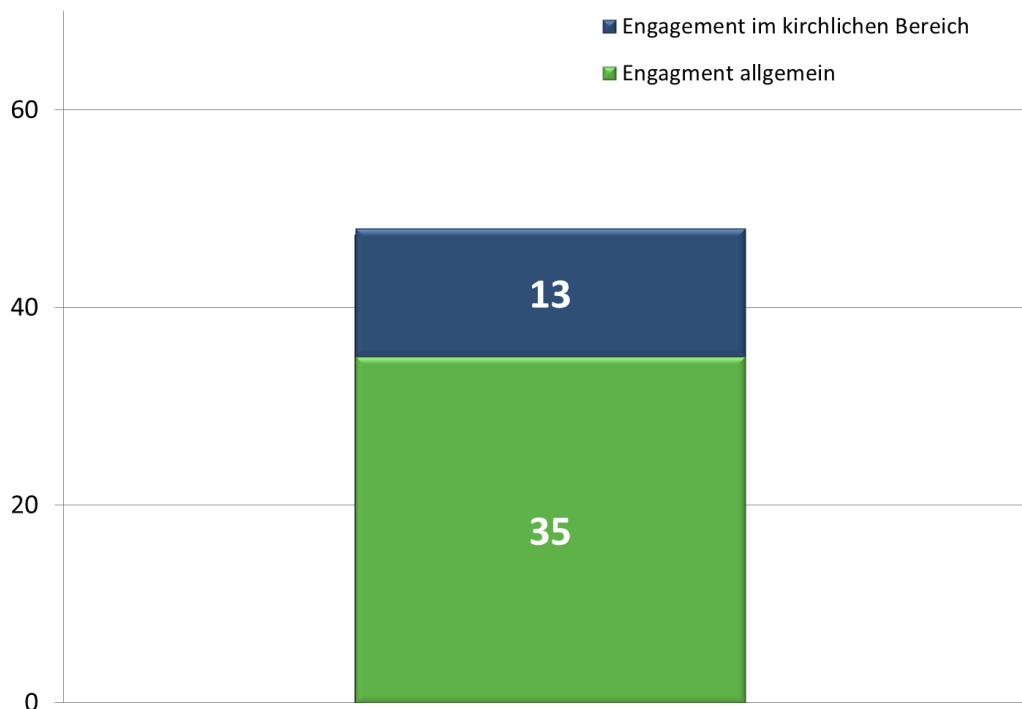


Abbildung 2: Engagement in Vereinen oder Gruppierungen (Angaben in Prozent)

Etwa 13 Prozent der befragten Katholiken waren unter anderem im kirchlichen Bereich engagiert, weitere 35 Prozent gaben an, sich anderweitig, also nicht-kirchlich, zu engagieren. In absoluten Zahlen sind abzüglich der Personen, die keine Angabe über ein gesellschaftliches oder kirchliches Engagement machen wollten oder konnten, Daten über 330 Personen im kirchlichen Ehrenamt erhoben worden sowie über 990 Personen, die ein nicht-kirchliches Ehrenamt ausübten. Weitere gut 2 000 Personen gaben von sich aus an, zum Befragungszeitpunkt nicht aktiv in einem Verein oder einer Organisation ehrenamtlich tätig zu sein. Diese Angaben bildeten die Auswahlgesamtheit der Ehrenamtsstudie im Jahr 2013.

2. Ehrenamtsstudie

Die Ehrenamtsstudie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist so angelegt worden, dass drei hinreichend große Gruppen gebildet werden können: kirchlich engagierte Menschen, anderweitig Engagierte und nichtengagierte Menschen. Die Vorinformationen aus der Hauptstudie über gesellschaftliche Aktivität lieferte dafür die Grobunterscheidung für die Frequenz und Priorität der *Wieder-Kontaktierung*. Das heißt, die Unterteilung aus der Hauptstudie des 1. Halbjahres 2012 steckt für die genannten drei Gruppen den Stichprobenplan ab (Abbildung 2). Dieser Stichprobenplan benötigt allerdings eine gewisse Durchlässigkeit. Zwei Gründe sind hierfür ausschlaggebend:

Zunächst liegen zwischen der Erstbefragung der Hauptstudie und der Wiederkontaktierung im Zuge der Ehrenamtsstudie bis zu 16 Monate. In dieser Zeit können Personen, die engagiert waren, das Engagement beendet, ausgeweitet oder gewechselt haben. Hierzu ein Beispiel: eine 74 jährige Frau gibt in der Hauptstudie an, ein Amt in der Ortsgruppe des katholischen Frauenbundes auszuüben. Bei der *Rekontaktierung* erläutert sie nun, nach ihrem 75. Geburtstag das offizielle Amt aufgegeben und sich vom Frauenbund zurückgezogen zu haben. Sie geht im Moment keinem ehrenamtlichen Engagement mehr nach. Die Befragte von 2012 ist im Jahr 2013 in die Gruppe der Nichtengagierten gewechselt. Dies ist nur ein Beispiel von vielen möglichen Veränderungen zwischen der Erst- und Zweitbefragung.

Des Weiteren muss angemerkt werden, dass die Engagementfrage in der Hauptstudie eine Variable unter vielen im Block soziodemografischer Fragestellungen war. Es gab keine Nachfragen zur Konkretisierung; auch zielte die Frage nach dem „aktiven Engagement in einem Verein oder einer Gruppe“ auf eher konventionelle Formen des Ehrenamtes. Die Auswertung der offenen Frage ergab allerdings, dass die meisten Befragten die Fragestellung offener interpretierten als in der wissenschaftlichen Literatur angenommen wird.⁵ Dennoch legte diese Problematik nahe, eine wesentlich feinere Filtersetzung für die Ehrenamtsstudie anzuwenden, die im günstigsten Fall die Angaben aus der Hauptstudie bestätigte oder konkretisierte oder berichtigte.

Somit ergab sich für die Ehrenamtsstudie ein zweistufiges Vorgehen, um eine valide, praktikable und nachvollziehbare Ziehung der drei Vergleichsgruppen (kirchlich engagiert, anderweitig engagiert und nichtengagiert) zu erhalten:

1. Stichprobenplan nach Priorität und Frequenz auf Grundlage der Hauptstudie,
2. Filtersetzung zu Beginn des Zweitkontakts, die die Informationen aus der Hauptstudie bestätigt oder aktualisiert.

Zu 1. ist Folgendes anzumerken: Obwohl es sich bei der *Rekontaktierung* nicht um eine neue, einfache Zufallsstichprobe handelt, lassen sich die Variablen in der Ehrenamtsstudie ebenfalls als Zufallsvariablen auffassen, da die Hauptstudie auf Basis einer Zufallsstichprobe entstanden ist. Nun wurde für die Ehrenamtsstudie eine weitere Determinante eingeführt, nämlich, dass die drei Vergleichsgruppen hinreichend groß sind, die Anteile in der Hauptstudie aber sehr unterschiedlich (von den gültigen Angaben: 13 Prozent kirchlich engagiert, 35 Prozent anderweitig engagiert, 52 Prozent nichtengagiert). Das heißt, es wurde folgende Ziehung aus dem Stichprobenplan vorgenommen:

- Befragte, die in der Hauptstudie zumindest ein kirchliches Ehrenamt angegeben hatten, wurden vollständig kontaktiert.
- Befragte, die in der Hauptstudie ein anderweitiges, nichtkirchliches Engagement angegeben haben, wurden zunächst mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 Prozent rekontaktiert.

⁵ Vgl. Freiwilligen Survey Hauptbericht (2009), S. 91f.

- Befragte, die kein Engagement in der Hauptstudie angegeben hatten, wurden zunächst ebenfalls mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 Prozent kontaktiert.

Die 50 Prozent-Regelung war so lange in Kraft, bis eine notwendige Gruppengröße erreicht war und hatte vor allem den Zweck, ein zusätzliches Zufallselement in die Folgestudie zum Thema Ehrenamt zu bringen. Angestrebt wurde für die Gesamtuntersuchung die Zahl von 750 Befragten, wobei ca. 250 auf kirchlich Engagierte, 250 auf anderweitig Engagierte und 250 auf Nichtengagiert entfallen sollten. Zur Veranschaulichung des komplizierten Sachverhalts betrachte man Abbildung 2.

	Kirchlich engagiert	Anderweitig engagiert	Nicht engagiert
Kontaktierungs- quote	100 %	50 %	50 %
Anzahl der Befragten	n = 252	n = 250	n = 325
Interview- Dauer	19 Min.	16 Min.	5 Min.

Abbildung 3: Untersuchungsdesign, Ausschöpfung und Interviewdauer quantitativer Teil

Die telefonischen Interviews (CATI) führte – wie bereits bei der großen Kirchenstudie 2012 – das Bamberger Centrum für Empirische Studie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg durch. Es wurde darauf geachtet, dass zum großen Teil dieselben InterviewerInnen für die Befragungen eingesetzt wurden, da ihnen durch zahlreiche Schulungen, Workshops und ständige Begleitung, die spezifischen Fragestellungen und Herausforderungen bereits bekannt waren.

Um sicher zu stellen, dass in einem Haushalt die richtige Person zum Thema Ehrenamt befragt wurde, mussten die Interviewer im Falle eines Mehrpersonenhaushalts durch die Vorinformationen aus der Hauptstudie diese Person identifizieren. Dies gelang bereits durch die Information Alter und Geschlecht, so dass es 2013 nahezu keine Probleme bei der *Rekontaktierung* genau derselben Zielperson wie 2012 gab. Erst wenn die Zielperson zum Interview bereit war, wurde durch Filterfragen begonnen, die Person in die entsprechende Untersuchungsgruppe neu einzuordnen.

Insgesamt konnten die Interviewer von ursprünglich 330 Personen in der Hauptstudie 252 als kirchlich engagiert zu bezeichnende Personen für die Ehrenamtsstudie interviewen. Darin enthalten sind bereits auch einige Befragte, die im Nachhinein als kirchlich engagiert gefiltert wurden und zuvor nichtengagiert oder nur anderweitig engagiert waren. Der Hauptausfall ereignete sich durch Nichterreichbarkeit – leider vor allem der jüngsten Befragten, die in der Regel während des Jahres nach dem Studien- oder Schulabschluss für Interviews nicht mehr zur Verfügung standen. In diesem Fall wurde die Nichterreichbarkeit nachvollziehbar aufgeklärt. Verweigerung war in dieser Gruppe die absolute Ausnahme.

Ähnlich erfolgreich verlief die Erhebung für die Gruppe der anderweitig Engagierten, wobei solange erhoben wurde, bis in dieser Gruppe 250 Interviews realisiert wurden. Die 50 Prozent Kontaktierungswahrscheinlichkeit wurde dabei nicht genau eingehalten, da bereits vorher die festgesetzte Mindestanzahl erreicht wurde. Nichterreichbarkeit und Verweigerung waren hier nur geringfügig öfter anzutreffen als in der Gruppe der kirchlich Engagierten.

In der dritten Gruppe der Nichtengagierten lag die Nichterreichbarkeit etwas höher, Verweigerung war ebenfalls etwas öfter anzutreffen. Aufgrund der in Hauptstudie zahlreichen potentiellen Befragten für die Ehrenamtsstudie musste die 50 Prozent Kontaktwahrscheinlichkeit nicht voll ausgeschöpft werden. Trotzdem entschied man sich, die Fallzahl von 250 zu überschreiten und tatsächlich 325 Interviews zu realisieren.⁶

Die Dauer des Interviews richtete sich nach der Zugehörigkeit zu einer Gruppe: Durchschnittlich erstreckte es sich über 19 Minuten bei Befragten mit kirchlichem Ehrenamt,

⁶ Davon sind 86 Fälle einstmals kirchlich Engagierte Personen, Auswertung vgl. Abbildung 36.

16 Minuten bei den anderweitig Engagierten und wegen der wesentlich geringeren Itemzahl nur 5 Minuten bei den nicht ehrenamtlich Tätigen.

Allein an der durchschnittlichen Interviewdauer lässt sich erahnen, dass die Interviews sehr unterschiedlich aufgebaut waren. Abbildung 3 gibt eine Übersicht, welche Gruppe, welche Fragestellungen beantworten sollte. Dabei wurde darauf geachtet, gerade bei Nichtengagierten und anderweitig Engagierten zu vermeiden, dass Nichteinstellungen bezüglich des kirchlichen Ehrenamtes abgefragt wurden.⁷

Der quantitative Teil der Ehrenamtsstudie wurde um einen qualitativen Teil ergänzt. Hierzu wurden drei Diskussionsrunden gebildet. Zuvor waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Gruppen während der quantitativen Befragung rekrutiert worden, also nach ihrer Bereitschaft zur Teilnahme an einer Diskussionsrunde befragt worden. Der Pool der für die Diskussionsgruppe generell Bereitwilligen lag je nach Gruppe zwischen 50 und 80 Prozent der im quantitativen Studienteil Befragten. Die Auswahl der eingeladenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfolgte anhand mehrerer Variablen:

- Alter
- Herkunft (Abdeckung der gesamten Diözese)
- Geschlecht
- Spektrum der ehrenamtlichen Tätigkeit (u.a. Jugendverband, Kolping, Gemeindearbeit, Kirchengemeinderat, Erwachsenenbildung)
- Bildungshintergrund
- Milieu-Zugehörigkeit

Die Diskussionsgruppen wurden teilweise gemischt: eine 8-Personen-Gruppe mit Menschen im kirchlichen Ehrenamt, eine weitere achtköpfige Gruppe mit halb kirchlichem halb anderweitigem Engagement und eine gemischte Gruppen von bis zu acht Personen, wobei zwei Personen anderweitig engagiert und sechs Personen nichtengagiert waren. Das Gruppendesign sollte bis auf Gruppe 1 jeweils eine Konfrontation verschieden engagierter Personen mit sich bringen, um die Diskussionen auch für die Teilnehmer interessanter zu gestalten. Leider verhinderte ein Gewittertief mit erheblichen Bahnbehinderungen am Tag der Gruppendiskussionen die Teilnahme von insgesamt vier Personen in Gruppe 2 und 3, so dass noch vier Nachholinterviews per Telefon geführt werden mussten.

⁷ Vgl. Converse, Philipp (1964).

Hauptstudie: Erwartungshorizont Kirche im 1. Halbjahr 2012

**kirchliche
engagiert**

**anderweitig
engagiert**

**nicht
engagiert**

Folgestudie: Ehrenamtsstudie im 1. Halbjahr 2013

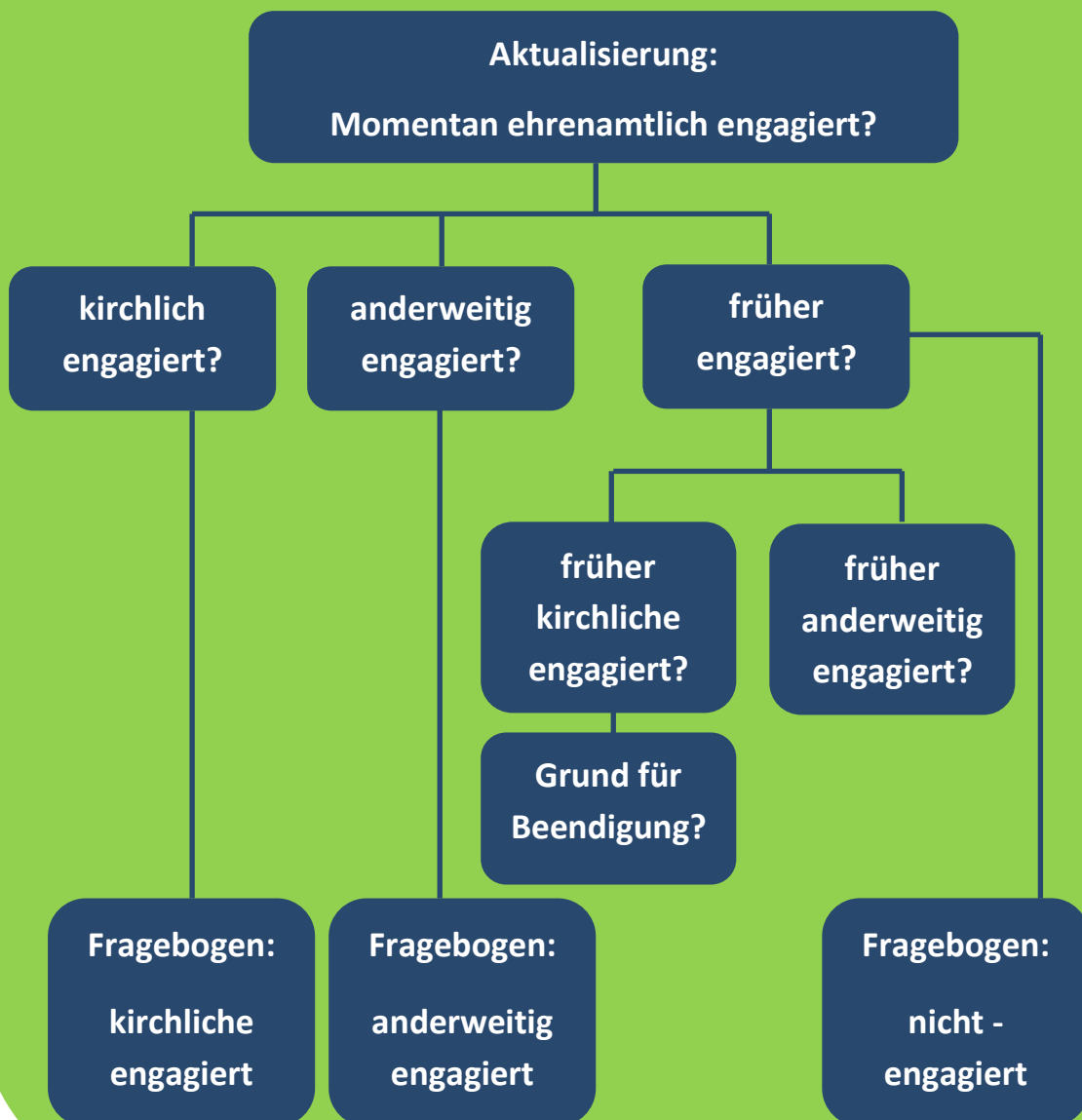


Abbildung 4: Schema Hauptstudie – Folgestudie und Filtersetzung für verschiedene Arten des Engagements

Inhaltlich wurden im qualitativen Teil der Studie folgende Schwerpunkte gesetzt:

- Image des Ehrenamtes
- Wettbewerb um Ehrenamtliche
- Vergleich Berufswelt – Ehrenamt
- Zeitplanung und Ehrenamt
- Rekrutierung ehrenamtlich Engagierter
- Lebensstil und Ehrenamt
- Motivation/Erfahrungen und Ehrenamt
- Verhältnis von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen
- Weiterbildung Ehrenamt
- Anerkennungskultur im kirchlichen Ehrenamt
- Kirchenbindung und Ehrenamt
- Rekrutierung/Information ehrenamtlich Engagierter

Sowie für nichtengagierte Teilnehmer:

- Erwartungen an ein mögliches Ehrenamt
- Vorstellungen zur zeitlichen Struktur und Frequenz der ehrenamtlichen Tätigkeit
- Hürden für ein Ehrenamt

Anders als in der quantitativen Studie sollte die Diskussion relativ frei und nur dezent von den Diskussionsleitern des PRAGMA Instituts moderiert geführt werden. Die mitprotokollierten Gespräche lassen erahnen, wie emotional manche Punkte diskutiert wurden und wie stark das Thema Ehrenamt für viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihrem Alltag wirkt. Ziel der Gruppendiskussionen war es auch, quantitativ nicht eindeutige Ergebnisse in einen größeren – eben qualitativ hochinformativen – Kontext zu setzen. Dies ist gelungen und wird an den entsprechenden Stellen dokumentiert.

3. Besondere Fragestellungen der Ehrenamtsstudie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Die Thematik des kirchlichen Ehrenamtes impliziert einige spezifische Fragestellungen. Die ausgewerteten Daten sollen deshalb auch zeigen, inwieweit Unterschiede oder Gemeinsamkeiten des Ehrenamtsverständnisses und in der Ausübung des Ehrenamtes zwischen kirchlich engagierten Menschen und anderweitig Engagierten empirisch nachweisbar sind.⁸

Die Literatur über das allgemeine Ehrenamt ist mittlerweile stark angewachsen. Die Frage nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten soll auch deshalb erörtert werden, um festzustellen, ob Übertragungen von Erkenntnissen oder Konzepten möglich und praktikabel sind. Diese Bereiche dürften für das kirchliche Ehrenamt sehr spezifisch sein:

- Anders als im „weltlichen“ Ehrenamt spielen Hauptamtliche im kirchlichen Ehrenamt eine besondere Rolle. Dies ergibt sich aus dem parochialen Aufbau der Kirche in Deutschland. Der erste Hauptamtliche in der Gemeinde ist in der Regel der Pfarrer – aber es gibt zahlreiche weitere. Auch bei Verbänden treffen Ehrenamtliche auf hauptamtliche Mitarbeiter. Bereits in der Vorbesprechung wurde festgelegt, dass die **Haupt- und Ehrenamtlichen-Thematik** in der qualitativen wie der quantitativen Befragung Raum einnehmen sollte.⁹
- Ein allgemein immer wichtigeres Thema stellt **Fort- und Weiterbildung** im Ehrenamt dar. Entsprechende Angebote machen das Engagement attraktiver sowohl für noch Nichtengagierte als auch für bereits Engagierte.¹⁰ Auch im kirchlichen Ehrenamtskontext erlangt das Thema eine immer größere Bedeutung. Das Verhältnis zwischen Kenntnis, Nachfrage und Zufriedenheit mit den Fort- und Weiterbildungsangeboten ist deshalb in der Studie von großem Interesse.
- Die Altersstruktur sowie die Herkunft aus bestimmten **Milieus** der Gesellschaft sind mittlerweile Kontroversen in der Diskussion zur Zukunft des Ehrenamtes. Subjektiv

⁸ Die Bedeutung des Ehrenamtes aus kirchlicher Sicht ist Thema vieler kirchlicher Verlautbarungen der letzten Zeit.

⁹ Die Konflikte zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen wird in der Literatur breit diskutiert, z.B. bereits am Beispiel von Pfarrgemeinderäten bei Eckhard (1998).

¹⁰ Damit würde man der Theorie intendierter Nutznießung folgen: Fort- und Weiterbildung können als Faktor gesehen werden, der Vorteile nicht nur für Dritte sondern für einen selbst generiert; nach Bühler (2010), S. 19.

empfinden viele kirchlich Engagierte die Gewinnung von Nachwuchs als Problem.¹¹ Sowohl im quantitativen wie im qualitativen Teil der Studie wird der Frage nach Milieuerengungsprozessen bei der **Nachwuchsgewinnung** und beim Erhalt der Helfersubstanz sehr detailliert nachgegangen.

- Zur Milieufrage gehört auch die Frage nach den **Geschlechterrollen** im Ehrenamt.¹² Bereits offizielle Zahlen zum Geschlechterverhältnis in den Pfarrgemeinderäten legen partiell eine zunehmende Feminisierung des kirchlichen Ehrenamtes nahe. Ob und wenn ja, zu welchen Möglichkeiten, aber auch Problemen dies führen könnte, war sowohl Thema der quantitativen als auch der qualitativen Studie.
- Auch der Freiwilligen Survey der Bundesregierung befasst sich in jeder Welle mit der **Anerkennungskultur** im Ehrenamt.¹³ In der Verbindung mit der Hauptamtlichen-Ehrenamtlichen-Thematik erhält diese Frage im kirchlichen Bereich noch einmal eine höhere Brisanz. Aus früheren Studien ist bereits bekannt, welche negativen Auswirkungen eine defizitäre Anerkennungskultur zeigen kann. Und gerade in der Kirche werden neue Formen der Anerkennung – auch in neuen liturgischen Formen – immer wieder diskutiert und ausprobiert.

Neben dem Fokus kirchliches Ehrenamt und anderweitig Engagierte wird im letzten Teil der Studie nach Hürden und Potenzialen für ein Engagement – speziell für ein kirchliches Engagement – gefragt. Dabei sollte zu keinem Zeitpunkt der Verdacht aufkommen, es ginge um die Abwerbung anderweitig engagierter Menschen für das kirchliche Ehrenamt. Vielmehr richtete sich das Erkenntnisinteresse auf die Umstände, wie Menschen sich auch für das kirchliche Ehrenamt begeistern lassen.

- Elementar war deshalb, die Ergebnisse bezüglich **Image und Erfahrungen** von bereits Engagierten mit dem Image und den Erwartungen nichtengagierter Menschen zu vergleichen. Hier sollte beispielsweise bestätigt oder widerlegt werden, dass das Bild vom kirchlichen Ehrenamt eine hemmende Wirkung haben könnte.

¹¹ Zwar gibt es u.a. bei Ehrhardt (2009) Kohortenmodelle zur Erklärung von Rekrutierungsprozessen, jedoch werden in der Studie für die Diözese Rottenburg-Stuttgart detailliert Motivlagen und Auslöser für das Ehrenamt evaluiert. Ergebnisse zu Fortbildungsmöglichkeiten bietet auch der Freiwilligen Survey; vgl. Freiwilligen Survey Hauptbericht (2009), S. 228ff.

¹² Eine geschichtliche Übersicht über die Frauen findet sich bei Schießleder (2006).

¹³ In der letzten zum Beispiel mit dem Spezialthema monetäre Vergütung; Vgl. Freiwilligen Survey Hauptbericht (2009), S. 251ff.

- Speziell wurden auch die **Hürden zur Aufnahme eines Ehrenamtes** abgefragt und analysiert. Von besonderem Interesse war dabei die Frage, ob und wie das Bild von der Institution Kirche als limitierender Faktor wirkt – insbesondere auf Nicht-engagierte wie auch auf anderweitig Engagierte.
- Zuletzt wurde dezidiert nach den **Vorstellungen und Erwartungen** der noch nicht kirchlich Engagierten bezüglich eines möglichen Ehrenamtes gefragt. Es stellte sich heraus, dass auch bei diesem Themengebiet, der qualitative Teil der Studie den quantitativen Teil überaus sinnvoll ergänzte.

III Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Erhebung

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Erhebungen zum kirchlichen und nicht-kirchlichen Ehrenamt in der Diözese Rottenburg-Stuttgart thematisch gegliedert präsentiert. Um bei der Vielzahl von Ergebnissen die Übersichtlichkeit zu gewährleisten, werden für jedes Thema integrativ sowohl die quantitativen als auch die qualitativen Ergebnisse zusammen vorgestellt.¹⁴ Auf diese Weise erfahren die Ergebnisse des quantitativen Studienteils eine Vertiefung gegebenenfalls auch eine Akzentuierung durch die Ergebnisse aus den drei Gruppendiskussionen.

1. Ausgestaltung des kirchlichen Ehrenamtes in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Um einen direkten Eindruck über die Gestalt des Ehrenamtes zu bekommen, werden zunächst einige Ergebnisse zu den Wirkungsbereichen der engagierten Katholiken präsentiert – wo engagieren sie sich, wie und im welchen Umfang engagieren sie sich? Zudem werden Unterschiede in den soziodemografischen Merkmalen zu anderweitig engagierten Befragten herausgearbeitet, um später den Blick auf Spezifika des kirchlichen Ehrenamtes zu schärfen.

1.1 Bereiche des kirchlichen Ehrenamtes

Die folgenden Zahlen sind das Ergebnis der subjektiven Selbstzuschreibung. Nach der Selektion zwischen kirchlichem und anderweitigem Ehrenamt wurden die Befragten vom Interviewer darauf hingewiesen, dass die nun folgenden Fragestellungen auf das wichtigste kirchliche bzw. „weltliche“ Ehrenamt bezogen sein sollen – eingedenk der Tatsache, dass viele Katholiken mehrere Ehrenämter ausüben. Diese subjektive Zuordnung der befragten Engagierten ist aber kein Nachteil, sondern bildet vielmehr die subjektiv erlebte Lebenswirklichkeit im Ehrenamtsalltag ab. Damit ergeben sich allerdings unter Umständen Abweichungen zu offiziell geführten Mitgliederlisten oder Ähnlichem. Für die weitere

¹⁴ Prozentzahlen beziehen sich immer auf gültige Antworten. Ausnahme: „weiß nicht“ oder „keine Angabe“ bilden mehr als fünf Prozent der Antworten oder beinhalten eine wichtige Information wie z.B. in Abbildung 5.

Fragestellung erscheint es jedoch unabdingbar, gerade die subjektive Wichtigkeit für den Einzelnen als Bewertungsgrundlage für individuelle Einstellungen, Zufriedenheit oder Kritik heranzuziehen.

So antworteten auf die Frage „Wo genau sind Sie ehrenamtlich engagiert?“ fast die Hälfte (46 Prozent) der kirchlich Engagierten mit „in der Gemeinde direkt“. Dies bezeugt einen hohen Stellenwert der Gemeinde als Bezugsort von Engagement. Kirche findet für die Engagierten im Nahraum der Gemeinde statt. Mit großem Abstand folgen die Nennungen „Kinder und Jugendarbeit“ mit 17 Prozent sowie „Gruppen oder Verbände“ mit 15 Prozent. 10 Prozent nennen „Senioren“ als Ort des Engagements, vier Prozent andere soziale Projekte. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass nicht nach den Trägern gefragt wurde – die Gemeinde kann natürlich auch der Ort der „Kinder- und Jugendarbeit“ sein – genauso wie Verbände oder Gruppen die „Seniorenarbeit“ organisiert haben könnten. Es sind die subjektiven Selbstzuordnungen der Befragten, die hier erfasst wurden.

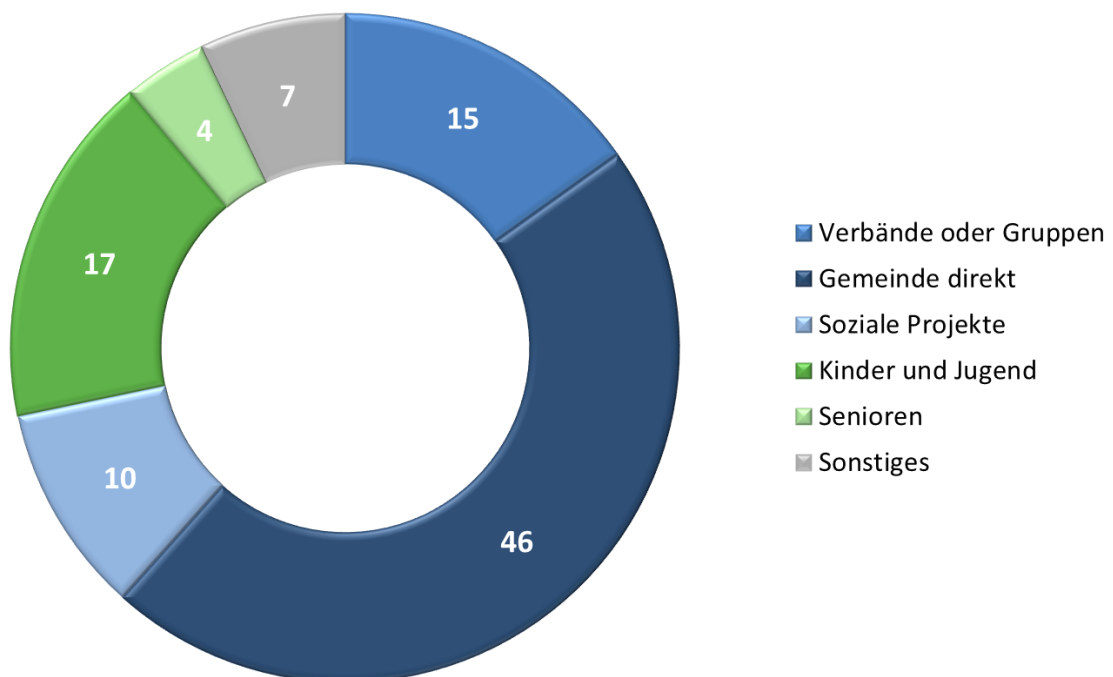


Abbildung 5: Subjektive Verortung des Engagements (Angaben in Prozent – kirchlich Engagierte)

Teilt man die ehrenamtlich Tätigen in der Kirche in die vier Altersgruppen 16-30, 31-45, 46-60 sowie 60+ ergibt sich ein sehr differenziertes Bild.¹⁵ Die Bedeutung der Gemeinde als Ort des Engagements ist für die Jüngsten deutlich weniger ausgeprägt (25 Prozent); der Hauptschwerpunkt des Engagements bei den unter 30-Jährigen liegt im Bereich der „Kinder- und Jugendarbeit“ (67 Prozent). Aus der offenen Fragestellung lässt sich schließen, dass in dieser Altersgruppe die Kinder- und Jugendarbeit innerhalb von Jugendverbänden wahrgenommen wird. Die Definition des Engagements findet jedoch über die Tätigkeit der Jugendarbeit statt, nicht über die Organisation oder den Träger (Katholische Jugend, Kolpingjugend usw.). Ehrenamt „in der Gemeinde direkt“ wird vor allem von der mittleren Alterskohorte getragen – die 45 bis 60-Jährigen machen 38 Prozent aller direkt in der Gemeinde Aktiven aus. Die Gruppen der zwischen 30 und 45-Jährigen bzw. der Generation 60+ machen jeweils etwa 30 Prozent der gemeindlich Engagierten aus. Eine Sonderstellung nimmt außerdem noch die Arbeit in Verbänden ein. Die Nennung des Engagements dort ist überdurchschnittlich in den beiden höheren, vor allem der ältesten Alterskohorte 60+, verbreitet. Fast 20 Prozent in diesen Gruppen gab „Verbände oder Gruppen“ als Ort des Engagements an. Kaum Auffälligkeiten bestehen bei „sozialen Projekten“ und „Senioren“ – hier sind bis auf die jüngste Altersgruppe alle ähnlich breit vertreten. Es gibt bei den Orten der Tätigkeit keine signifikanten Unterschiede – die Tendenzen weisen auf ein höheres Engagement im Bereich „Kinder- und Jugendarbeit“ sowie „Seniorenarbeit“ hin.

An dieser Stelle sollte auch noch ein Blick auf das Geschlechterverhältnis generell geworfen werden. Es ergibt sich für das kirchliche Ehrenamt ein Verhältnis von 40 zu 60 zugunsten der Katholikinnen; bei den anderweitig engagierten Befragten ist das Verhältnis in etwa ausgeglichen und entspricht 51 gegenüber 49 fast der Gesamtbevölkerung. Zwei Faktoren scheinen hierbei eine Rolle zu spielen. Zum einen deuten spätere Ergebnisse auf ein durchschnittlich höheres Alter der Katholiken im Ehrenamt hin – und damit sind Frauen biologisch bevorzugt. Zum anderen besteht hier ein erster Indikator für Feminisierungsansätze des Ehrenamtes in der Kirche.

¹⁵ In der Studie werden folgenden Gruppeneinteilungen verwendet: 16-30 Jahre, 31-45 Jahre, 46-60 Jahre und 60 Jahre und älter.

Während einige Studien – wie beispielsweise Bühler (2010) – keine signifikanten Abweichungen für die Ehrenamtlichen in der Bundesrepublik bezogen auf das Geschlecht feststellen, stellt sich die Situation in der katholischen Kirche aufgrund der traditionell männlich geprägten Hierarchie anders dar.

Die Diskussionsgruppen haben hierbei vermehrt Klarheit über das Geschlechterverhältnis erbracht. Von einer generell empfundenen Benachteiligung oder Bevorzugung kann man dabei keinesfalls sprechen. Die Linien verlaufen mithin je nach Tätigkeitsbereichen und Gemeinden sehr unterschiedlich. Während die Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer, die im Ehrenamt tätig sind, kaum von Diskriminierung sprechen, besteht dieses Vorurteil jedoch gerade bei den Nichtengagierten. Sie halten von ihrer Außenperspektive aus gesehen die im kirchlichen Ehrenamt tätigen Frauen im Vergleich zu den Möglichkeiten des Hauptamts geradezu für degradiert. So sagt ein Diskussionsteilnehmer:

„Das sind doch untergeordnete Rollen, die Frauen da annehmen! Jedenfalls in der katholischen Kirche.“

Das Zitat macht deutlich, dass Beurteilungsmuster, die in der öffentlichen Meinung über die Kirche vorhanden sind, zumindest von Nichtengagierten, teilweise auch von anderweitig ehrenamtlich Tätigen, auf das Image des kirchlichen Ehrenamtes übertragen werden. Die Binnensicht ist eine wesentlich andere. Nicht nur die offiziellen Zahlen bestärken eher die Tendenz einer Feminisierung des kirchlichen Ehrenamtes. Auch die Diskussionsteilnehmer bestätigen diese Entwicklung in verschiedenen Aussagen. So berichtet eine Teilnehmerin, die selbst mehrfach kirchlich engagiert ist:

„Wir haben gesagt: Ja nicht zwei Männer für den Kirchengemeinderat aufstellen. Sonst kommt kein einziger rein. Wir haben einen Kirchengemeinderat fast nur von Frauen...“

Das ist zwar nicht die Regel, offenbart aber Mechanismen, die dazu führen, dass ab einem gewissen Zeitpunkt in Gemeinden die Balance zwischen den Geschlechtern im kirchlichen Ehrenamt aus dem Gleichgewicht kommen kann. Dabei scheint sich rasch eine Eigendynamik zu entwickeln. Selbst bei Tätigkeiten, die nicht spezielle Angebote für Frauen darstellen, entsteht ein Sog zur geschlechtlichen Homogenität:

„In meiner Gruppe, der Krankenhausbücherei, sind wir nur Frauen. Jetzt hat eine gesagt: Mein Mann möchte auch mitmachen. Da hieß es: In unserer Gruppe ein Mann?“

Die Ergebnisse des qualitativen Studienteils verdeutlichen ergänzend zu den Zahlen, dass sich die Geschlechterrollen im kirchlichen Ehrenamt ändern, was die Kirche vor neue Herausforderungen stellt, eine Balance zu finden und das Miteinander zu gestalten.

Der Fokus auf die Gemeinde als Ort des Engagements spiegelt sich auch in dem Wissen um dessen Möglichkeiten. Auf die Frage, ob man alles in allem das Gefühl habe, genügend über die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements zu wissen, zeigt sich ein Gefälle. Je weiter weg die kirchliche Ebene, umso schlechter fühlen sich die kirchliche Engagierten informiert.

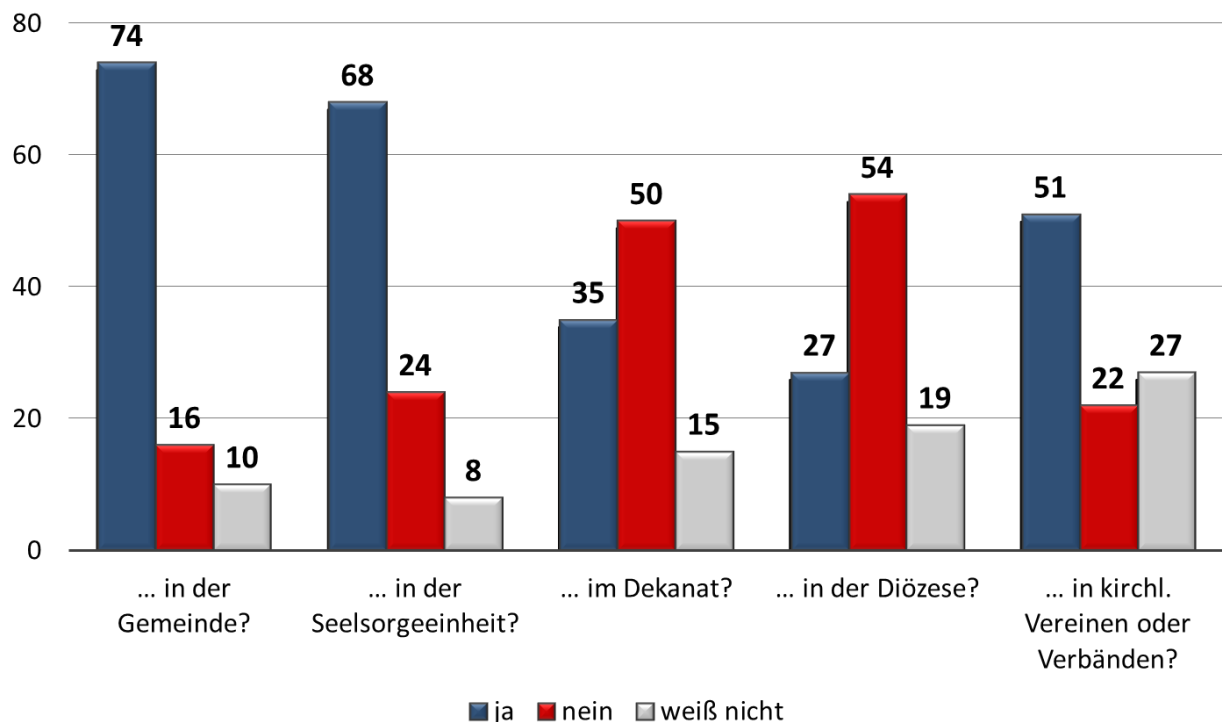


Abbildung 6: Wissen über Engagementmöglichkeiten (Angaben in Prozent – kirchlich Engagierte)

Sprechen bezüglich der Gemeinde und der Seelsorgeeinheit 76 Prozent bzw. 68 Prozent von einem guten Informationsstand, sind es auf der Ebene des Dekanats nur ein gutes Drittel und auf diözesaner Ebene sogar nur 27 Prozent, die sich gut über die Ehrenamtesmöglichkeiten informiert fühlen. Eine Mittelstellung nehmen die Verbände und kirchlichen Vereine ein: Etwas mehr als die Hälfte der befragten Ehrenamtlichen sieht sich hier gut

informiert. Für die höheren kirchlichen Ebenen lässt sich damit ein erhebliches Informationsdefizit sogar bei den kirchlich Engagierten konstatieren.

1.2. Zeitliche Struktur des Ehrenamtes

Zur weiteren Bewertung späterer Ergebnisse wurde auch nach der zeitlichen Struktur des ehrenamtlichen Engagements gefragt. Wie lange füllt der Befragte das Ehrenamt bereits aus? Wie sieht die Frequenz für die Tätigkeit aus? Ist sie befristet oder nicht? Die Fragen geben einen Einblick, wie intensiv und wie langfristig das ehrenamtliche Engagement in den Alltag der Menschen hineinwirkt.

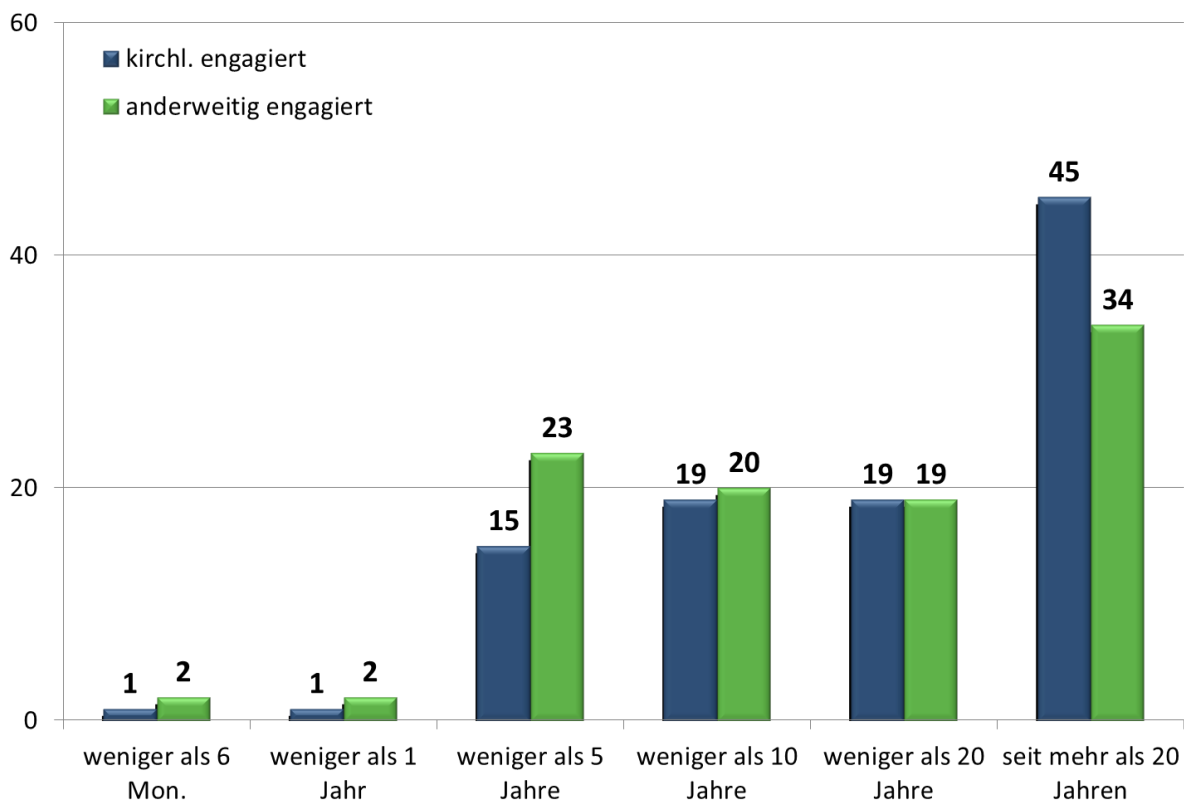


Abbildung 7: Dauer des Engagements (Angaben in Prozent)

Abbildung 6 macht deutlich, dass gerade im kirchlichen Ehrenamt die sehr langjährig Engagierten die relative Mehrheit von 45 Prozent bilden. Nur 55 Prozent sind nach eigenen Aussagen weniger als 20 Jahre ehrenamtlich tätig – bei den nichtkirchlich Engagierten ist das

Verhältnis ein Drittel zu zwei Dritteln. Sowohl beim kirchlichen als auch beim anderweitigen Ehrenamt fällt auf, dass Engagierte mit kurzer Tätigkeitsdauer die absolute Ausnahme bilden. Selbst wenn man eine natürlich Unterrepräsentation der Neulinge annimmt, da das Ehrenamt noch nicht so stark im Bewusstsein verankert ist, verblüfft das Ergebnis in seiner Eindeutigkeit. Zumindest in Diözese Rottenburg-Stuttgart ist das Ehrenamt generell, vor allem aber im kirchlichen Bereich etwas sehr stabiles – mit allen Vor- und Nachteilen.

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen dem Lebensalter und der Dauer des Engagements ergibt sich ein mäßig hoher Wert für Spearmans ρ von 0,303 ($p=0,00$) bei kirchliche engagierten Befragten, bei anderweitig engagierten Befragten beträgt dieser Wert nur 0,242 ($p=0,01$).¹⁶ Das heißt, es gibt einen Zusammenhang zwischen Alter und Dauer des Engagements, jedoch gibt es auch genügend Ausnahmen dahingehend, dass vor allem auch ältere Befragte erst später zum Ehrenamt gekommen sind.

Das Geschlecht hat für das kirchliche Ehrenamt keinen Einfluss auf die Dauer der Ausübung. Das sieht bei anderweitig engagierten Befragten anders aus: Hier besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Dauer ($p=0,009$). Während bei anderweitig engagierten Männern die langjährig Tätigen dominieren, ist bei Frauen eher die mäßig lange Zeitdauer zwischen 5 und 20 Jahren vorherrschend.

Und wie sieht es bei den ehrenamtlich Tätigen mit der Frequenz der Tätigkeit aus? Hier weisen die anderweitig Engagierten ein dichteres Muster des Engagements auf. Fast zwei Drittel von ihnen geht der ehrenamtlichen Tätigkeit täglich/fast täglich oder ein- bis zweimal in der Woche nach. Bei den kirchlich Engagierten ist es nur etwas über die Hälfte (53 Prozent). Nimmt man die Spanne von ein- bis zweimal in der Woche bis zu ein bis zweimal im Jahr vereinigen sich jedoch dort 78 Prozent der ehrenamtlich Tätigen auf diese Kategorie. Jene Frequenz ist typisch für viele kirchliche Ehrenämter. Die Zahlen erscheinen durchaus plausibel, wenn man betrachtet, dass viele Vereinsaktivitäten wie z.B. im Sport tatsächlich mindestens einmal wöchentlich stattfinden. Viele der kirchlichen Tätigkeiten in der gemeindlichen Arbeit benötigen, bedingt durch den Sonntagsrhythmus und zudem häufig

¹⁶ Spearmans ρ ist ein Zusammenhangsmaß für metrisch klassierte Variablen und kann Werte zwischen -1 (starker negativer Zusammenhang) und +1 (starker positiver Zusammenhang) annehmen. Vgl. Fahrmeir et al. (2004), S. 142.

alterierend, keine so hohe Frequenz. Man denke hierbei an Gottesdienstvorbereitungen, Lektorendienste oder ähnliche Ämter.

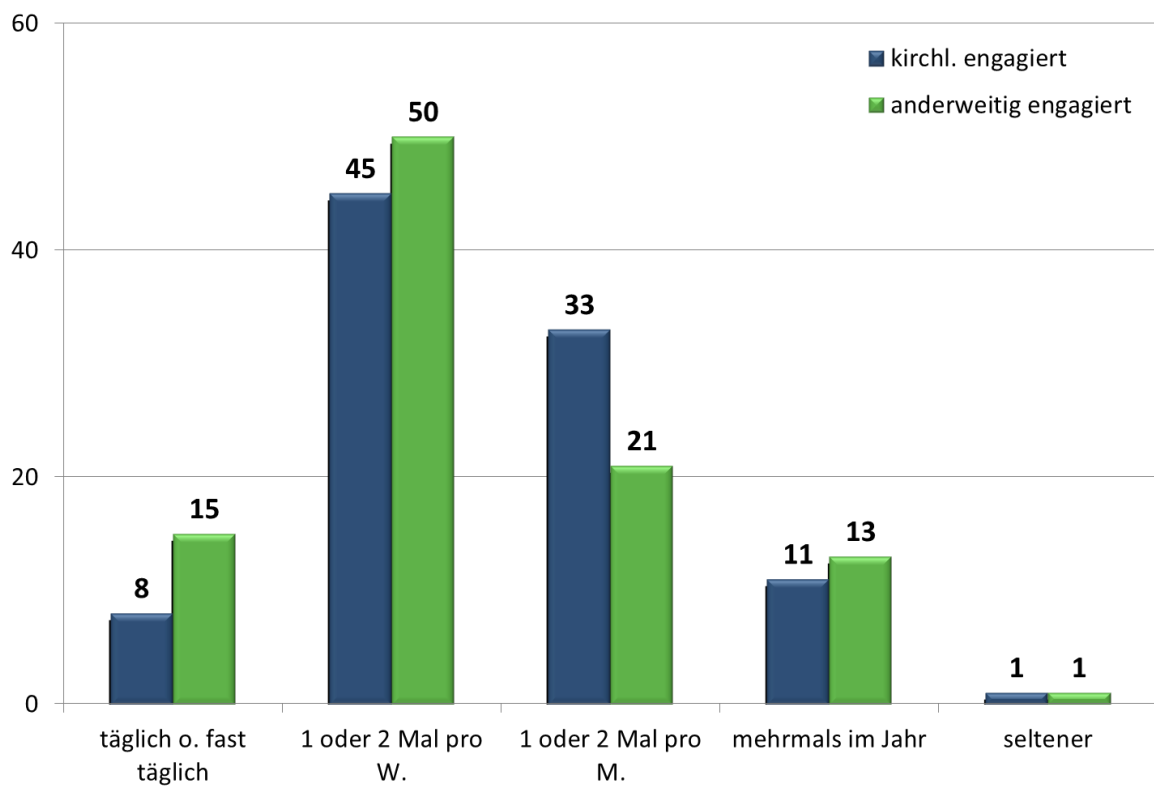


Abbildung 8: Häufigkeit des Engagements (Angaben in Prozent)

Praktisch keine Unterschiede ergeben sich bei der Frage nach der Befristung des Ehrenamtes. Bei den kirchlich Engagierten bejahen 82 Prozent die Frage, ob das Amt unbefristet ist, bei den anderweitig Engagierten sind es 79 Prozent.

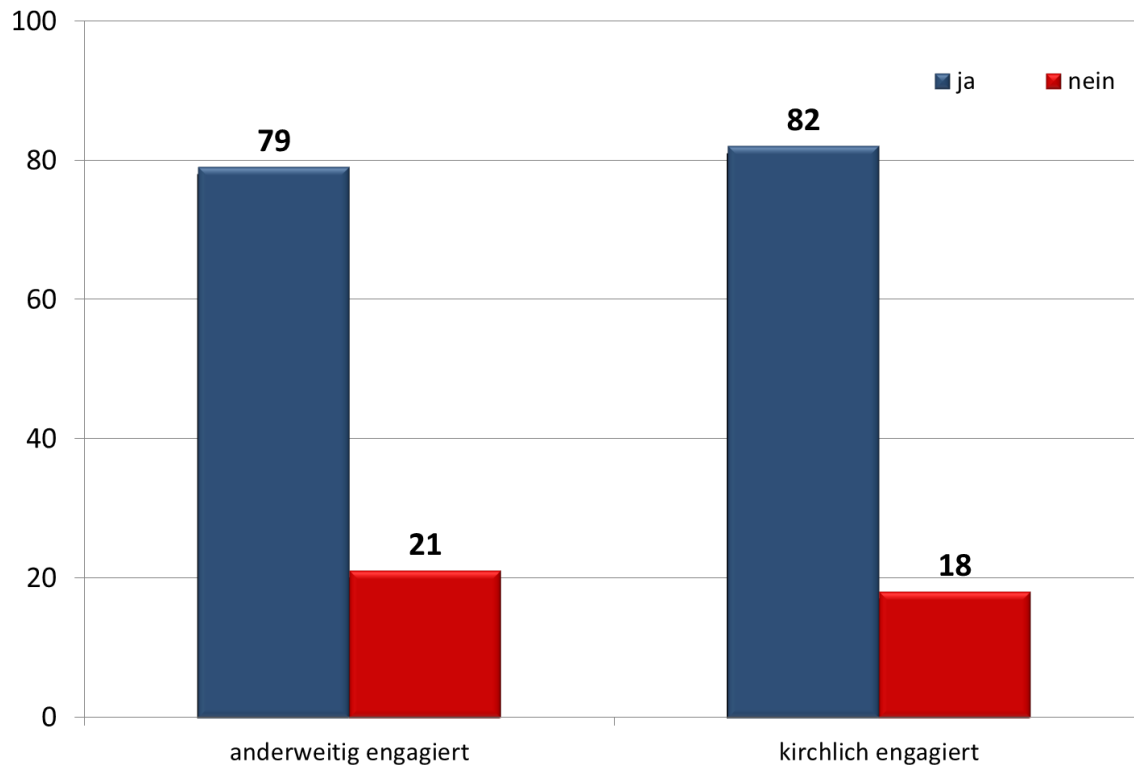


Abbildung 9: Zeitliche Unbefristung des Ehrenamtes (Angaben in Prozent)

Bei den Tätigkeitsorten ergibt sich vor allem in der Gemeinde (22 Prozent) und Verbänden bzw. Gruppen (23 Prozent) ein etwas höherer Anteil von Befragten, die selbst von einer befristeten Tätigkeit ausgehen. Bei letzteren handelt es sich in erster Linie um zeitlich befristete Ämter.

1.3 Arten der ehrenamtlichen Tätigkeiten

Die in Abbildung 9 genannten ehrenamtlichen Tätigkeiten für kirchlich engagierte und anderweitig engagierte Befragte wurden durch intensive Diskussion mit Vertretern verschiedener kirchlicher Ehrenamtsbereiche, die aus der Bandbreite ihrer Erfahrung schöpfen konnten, erarbeitet. Eine vollständige Wiedergabe aller möglichen ehrenamtlichen Tätigkeiten erscheint kaum möglich, jedoch weist ein Indikator auf einen sehr hohen

Abdeckungsgrad der abgefragten Tätigkeiten hin: Lediglich 17 Prozent der im kirchlichen Bereich ehrenamtlich Tätigen und noch etwas weniger bei den anderweitig Engagierten fällt in die Residualkategorie „Sonstiges“.

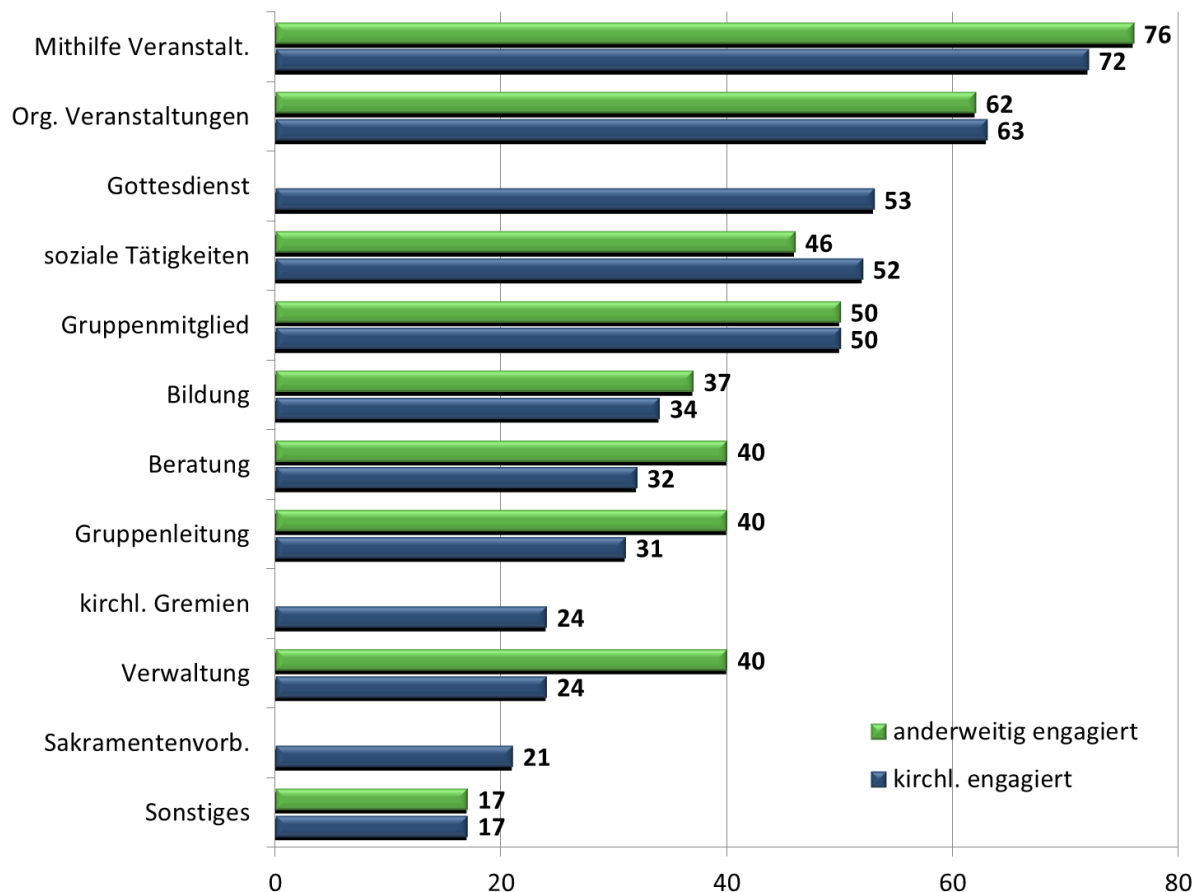


Abbildung 10: Tätigkeitsbereiche im Ehrenamt (Angaben in Prozent)

Drei der zwölf vorgegeben Tätigkeitsbereiche wurden aus inhaltlichen Gründen nur den kirchlich Ehrenamtlichen vorgelegt: Gottesdienst, Tätigkeit in kirchlichen Gremien und Sakramentenvorbereitung. 53 Prozent der Befragten gaben an, dass Gottesdienstgestaltung aktuell oder in allerjüngster Zeit Teil ihrer Tätigkeit war bzw. ist. Mitarbeit in Gremien ist für 24 Prozent nach eigenen Angaben Bestandteil des Ehrenamtes, wobei der Begriff Gremien auf Nachfrage auch auf informelle Gremien und Arbeitsgruppen bezogen wird. Immerhin gut ein Fünftel hat oder hatte vor nicht allzu langer Zeit mit der Vorbereitung auf Sakramente, also Taufkatechese, Kommunionvorbereitung oder Firmgruppen, zu tun.

Einige der höchsten Nennungen zeigen für kirchlich und anderweitig Engagierte kaum Unterschiede. Die Organisation und Mithilfe bei Veranstaltungen ist für über 60 Prozent bzw. über 70 Prozent Aufgabe im Ehrenamt. Auch eine Reihe von weiteren Aufgaben weist bei niedrigeren Häufigkeitsniveaus ähnliche Verteilungen auf: Mitgliedschaft in Gruppen sowie Beratung und Bildungsarbeit. Verwaltungstätigkeiten und Gruppenleitungen sind im kirchlichen Bereich für die Ehrenamtlichen seltener als bei nicht kirchlichen Ehrenämtern. Später wird deutlich, dass dies mit der bei weitem häufigeren Anwesenheit einer hauptamtlichen Person in der Kirche zu tun hat. In Abwesenheit eines Hauptamtlichen fällt anderweitig Engagierten häufiger die Rolle der Gruppenleitung bzw. die Wahrnehmung von administrativen Tätigkeiten zu.

Geht man bei der Analyse der Tätigkeiten im kirchlichen Ehrenamt in die Tiefe, lassen sich einige markante Auffälligkeiten beobachten. Bei Verwaltungstätigkeiten vereinen die zwei ältesten Altersgruppen ab 45 Jahren mehr als 80 Prozent der Nennungen auf sich. Dagegen dominiert bei der Sakramentenvorbereitung die Altersgruppe zwischen 30 und 45. Fast die Hälfte derjenigen, die diese Tätigkeit ausüben, befindet sich in dieser Altersgruppe. Diese Dominanz relativiert sich in der Gruppenleitung, wo diese Altersgruppe zwar mit über einem Drittel am stärksten vertreten ist, jedoch die beiden darauffolgenden Altersgruppen (45-60 und 60+) jeweils gut ein Viertel der Nennungen auf sich vereinen. Zwei der drei eben betrachteten Tätigkeiten fallen auch in Bezug auf die Geschlechterverteilung signifikant auf. Während 25 Prozent der weiblichen Befragten angeben, in der Sakramentenvorbereitung tätig zu sein, liegt der Wert der Männer, die diese Tätigkeit nennen, nur halb so hoch. Bei der Verwaltungstätigkeit geben hingegen mehr als ein Drittel der Männer an, dass dies zu ihren ehrenamtlichen Tätigkeiten gehöre, bei den Frauen sagen dies nur knapp ein Fünftel. Bei den anderweitig Engagierten lässt sich der „Geschlechtergap“ bei den Verwaltungstätigkeiten nicht in diesem Maße beobachten.

Zumindest bezogen auf die beiden Bereiche der Sakramentenvorbereitung und Verwaltungstätigkeiten gibt es im kirchlichen Ehrenamt also Tendenzen zu einer geschlechterspezifischen Arbeitsteilung. Bei der Aufschlüsselung nach dem Alter ergibt sich neben diesen beiden Tätigkeitsbereichen eine signifikante Abweichung von der Gleich-

verteilung bei der Gruppenleitung. Hier ist wohl aus Gründen der Lebensphase die jüngste Altersgruppe der unter 30 Jährigen unterdurchschnittlich aktiv.

Aus den Gruppendiskussionen wissen wir zudem, dass sich hinter jenen Differenzen auch die Frage der sozialen Interaktion verbirgt. Generell dominieren Frauen in den sichtbaren Bereichen, die viel soziale Interaktion mit sich bringen. Männer, gerade in den älteren Altersgruppen, wirken dagegen häufig im technisch-verwalterischen Hintergrund. Eine Diskussionsteilnehmerin bringt diesen Umstand so zum Ausdruck:

„Die Männer sind nicht so aktiv, weil sie nichts zu entscheiden haben. Das machen die Männer immer ganz gern...“

2. Motivationen für das Ehrenamt

In Abbildung 10 sind insgesamt acht Motivationen für das ehrenamtliche Engagement aufgeführt. Einige der Vorgaben finden sich auch im Freiwilligen Survey als Standardfragen zur Motivation für das Ehrenamt. Eine neue Antwortvorgabe war „aus religiösen Motiven“. Mehrfachnennungen waren bei diesen Items bewusst zugelassen, um Motivkombinationen nachvollziehbar zu machen.

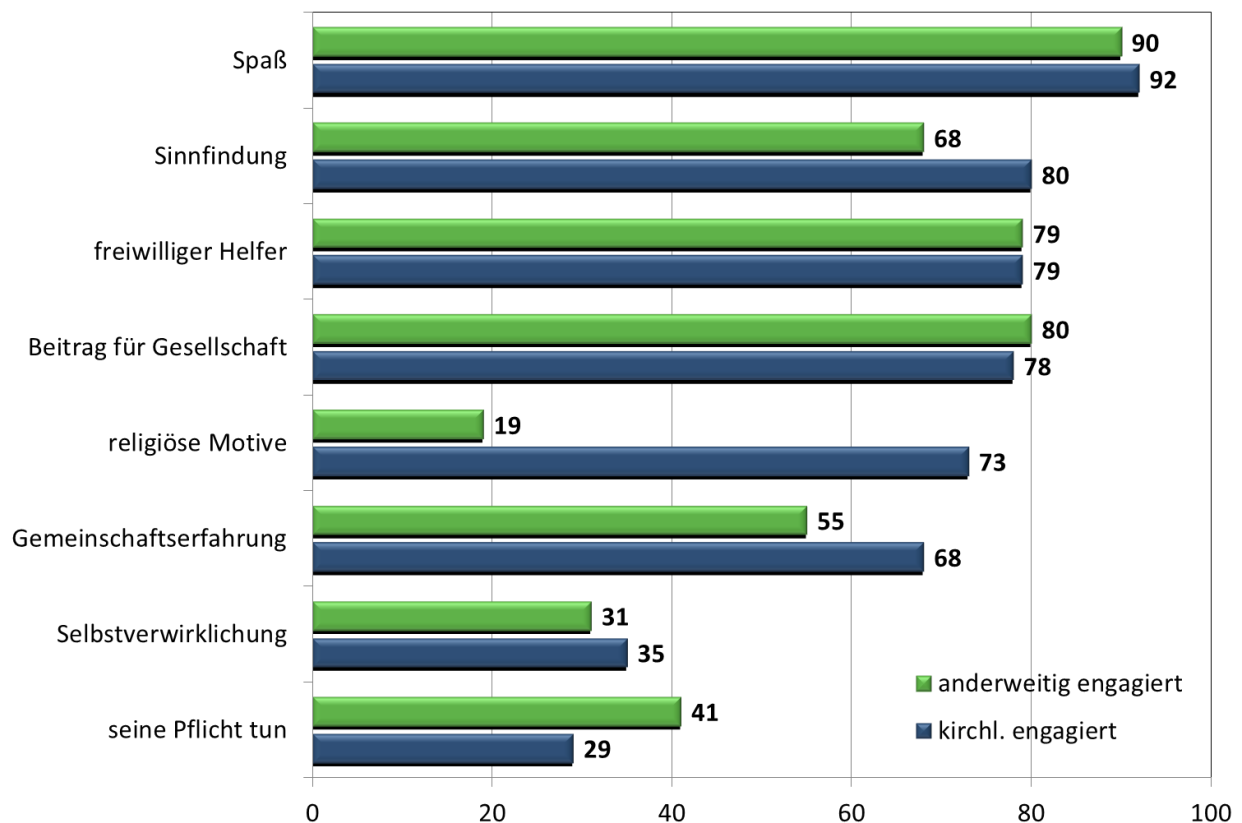


Abbildung 11: Motivationen für das Engagement (Angaben in Prozent)

Sowohl für kirchliche als auch für anderweitig engagierte Befragte nahm ein Faktor mit einem Abstand von mehr als 10 Prozentpunkten den Spitzenplatz ein: Es geht den ehrenamtlich Tätigen vor allem um den „Spaß“ an der Sache. Zwei weitere Faktoren treten mit wenig Unterschied auf die nächsten Plätze, nämlich das Gefühl des freiwilligen Helfens und der Beitrag für die Gesellschaft. Etwa 80 Prozent der Befragten insgesamt nannten dies als Grund für ihr Engagement. Ein weiterer, stärker kirchenspezifischer Grund ist die „Sinnfindung“. Auf diese durchaus spirituell verstandene Dimension verwiesen 80 Prozent

der ehrenamtlich Tätigen. Bei den anderweitig Engagierten sind es immerhin fast zwei Drittel. Es folgen zwei weitere eher für den kirchlichen Bereich wichtige Motive: 73 Prozent der kirchlichen Ehrenamtlichen nennen „religiöse Motive“ als Grund, bei den Anderweitigen sind es knapp ein Fünftel. Kein unerheblicher Wert, wenn man bedenkt, dass es sich um Ehrenämter handelt, die institutionell oder organisatorisch nichts mit Religion oder Kirche zu tun haben. Ebenfalls ein wichtigerer Faktor für das Engagement in der Kirche ist das „Gemeinschaftserlebnis“. 68 Prozent nannten dieses dort als Grund gegenüber 57 Prozent bei den anderweitig Engagierten. Zwei Motivbündel wurden in beiden Gruppen relativ selten genannt: Auf die Selbstverwirklichung wurde nur von 35 bzw. 31 Prozent verwiesen. Und das Ehrenamt sehen nur noch 29 Prozent der kirchlich Engagierten als Pflichtamt. Bei den anderweitig Engagierten sind es zwar noch mehr (41 Prozent). Doch der Trend weg vom klassischen „Amt“ hin zum freiwilligen Engagement, das Spaß machen darf und soll, in dem Gemeinschaft erfahren und Lebenssinn gefunden wird, wird mit diesen Zahlen klar bestätigt.¹⁷ Dabei gibt es jedoch im kirchlichen Bereich einen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern. Für Männer nimmt der Pflicht- und Leistungsfaktor mit 42 Prozent einen wesentlich höheren Stellenwert ein als für Frauen (23 Prozent). Etwas weniger deutlich ist der Abstand beim Motiv „Beitrag für die Gesellschaft leisten“. Hier meinten 87 Prozent der Männer, aber nur 75 Prozent der Frauen, dies träfe auf sie zu.

Der qualitative Studienteil offenbarte noch viel mehr als die eben zitierten Zahlen, den Motivationsmix für das individuelle Engagement in der Kirche. Auffällig war, dass neben einer religiösen häufig eine weitere Motivation genannt wurde:

„Das kirchliche Ehrenamt macht jeder aus einem christlichen Motiv heraus. Aber es muss mir auch Spaß machen.“

Eine Vielzahl von Äußerungen aller Engagierten in den Diskussionsgruppen macht deutlich, dass es sich je nach Lebenslage, sozialem Status und Tätigkeitsfeld um eine komplexe, individuelle Mischung von Motivationen handelt, warum jemand ehrenamtlich tätig wird und bleibt.

¹⁷ Vgl. Freiwilligen Survey Hauptbericht (2009), S. 116.

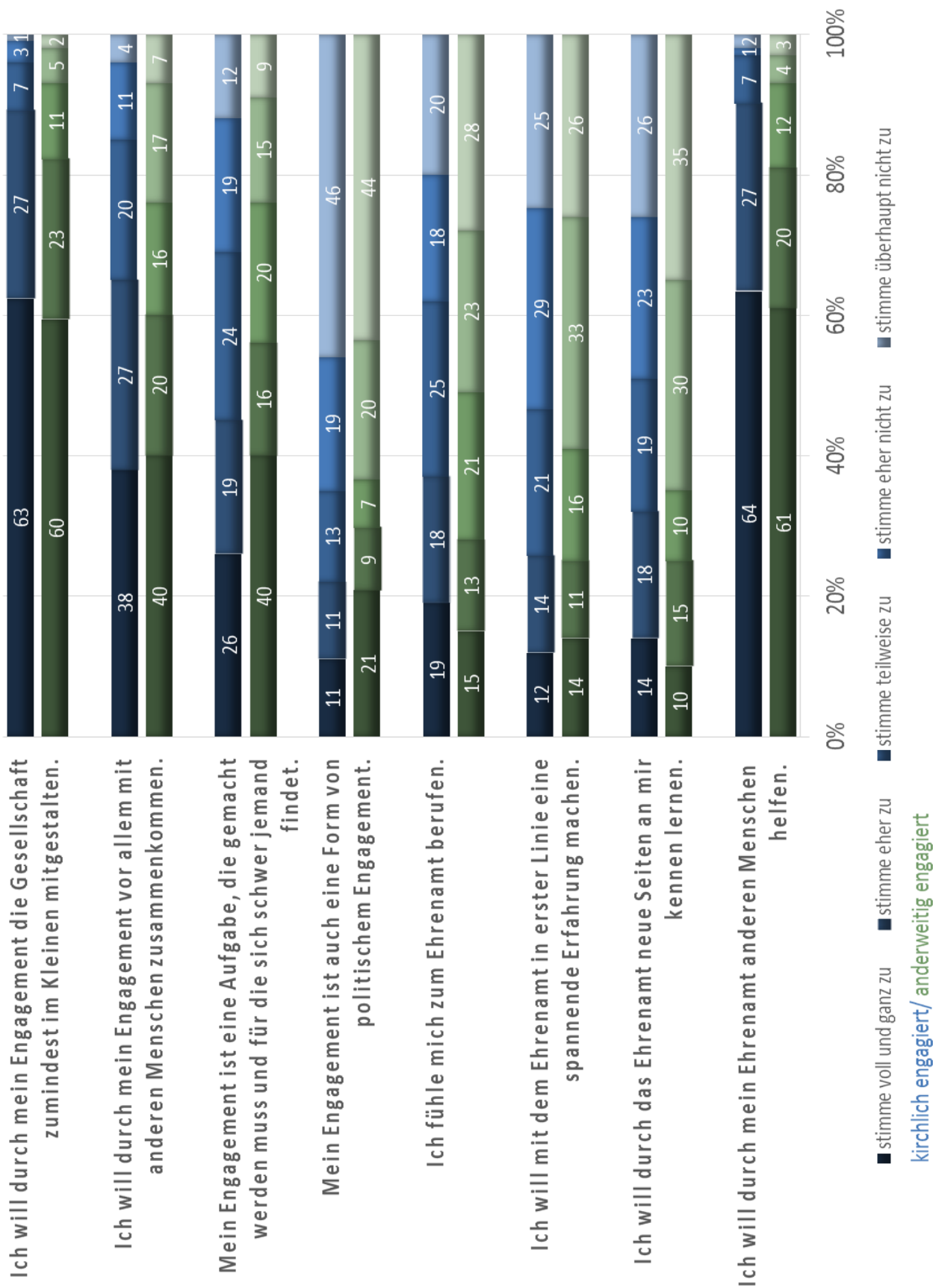


Abbildung 12: Aussagen zum Selbstbild des Ehrenamtes (Angaben in Prozent)

Die insgesamt acht Aussagen über das Selbstbild des eigenen Ehrenamtes schärfen das jeweilige Profil von kirchlichem und anderweitigem Engagement (Abbildung 11). Die höchste Zustimmung erfährt die Aussage „Ich will durch mein Ehrenamt anderen Menschen helfen.“ In beiden Gruppen stimmen über 60 Prozent der Aussage voll und ganz zu, 27 Prozent weitere bei den kirchlich Engagierten und 20 Prozent bei den anderweitig Engagierten stimmen eher zu. Auch die soziale Dimension wird in beiden Gruppen betont: Ebenfalls 63 Prozent bzw. 60 Prozent stimmen der Aussage „Ich will durch mein Engagement die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten“ voll und ganz zu. Ein weiteres Viertel stimmt jeweils eher zu. Anders als diese sozial-gestalterische Dimension erfährt die politische Dimension vor allem im kirchlichen Bereich keine derartige Zustimmung: Nur 11 Prozent der kirchlich Ehrenamtlichen stimmen hier voll und ganz, weitere 11 Prozent stimmen eher zu. Bei den anderweitig ehrenamtlich Tätigen sind es zwar 21 Prozent, die voll und ganz zustimmen, jedoch sind hiervon ein Gutteil Personen, die explizit politische Ehrenämter ausüben.

Überwiegend Zustimmung erhält auch die Aussage, „Ich will durch mein Engagement vor allem mit anderen Menschen zusammenkommen.“ 65 Prozent der kirchlich und 60 Prozent der anderweitig Engagierten stimmen der Aussage voll und ganz oder eher zu. Ein sehr deutlicher Unterschied – analog zu den Ergebnissen der Motivabfrage – zeigt sich bei der Aussage „Mein Engagement ist eine Aufgabe, die gemacht werden muss und für die sich schwer jemand findet.“ Diejenigen, die kein Ehrenamt im kirchlichen Bereich ausüben, kommen auf 56 Prozent Zustimmung (voll und ganz bzw. eher), im kirchlichen Bereich selbst stimmen nur 45 Prozent der Aussage mehr oder weniger stark zu. Eben auch bei den Motivlagen war die Pflichterfüllung dort noch einmal deutlich weniger verbreitet. Die drei Aussagen „Ich fühle mich zum Ehrenamt berufen“, „Ich will mit dem Ehrenamt in erster Linie eine spannende Erfahrung machen“ sowie „Ich will durch das Ehrenamt neue Seiten an mir kennen lernen“ finden in keiner der beiden Untersuchungsgruppen eine uneingeschränkte Zustimmung. Bei den letzten beiden Aussagen ergibt sich sogar im kirchlichen wie nicht-kirchlichen Bereich eine Mehrheit für eine Ablehnung, wenngleich sie nicht sehr bestimmt ausfällt. Einen Sonderfall bildet das „Berufungs-Item“. Das Wort Berufung ist speziell religiös konnotiert und wurde bewusst in die Aussagenbatterie aufgenommen. Bei den kirchlich engagierten Befragten gibt es weder links noch rechts der Mittelkategorie eine absolute

Mehrheit. Knapp 40 Prozent stimmen jeweils eher zu oder lehnen mehr oder weniger die Aussage ab. Viele Befragte sehen also durchaus einen missionarischen Auftrag im Engagement – wengleich nicht die Mehrheit.

Die Diskussionsrunden griffen das Thema Motivation teilweise sehr emotional auf. Viele Aussagen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit kirchlichem Hintergrund über ihre individuellen Motive verweisen auf den Zustand der Kirche. So erklärte ein Teilnehmer:

„Die Motivation für mich ist immer mehr geworden, dass unsere Kirche ein bisschen im Abseits steht.“

Gerade in den hierarchisch wahrgenommenen Strukturen der Kirche sehen einige Teilnehmer Hindernisse:

„Die kirchlichen Strukturen sind eine Motivationsbremse.“

Vor allem Menschen, die sowohl kirchlich als auch anderweitig engagiert sind, ziehen ein negatives Fazit, wenn es um die Entscheidungsmöglichkeiten im kirchlichen Ehrenamt geht:

„Im Verein kann ich mehr eigenständige Entscheidungen fällen. In der Kirche ist immer so diese Hierarchie.“

Bisweilen klingt bei den Äußerungen sogar Trotz heraus, wie beispielsweise eine kirchlich engagierte Teilnehmerin formuliert:

„Ich weiß, dass ich durch mein Engagement die Kirche nicht zum Positiven verändern werde. Aber vielleicht im Kleinen doch - in der Gemeinde.“

Diese Aussagen waren in den Diskussionsrunden für kirchlich Engagierte keine Ausnahme. Die Identifikation mit der Kirche und ihren Werten schafft dabei vor allem bei kirchlich stark Gebundenen eine wesentlich intensivere Beziehung, die in den Diskussionsrunden bei anderweitig Engagierten nicht beobachtet werden konnte.

3. Ehrenamtliche und Hauptamtliche: eine schwierige Beziehung?

Zwar findet sich das Thema Ehrenamtliche und Hauptamtliche unter dem Gesichtspunkt der Entscheidungsfindung und Mitbestimmung auch im Freiwilligen Survey der Bundesregierung, jedoch ist – wie auch Abbildung 12 zeigt – im Ehrenamt generell die Anwesenheit eines hauptamtlichen Ansprechpartners alles andere als eine Selbstverständlichkeit.¹⁸ Der kirchliche Bereich ist neben Gewerkschaften und Verbänden der Bereich des Ehrenamtes, in dem sich die meisten Ehrenamtlichen-Hauptamtlichen-Beziehungen ergeben.¹⁹ In der Kirche wird als hauptamtlicher Ansprechpartner in den allermeisten Fällen der Pfarrer der Gemeinde gesehen – obwohl es vielfach weitere hauptamtliche Mitwirkende gibt. Die Lücken beim Wissen um das Verhältnis zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen werden im Folgenden mit einer Vielzahl von Fragen und Aussagen zu verkleinert versucht.

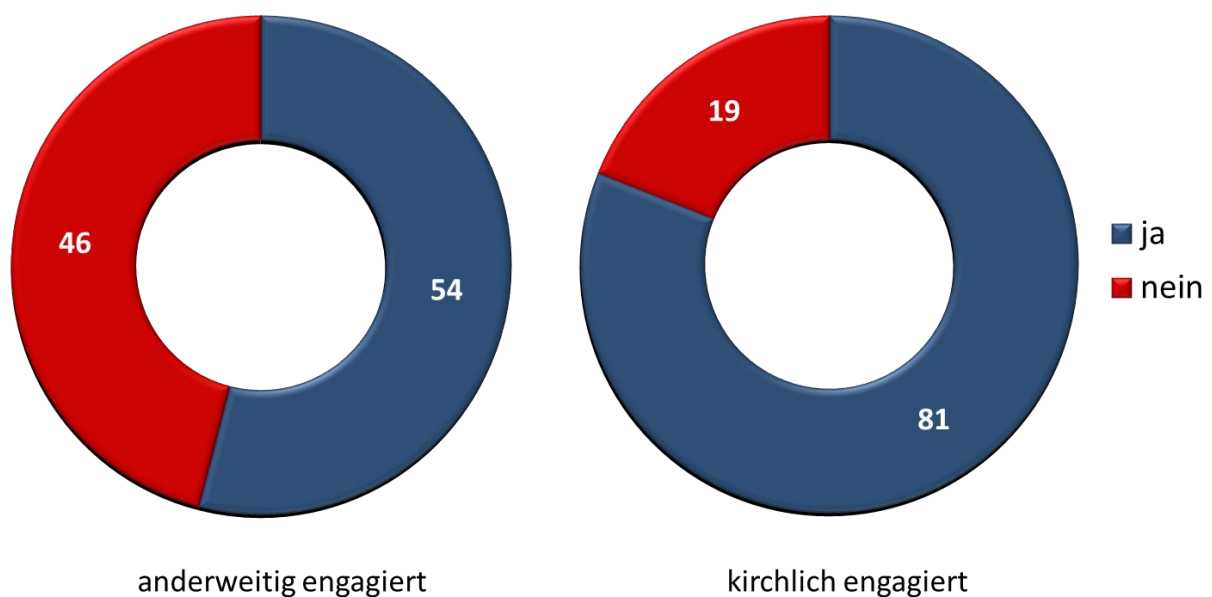


Abbildung 13: Existenz eines hauptamtlichen Ansprechpartners (Angaben in Prozent)

Auch in der Ehrenamtsstudie für die Diözese Rottenburg-Stuttgart finden sich die klassischen Verhältnisse: während nur 54 Prozent der anderweitig Engagierten angaben, es gäbe eine

¹⁸ Freiwilligen Survey Hauptbericht (2009), S. 173ff.

¹⁹ Freiwilligen Survey Hauptbericht (2009), S. 189.

hauptamtliche Ansprechperson, sind es bei den kirchlich Engagierten 81 Prozent. Aus der offenen Abfrage ergibt sich, dass hierbei häufig der Pfarrer im Vordergrund steht (in acht von zehn Nennungen). Nachdem die Frage gestellt wurde, ob eine solche Person vorhanden ist, wurde weiter gefragt, um wen es sich dabei handelt. Die Frage ist bewusst offen gehalten worden. Es geht nicht um die Information, ob tatsächlich organisatorisch oder institutionell ein Hauptamtlicher als Ansprechpartner existiert, sondern ob eine solche Person subjektiv gefühlt vorhanden ist. So lässt sich auch erklären, dass im Bereich der Verbände und Gruppen der Anteil nur bei 68 Prozent und beim Ehrenamt in sozialen Projekten nur bei 63 Prozent liegt.

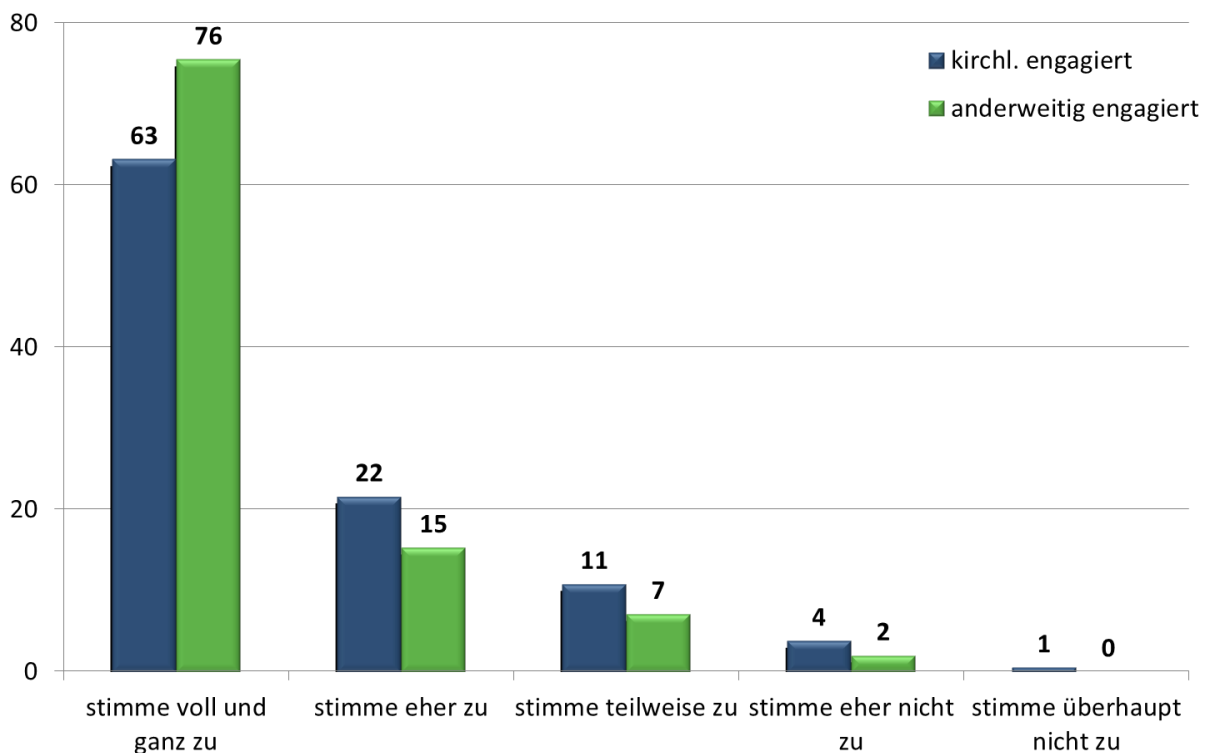


Abbildung 14: Gutes Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen (Angaben in Prozent)

Mit der Aussage „Das Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen ist insgesamt gut“ sollte zunächst die grundlegende Atmosphäre in den beiden Untersuchungsgruppen gemessen werden. Bereits hier ergeben sich signifikante Unterschiede: Zwar stimmen auch 63 Prozent der kirchlichen Ehrenamtlichen voll und ganz dieser Aussage zu, bei den anderweitig Engagierten sind es jedoch fast drei Viertel. Die Verteilung zeigt im Vergleich ein leicht getrübbtes Bild in der atmosphärischen Beurteilung des Verhältnisses – wenngleich es

insgesamt gut ist. Dennoch muss ergänzt werden, dass durch die viel häufigere Anwesenheit eines Hauptamtlichen im kirchlichen Ehrenamt die Wahrnehmung selbst seltener atmosphärischer Störungen präsenter erscheinen muss als im „weltlichen“ Ehrenamt, das viel weniger stark vom Hauptamtlichen geprägt ist.

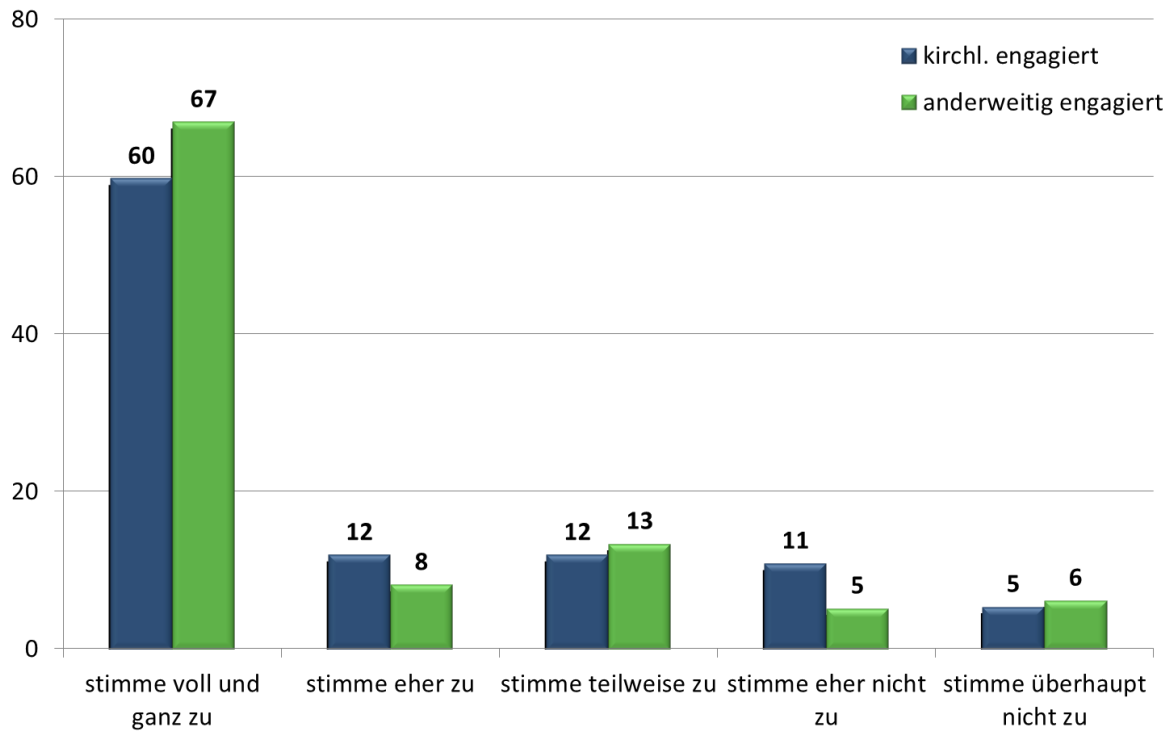


Abbildung 15: Hauptamtliche als wertvolle Unterstützung für das eigene Ehrenamt (Angaben in Prozent)

Findet sich bei der grundlegenden atmosphärischen Frage zum Verhältnis von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen in beiden Gruppen kaum jemand, der die positive Aussage vollkommen ablehnt, ergibt sich bereits bei der nächsten Aussage ein differenziertes Bild. Der Aussage „Bei meiner Ehrenamtstätigkeit sind Hauptamtliche für mich eine wichtige Unterstützung“ stimmt immerhin ein gutes Viertel der in der Kirche Engagierten nicht mehr uneingeschränkt zu. Die Kategorie „stimme voll und ganz zu“ vereinigt zwar 60 Prozent, jedoch sind es bei den anderweitig Engagierten 7 Prozentpunkte mehr.

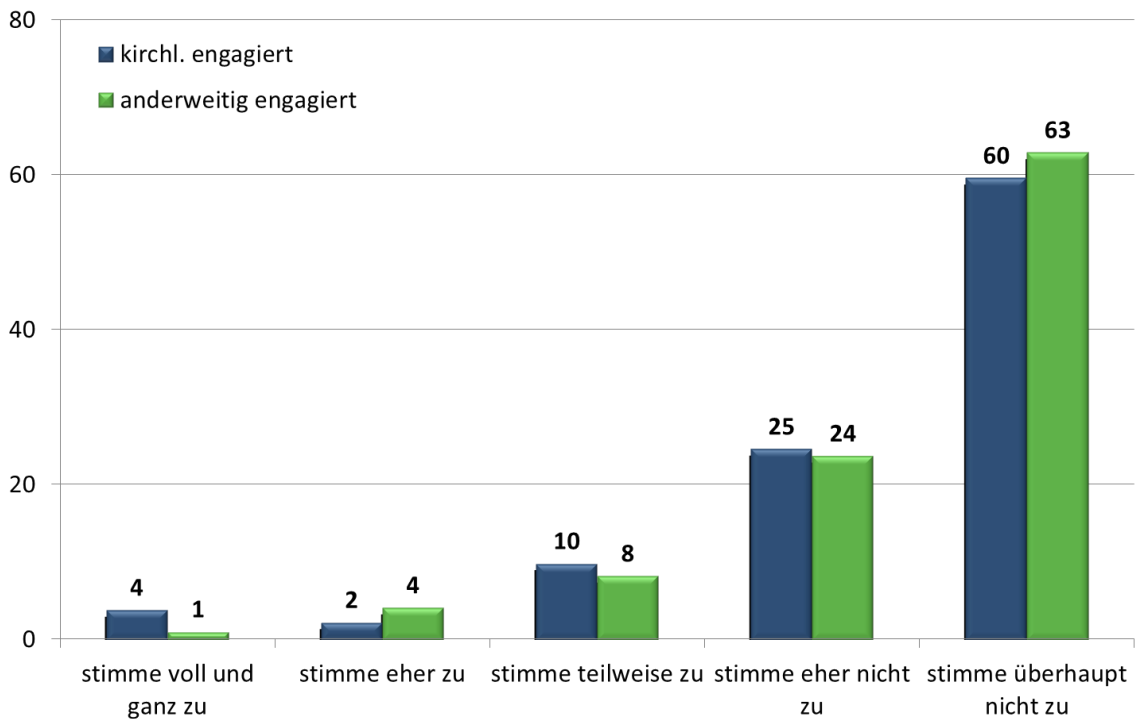


Abbildung 16: Einschränkung des eigenen Ehrenamtes durch Hauptamtliche (Angaben in Prozent)

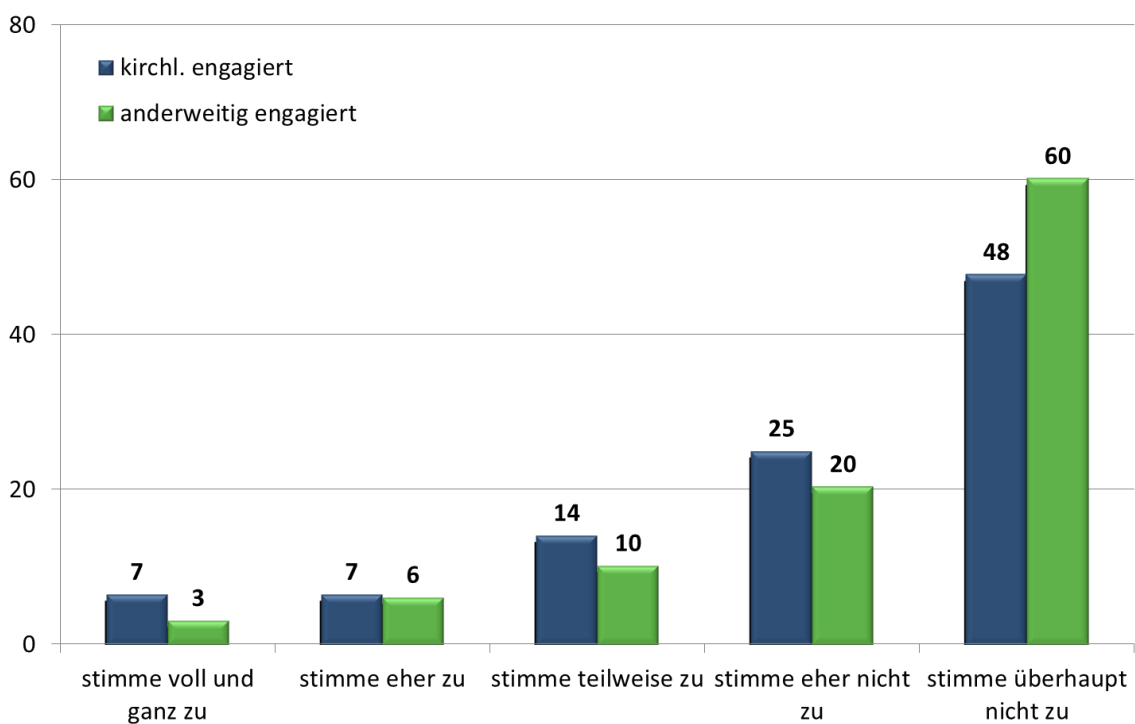


Abbildung 17: Regelmäßigkeit von Konflikten zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen (Angaben in Prozent)

Einig sind sich beide Gruppen bei der negativ formulierten Aussage, dass Hauptamtliche den Rahmen für die ehrenamtliche Tätigkeit zu stark einschränken. Jeweils etwa 85 Prozent stimmen dieser Aussage überhaupt nicht oder eher nicht zu. Auch die Zustimmung in beiden Gruppen ist marginal niedrig.

Mit einem weiteren Indikator wurde weiter nach dem erlebten Konfliktpotenzial gefragt. Fragt man nach Konflikten zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, lehnt nicht einmal die Hälfte der kirchlich Engagierten die Aussage „Es gibt bei uns immer wieder Konflikte zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen“ ab. Wiederum 28 Prozent signalisieren mehr oder weniger Zustimmung zu dieser Aussage.

Diese Ergebnisse sprechen insgesamt nicht unbedingt dafür, dass das Verhältnis im kirchlichen Bereich konfliktfrei wäre, es relativiert aber zumindest quantitativ die Belastung für das Bild des kirchlichen Ehrenamtes. Das Verhältnis ist insgesamt gut, jedoch im kirchlichen Bereich von Ausreißern in Einzelfällen getrübt.

Genauere Einblicke lieferten auch an dieser Stelle die drei qualitativen Diskussionsrunden. Hier lässt sich konstatieren, dass zwar Konflikte – wie es auch die quantitativen Ergebnisse nahe legen – eher die Ausnahme sind, diese Konflikte aber lange im Gedächtnis bleiben und das Bild des kirchlichen Ehrenamtes nachhaltig negativ beeinflussen können. Das dokumentieren als Beispiele diese beiden Äußerungen:

„Der Pfarrer funkt dazwischen. Es sind haarsträubende Dinge vorgekommen. Da fragt man sich: Warum macht man das Ehrenamt überhaupt?“

„Ich engagiere mich im Pfarrgemeinderat. Bin da aber wieder mit vier anderen ausgetreten. Es hat Verständigungsschwierigkeiten gegeben...“

Nicht nur bei den Betroffenen, sondern gerade bei mittelbar Betroffenen erzeugen Konflikte Stress – selbst die Vermeidung von Konflikten und Reibungsflächen trübt bereits die Freude am Ehrenamt. Hinzukommt, dass durch die Dynamik von Konflikten der Einzelfall subjektiv zum Exempel für das ganze Ehrenamt werden kann.

Anders gelagert waren die Schilderungen von mangelnder Unterstützung durch den Pfarrer oder das hauptamtliche Pastoralteam. Gerade die Zusammenlegung von Pfarreien und die größere räumliche Distanz zum Pfarrer erfahren manche Ehrenamtliche als negativ:

„Unser Pfarrer ist im Nachbardorf. Da ist es so, dass ich mir mehr Hilfe wünschen würde, als ich bekomme.“

Die Probleme und Konflikte zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen wandeln sich mit dem Pfarrermangel nochmals deutlich. Wenn es immer stärker auf die Ehrenamtlichen ankommt, diese aber auf immer weniger Pfarrer treffen, dann kann diese Situation zur entscheidenden Frage werden, ob sich ehrenamtlich Engagierte in der Kirche am Ende als Lückenbüßer empfinden.²⁰

²⁰ Frei nach dem Titel des Beitrages der Katholischen Hochschule Freiburg: Lücken büßen oder Hoffnung tragen? Beobachtungen und Anregungen zum ehrenamtlichen Engagement in der katholischen Kirche (2012).

4. Fortbildung und Ehrenamt: Angebot, Anspruch und Notwendigkeit

Fortbildungs- und Qualifikationsmaßnahmen erlangen für das Ehrenamt immer größere Bedeutung. Hintergrund ist eine Entwicklung vom scheinbar voraussetzungslosen Ehrenamt zu einem Engagement, das gezielt durch Ausbildungsangebote attraktiver wird, aber auch das Amt selbst professionalisiert. Daher wird immer intensiver diskutiert, unter welchen bildungspolitischen Rahmenbedingungen das Ehrenamt vorhandene Neigungen fördern und zugleich Wissen und Fähigkeiten ausbauen kann.²¹ Im folgenden Abschnitt gilt es deshalb zu evaluieren, inwieweit ein hinreichendes Angebot an Fortbildungs- und Qualifikationsmaßnahmen vorhanden ist, wie sie angenommen werden und ob auch eine finanzielle Beteiligung für qualifizierte Fortbildung von Seiten der ehrenamtlich Tätigen denkbar wäre.

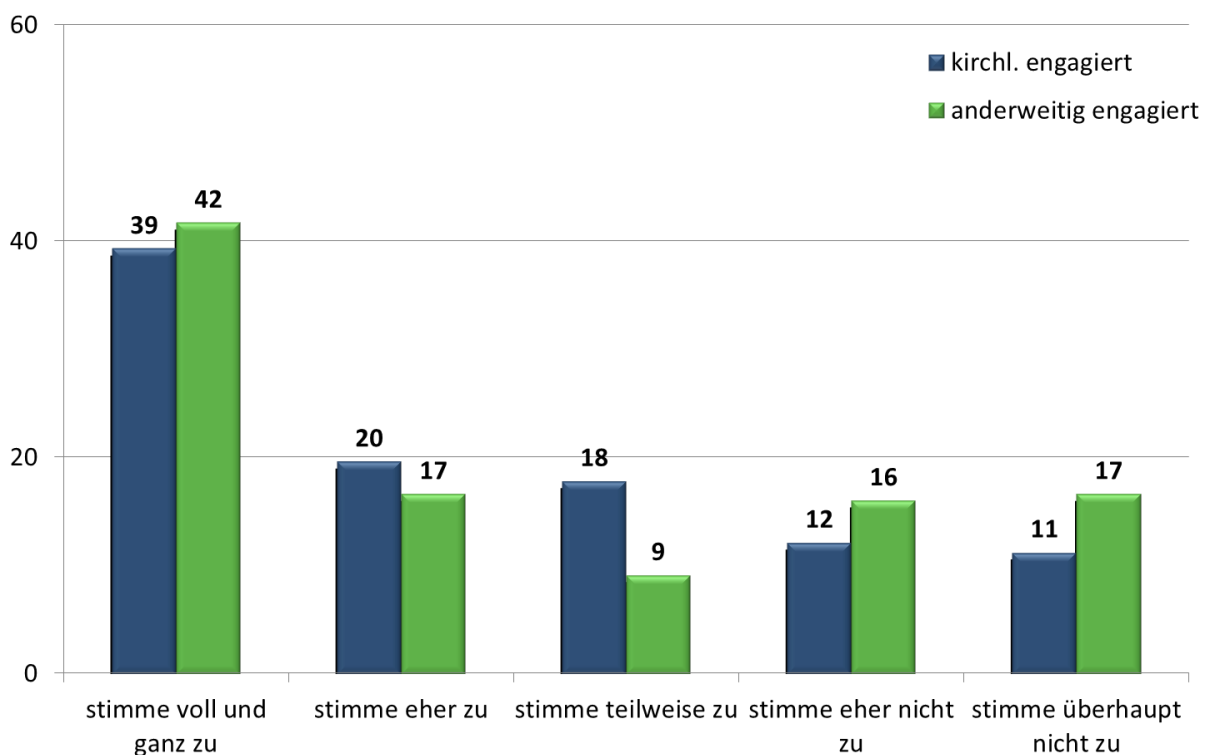


Abbildung 18: Genügend Fortbildungs- und Qualifikationsmöglichkeiten für das eigene Ehrenamt (Angaben in Prozent)

²¹ Vgl. Ehrhardt (2009), S. 81ff.

Zunächst wurde die Frage gestellt, ob nach dem subjektiven Empfinden der Engagierten genügend Möglichkeiten zur Fortbildung im Rahmen des Ehrenamtes bestehen. Eine große Mehrheit beider Untersuchungsgruppen stimmt der Aussage zu. Die Summe der beiden zustimmenden Antwortkategorien (stimme voll und ganz zu/stimme eher zu) ist gleich hoch – jeweils 59 Prozent. Dennoch ist die rechte Seite der Verteilungen nicht vollkommen zu vernachlässigen. Immerhin 23 Prozent der kirchlich und sogar ein Drittel der anderweitig Engagierten stimmen der Aussage überhaupt nicht oder eher nicht zu.

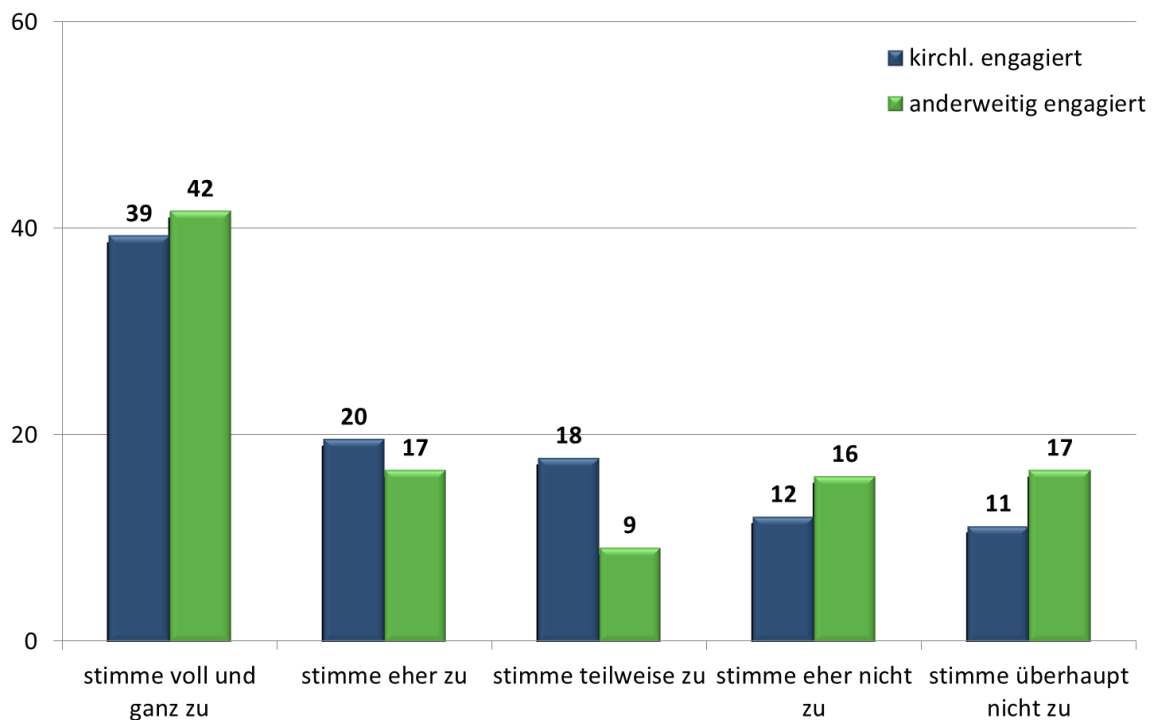


Abbildung 19: Eigenes Interesse an Fortbildungs- und Qualifikationsmaßnahmen (Angaben in Prozent)

Das Interesse an Fortbildungsmaßnahmen befindet sich insgesamt auf hohem Niveau. Allerdings interessieren sich bei den anderweitig engagierten Befragten mehr Menschen für eine Fortbildung im Rahmen ihres Ehrenamtes. Während die kirchlich Engagierten zur Hälfte zustimmen, sind es 56 Prozent der anderweitig Engagierten. Jeweils ähnlich große Gruppen von etwa einem Drittel interessieren sich nicht wirklich für eine Fortbildung. Die Nachfrage nach Fortbildungsmöglichkeiten ist sehr stark von Lebensalter der Befragten abhängig. Im kirchlichen Bereich sind 42 Prozent in der jüngsten Altersgruppe bis 30 Jahre sehr stark an Fortbildungsmöglichkeiten interessiert. Im Gegenzug ist das Desinteresse in der Altersgruppe über 60 sehr hoch: 40 Prozent zeigen überhaupt kein oder nur schwaches Interesse

an Fortbildungsmöglichkeiten. Eine weitere wichtige Erkenntnis liefert die Korrelationsstruktur zwischen der Aussage, dass genügend Fortbildungsmöglichkeiten vorhanden sind, und der Aussage, dass der Befragte sich dafür auch interessiert. Der Korrelationskoeffizient von Spearman (Spearman's ρ) nimmt zwischen diesen beiden Variablen einen Wert von 0,074 im kirchlichen Bereich an und ist nicht signifikant.²² Bei den anderweitig Engagierten nimmt dieses Zusammenhangsmaß dagegen einen Wert von 0,365 an und ist hochsignifikant. Dies liefert einen Hinweis, dass es ansatzweise ein Miss-Matching zwischen Nachfrage und Wahrnehmung der Fortbildungsmöglichkeiten im kirchlichen Bereich gibt. Diejenigen, die sehr an Fort- und Weiterbildung interessiert sind, sind nicht unbedingt im hohen Maße vom Angebot überzeugt.

Einig sind beide Untersuchungsgruppen in der Studie für die Diözese Rottenburg-Stuttgart bei der Frage nach den finanziellen Kosten für die Weiterbildung: Fast drei Viertel sagen, dass für Ehrenamtliche die Weiterbildung nichts kosten soll.

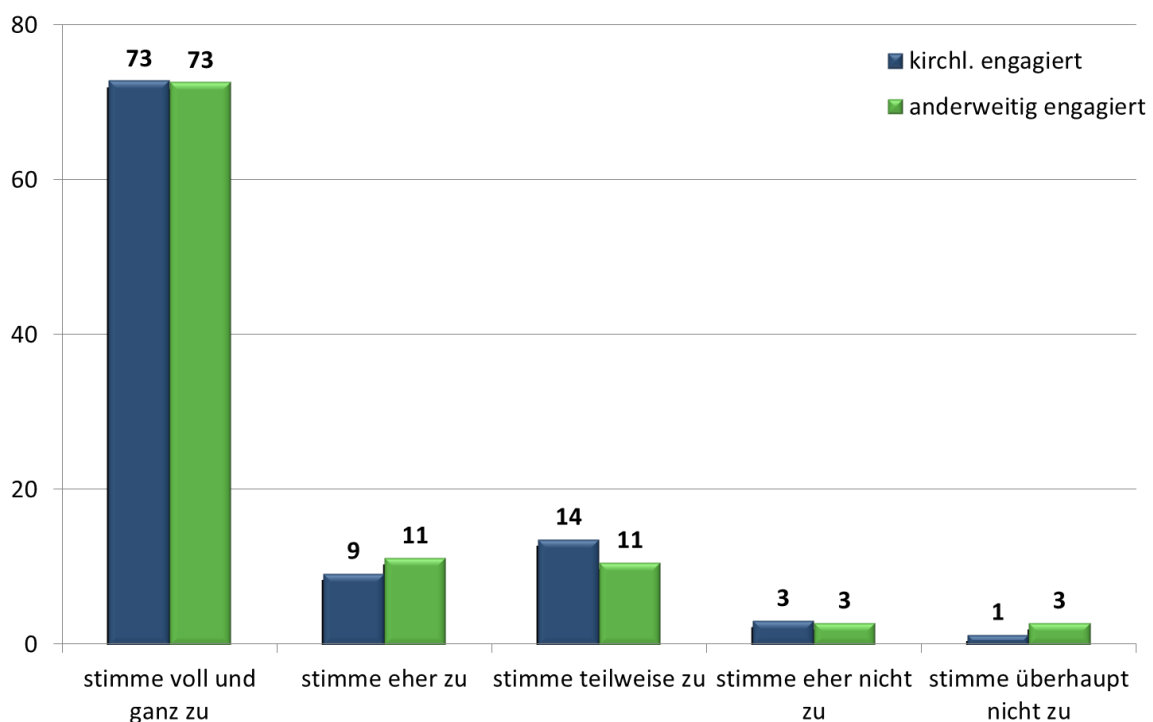


Abbildung 20: Forderung nach kostenloser Fortbildung für Ehrenamtliche (Angaben in Prozent)

²² Bei einem perfekten Matching müssten alle diejenigen, die nach Fortbildungsmöglichkeiten suchen, auch sagen, es gäbe genügend Fortbildungsmöglichkeiten; wäre dies der Fall, würde der Koeffizient den Wert 1 annehmen.

Auch im qualitativen Teil der Studie nahm das Thema Fort- und Weiterbildung breiten Raum ein. Die Diskussion unter den anderweitig und kirchlich Engagierten konzentrierte sich dabei auf die richtige Balance zwischen sinnvollen Angeboten und der Möglichkeit, diese wahrzunehmen. Schnell kann ein überbordendes und als nicht sinnvoll erachtetes Angebot abschreckende Wirkung zeitigen:

„Die Weiterbildung ist sehr wichtig für die Motivation. Aber wenn man übertreibt und nur noch zu Ausbildungen muss, dann streiken viele...“

Diese Äußerung stammt von einer anderweitig engagierten Teilnehmerin. Im kirchlichen Bereich waren solche Äußerungen eher selten anzutreffen. Jedoch sollten Fortbildungen zeitlich überschaubar und nutzen-orientiert angelegt sein:

„Wenn es Weiterbildungen sind, zu einem gewissen Thema, zu einer gewissen überschaubaren Zeit – dann sofort!“

Dieser Befund korrespondiert mit den quantitativen Ergebnissen der Studie. Die kirchlichen Ehrenamtlichen äußerten sehr spezifische Wünsche für Fortbildung. Häufig drehten sie sich um Konfliktmanagement zwischen den Ehrenamtlichen und den Hauptamtlichen:

„An den Schulungen müssten alle teilnehmen: die Kirchengemeinderäte und auch der Pfarrer.“

„Gerade die Führungsleute bräuchten oft Unterstützung. Wie trete ich auf, wie organisiere ich, wie bringe ich was bildhaft rüber...?“

Viele Diskussionsteilnehmer machten außerdem deutlich, dass sie sich ungenügend über Möglichkeiten zur Weiterbildung informiert fühlten. Hier ergab sich eine Teilung in gut informierte, aber uninteressierte und in uninformierte, aber an Fortbildung sehr interessierte Diskussionsteilnehmer.

5. Anerkennungskultur in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

„Kirchliches Ehrenamt braucht geklärte strukturelle Voraussetzungen und Bedingungen sowie Formen der Würdigung und der Wertschätzung durch die Institution.“ Das konstatiert Cornelia Kricheldorf.²³ Anders als in anderen Beziehungen gesellschaftlicher oder ökonomischer Art ist die Frage der Anerkennung für Ehrenamtliche sehr kompliziert. Das Ehrenamt wird qua definitionem nicht vergütet wie etwa ein Arbeitsverhältnis. Auch andere Güter stehen in der Regel nicht zum Tausch gegen Einsatz, Mühen und Zeit des Engagierten zur Verfügung. Die Währung im Ehrenamt heißt in den allermeisten Fällen „Anerkennung“. Zwar greift beispielsweise auch der neueste Freiwilligen Survey das Thema Anerkennung auf – allerdings eher in Form der geldwerten Vergütung, nicht als tiefergehende Frage nach der Anerkennungskultur.²⁴

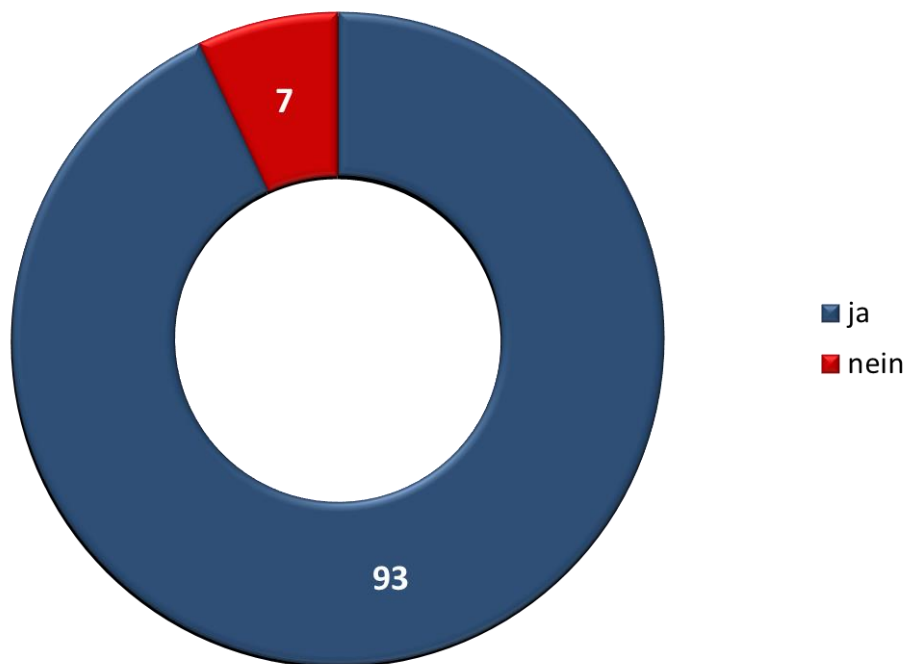


Abbildung 21: Anerkennung für das Engagement (Angaben in Prozent – kirchlich Engagierte)

²³ Vgl. Lücken büßen oder Hoffnung tragen? Beobachtungen und Anregungen zum ehrenamtlichen Engagement in der katholischen Kirche, Katholische Hochschule Freiburg; S. 13.

²⁴ Freiwilligen Survey Hauptbericht (2009), S. 251ff.

Stellt man den kirchlich engagierten Menschen die Frage, ob sie in irgendeiner Form eine Anerkennung für ihre ehrenamtliche Tätigkeit bekommen, antworten 93 Prozent mit Ja. Das ist bemerkenswert und zunächst beruhigend. Fragt man weiter, ob man genügend Anerkennung bekomme, sagt bereits eine deutlich größere Minorität von 23 Prozent: Nein. Und fragt man weiter, ob man sich als ehrenamtlich Tätiger eine andere Form als die bereits erfahrene wünschen würde, vergrößert sich die Minorität fast zur Hälfte der Befragten.

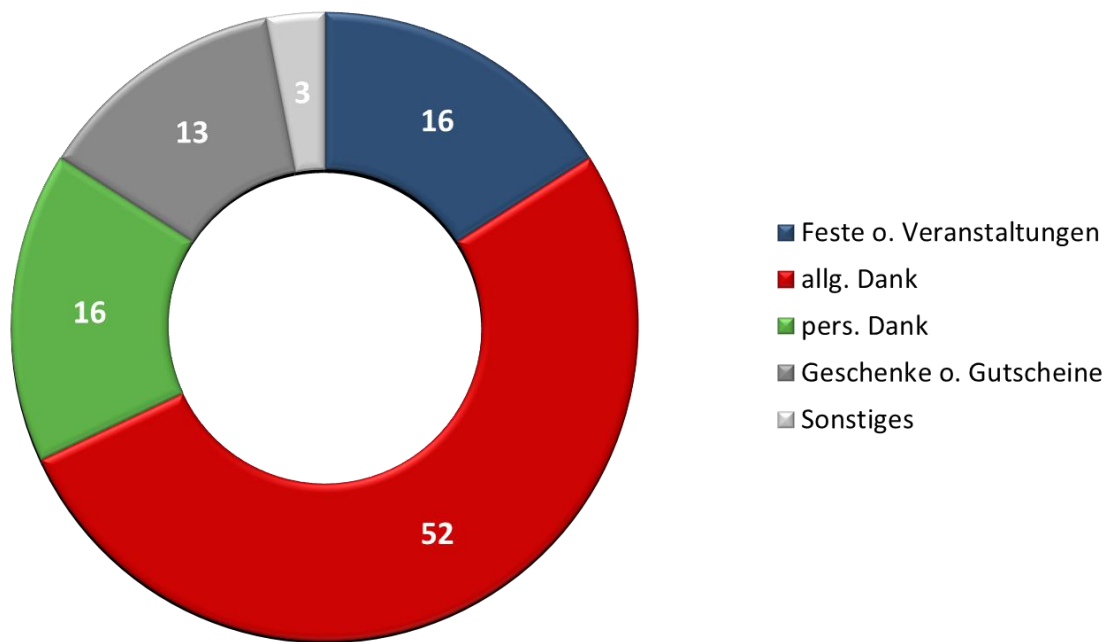


Abbildung 22: Arten der Anerkennung (Angaben in Prozent – kirchlich Engagierte)

Betrachtet man zunächst die Verteilung, wie viele Befragte welche Anerkennung erhalten, ergibt sich ein ziemlich klares Bild. 52 Prozent nennen eine allgemeine Danksagung – ohne persönliche Nennung von Namen – als Anerkennungsmoment. Weitere 16 Prozent erhalten als Anerkennung einen persönlichen Dank; genauso viele Nennungen fallen in den Bereich der Feste oder Veranstaltungen, die häufig entsprechende Namen tragen: Helfer-Essen, Dankeschön-Feier etc. 13 Prozent geben an, sie bekämen Gutscheine oder andere materielle Geschenke.

Zwar geben nur 7 Prozent der kirchlich Engagierten an, sie würden überhaupt keine Form der Anerkennung erhalten. Von dieser kleinen Gruppe stören sich aber naturgemäß die

allermeisten vehement an diesem Umstand: 87 Prozent von ihnen klagt, nicht genügend Anerkennung im Ehrenamt zu erhalten.

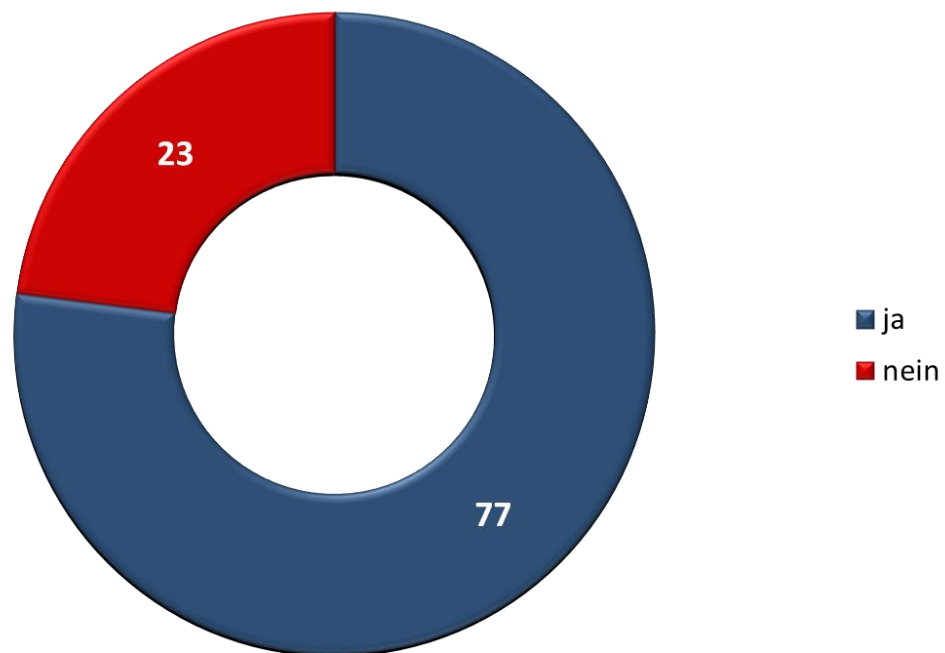


Abbildung 23: Zufriedenheit mit geleisteter Anerkennung (Angaben in Prozent – kirchlich Engagierte)

Insgesamt sagen jedoch 77 Prozent der Befragten im kirchlichen Ehrenamt aus, genügend Anerkennung zu erhalten. Schlüsselte man die Antworten nach den einzelnen Altersgruppen auf, ergibt sich ein erstaunliches Bild: Gerade in der jüngsten Altersgruppe liegt die Zufriedenheit bei über 90 Prozent. Dieser Prozentsatz vermindert sich um fast 20 Prozentpunkte in den beiden mittleren Altersgruppen, ehe die Rate wieder ansteigt und in der ältesten Altersgruppe 80 Prozent erreicht.

Ebenfalls auffällig ist der Geschlechter-Gap, der sich bei der Frage nach der Anerkennung öffnet. Bei den kirchlich engagierten Männern sind es stolze 87 Prozent, die meinen, sie bekämen genügend Anerkennung; bei den Frauen sind es hingegen nur 72 Prozent. Der Unterschied ist zudem hochsignifikant. Kaum relevant sind dagegen die Unterschiede, die sich ergeben, wenn man die Werte bezüglich der Häufigkeit der ehrenamtlichen Tätigkeit betrachtet. Seltener Engagierte weisen bezüglich der Zufriedenheit mit der erfahrenen Anerkennung einen nur leicht erhöhten Wert auf (84 Prozent).

Die Diskussionsbeiträge in den Gruppen unterstrichen insgesamt die Tendenzen aus der quantitativen Studie. Gerade Teilnehmerinnen machten dabei aus einem gewissen Unwillen über die praktizierte Anerkennungskultur keinen Hehl:

„Nur immer wollen und sagen: Mach‘ Du das – und keiner sagt mal Dankeschön? Es ist ganz wichtig, dass man das Ehrenamt ein bisschen lobt...“

„Bei uns wird das Ehrenamt als selbstverständlich hingenommen. Den Dank, den muss man sich irgendwo abholen, aber nicht in der kirchlichen Umgebung.“

Diese Haltungen offenbaren einen komplexen Zusammenhang zwischen Erwartungshaltungen bezüglich der Wertschätzung und dem Bewusstsein, aus Bescheidenheit und Anspruch keine Anerkennung haben zu wollen. Der Grat, den richtigen Ausgleich zwischen echter Wertschätzung und übertriebener Lobhudelei zu finden, ist schmal. Teilweise verbittert, beklagten sich Diskussionsteilnehmer über einen Mangel an Anerkennung, gleichzeitig weist ein Teil der Engagierten das Bestreben nach Anerkennung zurück. Dieses Dilemma wird auch von Nichtengagierten in den Diskussionsgruppen aufgegriffen. Häufig stören sich sowohl Engagierte als auch Nichtengagierte an einem Übermaß an einschlägigen Danksagungen wie sie dann auch die lokale Tagespresse dokumentiert.

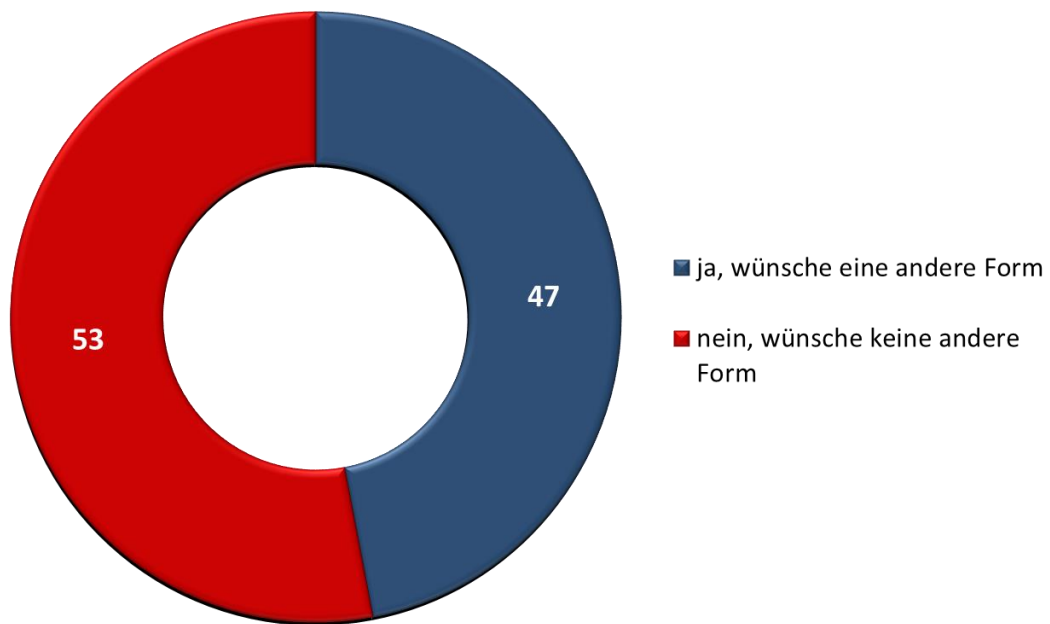


Abbildung 24: Andere Form der Anerkennung gewünscht (Angaben in Prozent – kirchlich Engagierte)

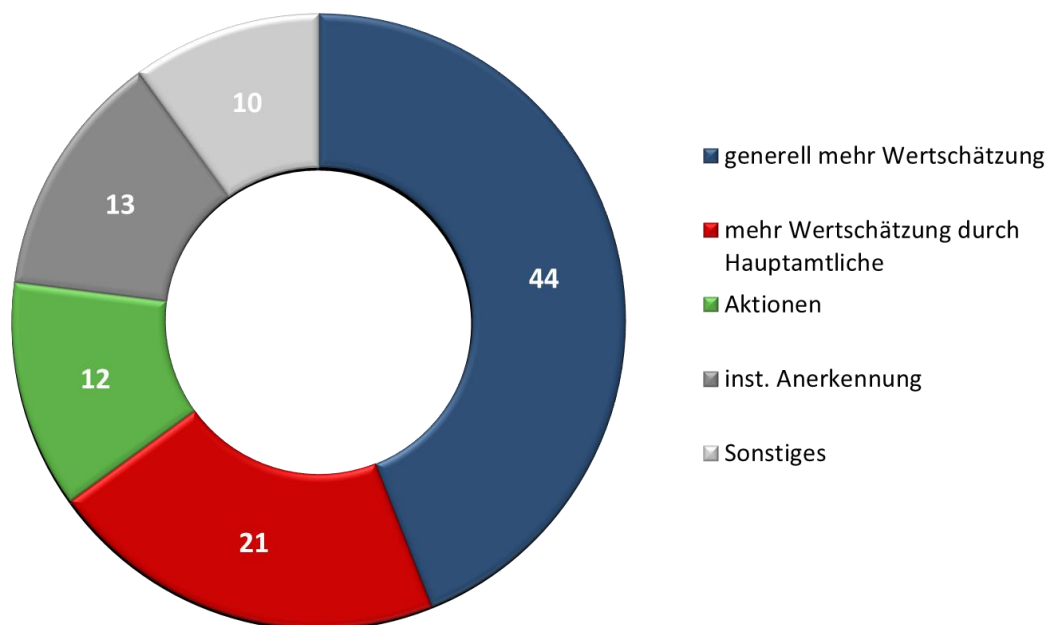


Abbildung 25: Gewünschte Form der Anerkennung (Angaben in Prozent – kirchlich Engagierte)

Auf die offene Frage nach den Alternativen zu der jetzigen Form der praktizierten Anerkennung wissen nahezu alle Befragten eine Antwort: 44 Prozent der Nennungen fallen in die Kategorie „generell mehr Wertschätzung“, weitere 21 Prozent drücken den Wunsch aus, speziell von den Hauptamtlichen mehr Wertschätzung zu erhalten.

In die restlichen Kategorien fallen vergleichsweise wenige Nennungen: 12 Prozent würden sich eine Art gemeinsamer Aktion wie Helfer-Essen wünschen; weitere 13 Prozent wünschen sich in irgendeiner Form eine institutionelle Anerkennung – gerade in der jüngsten Altersgruppe der Engagierten sind dabei Zeugnisse oder andere Urkunden, die das ehrenamtliche Engagement dokumentieren, für den Lebenslauf und potenzielle Bewerbungen äußerst beliebt.

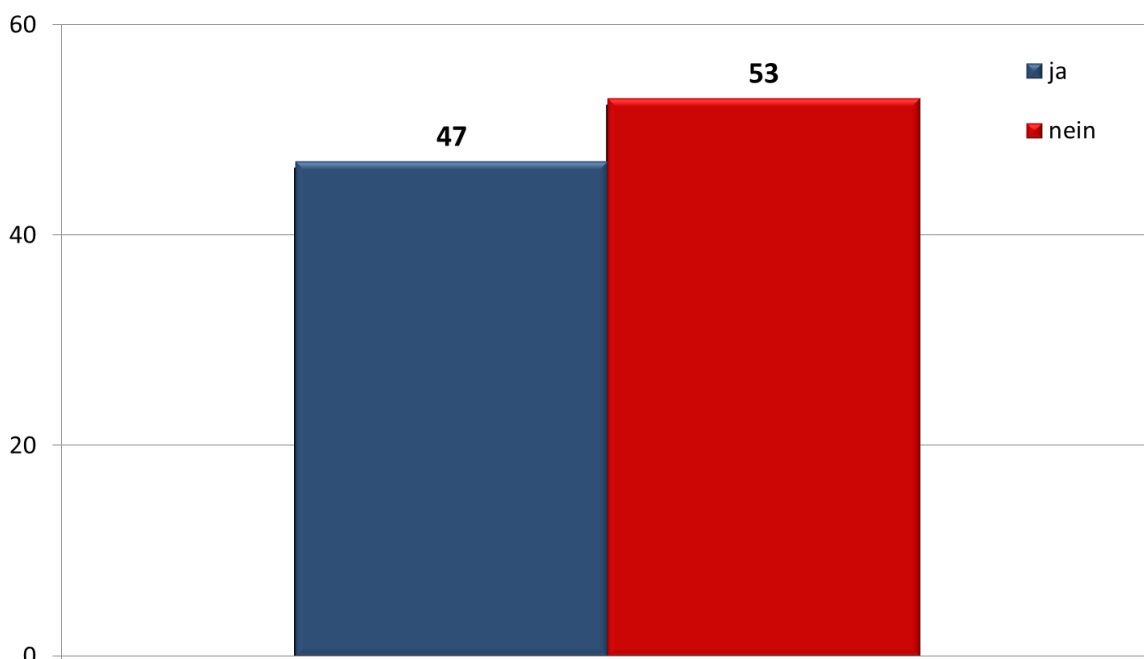


Abbildung 26: Zustimmung zu einer rituellen Beauftragung (Angaben in Prozent – kirchlich Engagierte)

Eine sehr konkrete Fragestellung wurde am Schluss des Blockes zur Anerkennungskultur gestellt. Die Haltung der kirchlich Engagierten zu einem Beauftragungsritual ist zweigeteilt – mit einer eindeutigen Tendenz zur Ablehnung. In Frankreich ist z.B. die Partizipation von Laien in der Pastoralarbeit in vielen Diözesen sehr weit fortgeschritten („équipes d’animation pastorale ou paroissiale“) – auch eine bischöfliche Beauftragung wird dort für Laien bereits praktiziert. Für die kirchlich Engagierten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist

aber noch nicht klar, für welche Dienste ein solches Ritual in Frage kommt. Besonders schwer wiegt: Die Befragten, die einer offiziellen Beauftragung ablehnend gegenüber stehen, vertreten diese Haltung äußerst vehement. Dies wurde in den Diskussionsrunden mehr als deutlich:

„Beauftragung? Ich brauche keinen Auftrag von oben! Ich mache das aus mir selbst heraus.“

Aus dieser repräsentativen Aussage einer Diskussionsteilnehmerin spricht ein Selbstbewusstsein, dass durch eine förmliche Beauftragung sogar gekränkt würde. Andere Reaktionen auf eine Beauftragung reichten von vorsichtiger Ablehnung bis hin zur Infragestellung der Sinnhaftigkeit. Zwar diskutierten die Teilnehmer lebhaft, ob es auch Situationen oder Tätigkeitsfelder im Ehrenamt gäbe, für die eine Beauftragung in Frage käme, jedoch seien solche Formen bereits im beschränkten Rahmen möglich: bei der Ministranteneinführung oder der Einführung in spezielle liturgische Funktionen etwa.

Bislang Nichtengagierte empfanden die Frage nach einer Beauftragung als ausgesprochen befremdlich. Als Motivationsgrund zur Aufnahme eines Ehrenamtes taugte es unter den nicht ehrenamtlich Tätigen jedenfalls keineswegs – vielmehr wurde angemerkt, dass damit eher ausgrenzende Assoziationen verbunden seien.

Sowohl die Ergebnisse des quantitativen wie des qualitativen Studienteils bezeugen eine komplexe Situation, in der sich die Anerkennungskultur im kirchlichen Bereich befindet. Die Suche nach verbindlichen und passenden Formen der Anerkennung bleibt dabei das drängendste Problem.

6. Das Ehrenamt: mit guten und mit schlechten Erfahrungen

„Erleben Sie ihre ehrenamtliche Tätigkeit insgesamt als...?“ Mit dieser Fragestellung und den Antwortvorgaben von sehr positiv bis sehr negativ sollten die Befragten ein allgemeines Fazit über die Erfahrungen in ihrem Engagement ziehen.

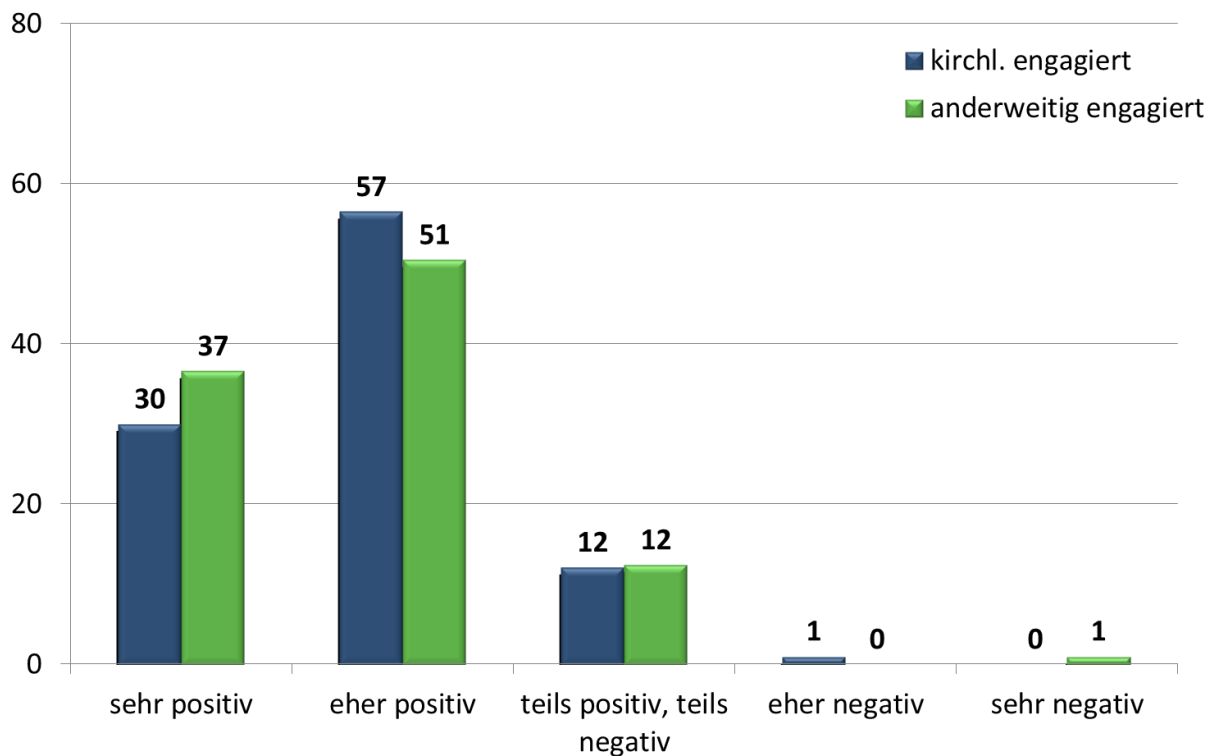


Abbildung 27: Generelle Erfahrungen mit dem Ehrenamt (Angaben in Prozent)

Die Gesamtbewertung der ehrenamtlich Tätigen fällt sehr positiv aus – mit einigen Nuancierungen. Während bei den anderweitig Engagierten 37 Prozent sagen, das Ehrenamt wird insgesamt positiv wahrgenommen, sind es bei den kirchlich Engagierten nur 30 Prozent. Dafür fällt die Kategorie eher positiv dort höher aus: 57 Prozent zu 51 Prozent. In beiden Gruppen ist eine relativ geringe Anzahl von Befragten vorhanden, die explizit auch negative, eher negative oder eine sehr negative Gesamtbewertung ihres Ehrenamtes abgegeben haben. Sie stellen jeweils nur 15 Prozent der Befragten.

Fragt man anschließend, welche positiven Erfahrungen gemacht wurden, ergibt sich ein sehr heterogenes Bild der Befragten, wenngleich die Unterschiede zwischen den beiden Unter-

suchungsgruppen nicht allzu groß sind. Die häufigste Nennung bezieht sich auf die Gemeinschaftserfahrung. 30 Prozent der kirchlich Engagierten nannten diese Erfahrung und 27 Prozent der anderweitig engagierten Befragten. Es folgt mit leichten Unterschieden die positive Erfahrung von Bestätigung, von Selbstverwirklichung und dem Gefühl, etwas bewegen zu können. Im kirchlichen Kontext kommt außerdem neben der Erfahrung des Ausgleichs (zum Beispiel zum Berufs- oder Familienleben), das 8 bzw. 6 Prozent nannten, die Erfahrung, sich mit anderen Menschen austauschen zu können.

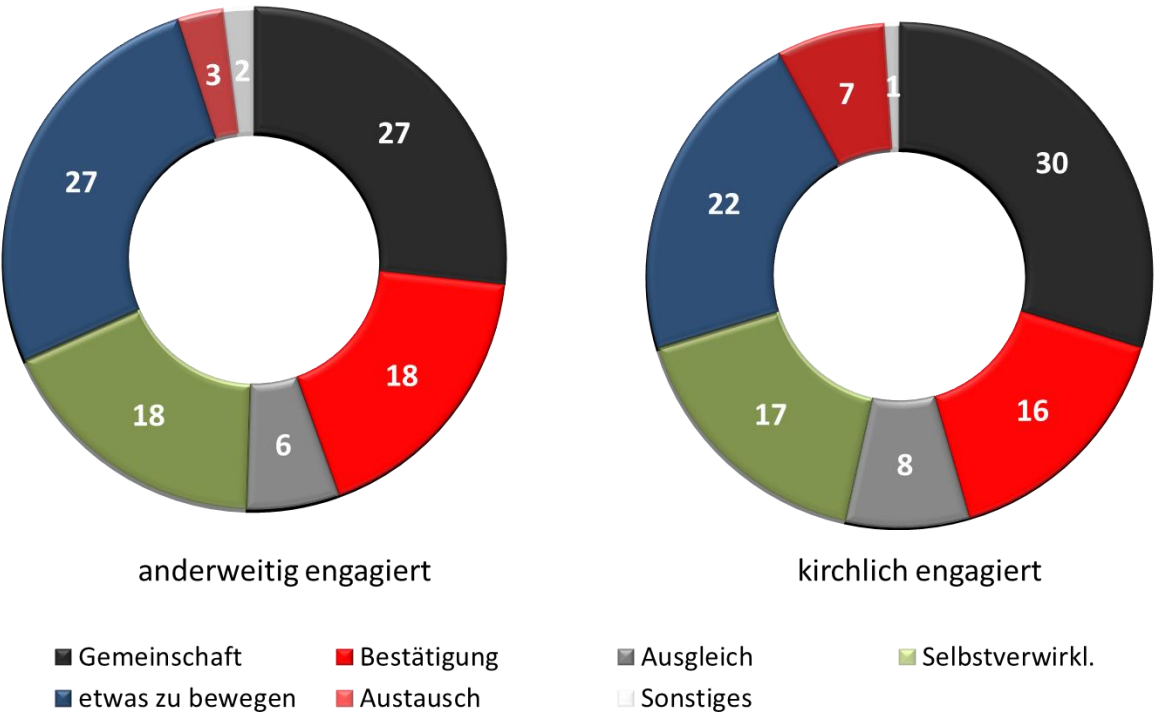


Abbildung 28: Positive Erfahrungen im Ehrenamt (Angaben in Prozent)

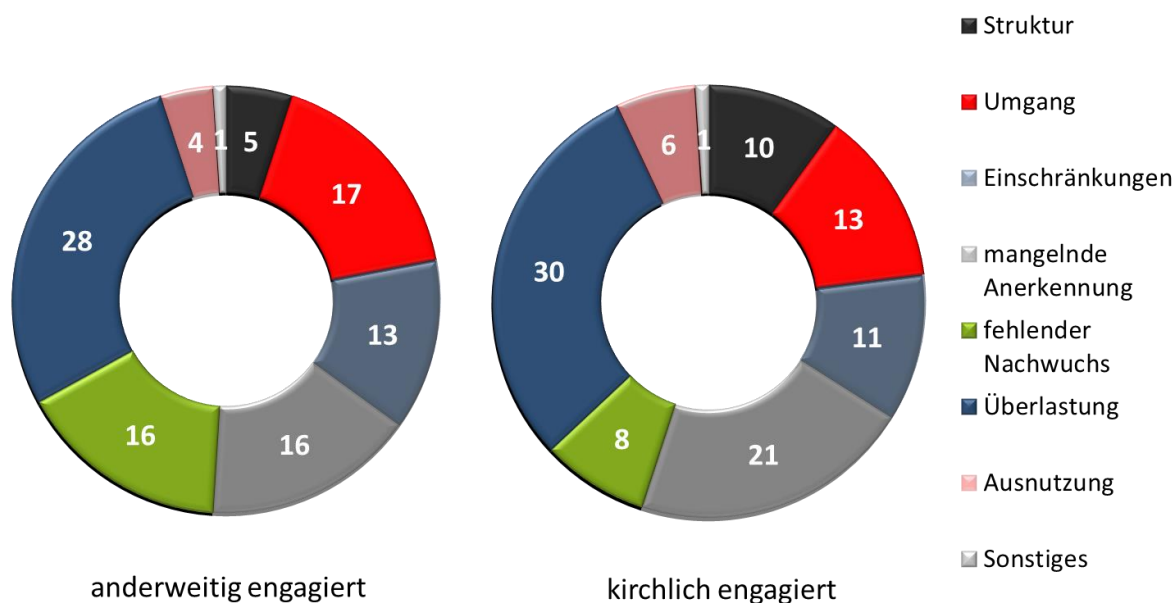


Abbildung 29: Negative Erfahrungen im Ehrenamt (Angaben in Prozent)

Auch bei den negativen Erfahrungen gibt es einige Auffälligkeiten in den jeweiligen Gruppen. Bei den kirchlich Engagierten treten Probleme mit der Struktur im ehrenamtlichen Bereich, mit fehlender Anerkennung und Überlastung stärker hervor als in der Gruppe der anderweitig ehrenamtlich Tätigen. Dort wird eher über fehlenden Nachwuchs und einen negativen Umgang unter den Ehrenamtlichen geklagt.

Welche Auswirkungen hat dies auf Verbesserungsmöglichkeiten? Hierzu wurde den Befragten eine Liste mit Vorschlägen vorgelegt. Die Zustimmung (Mehrfachnennungen waren zugelassen) zu den einzelnen Positionen zeigt dabei ein recht unterschiedliches Profil an Mangel und nicht erfüllten Bedürfnissen.

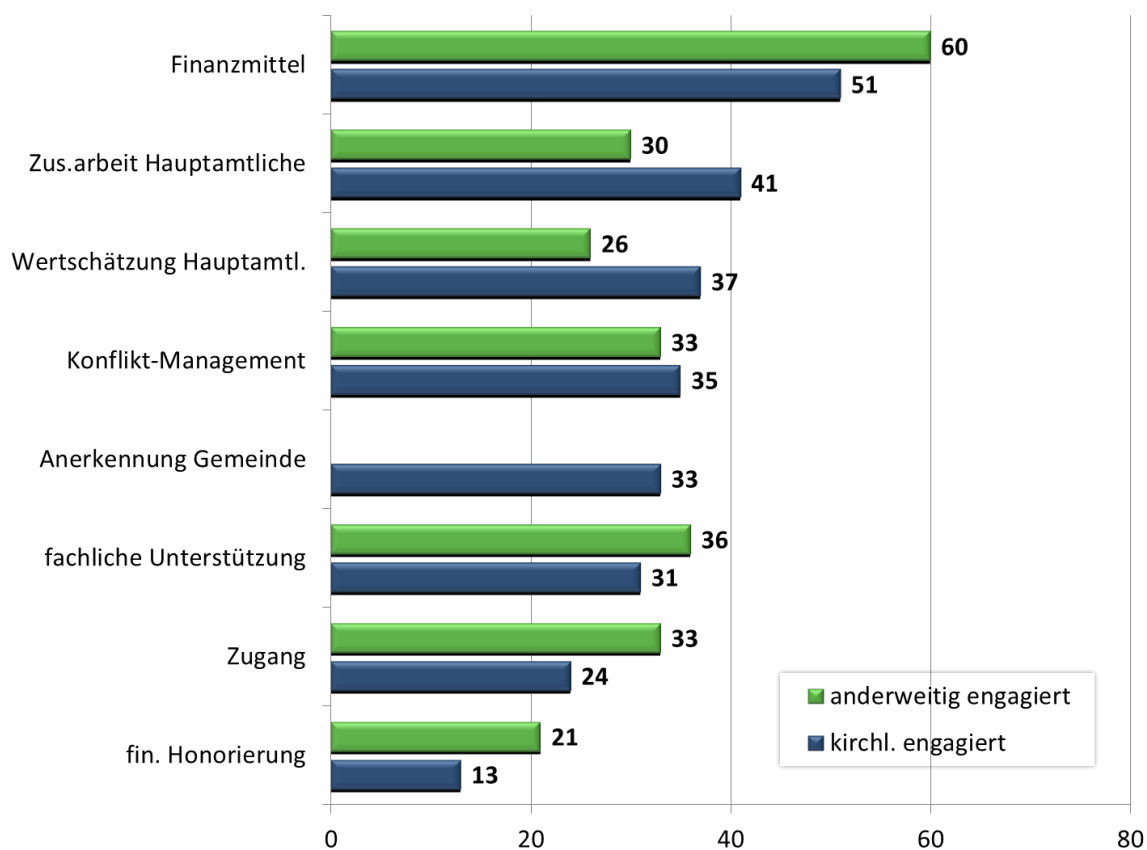


Abbildung 30: Verbesserungsmöglichkeiten (Angaben in Prozent)

Zwei herausragende Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsgruppen sind die Punkte „Wertschätzung von Seiten Hauptamtlicher“ und „Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen“. Dieser Verbesserungsvorschlag wird von 37 Prozent bzw. 41 Prozent der kirchlich Engagierten genannt. Die Werte liegen um 15 Prozentpunkte über denen der anderweitig Engagierten. Den höchsten Wert verzeichnet der Punkt „Finanzmittel“, wobei dies im kirchlichen Bereich keine so große Rolle spielt (51 Prozent) wie im nicht-kirchlichen (60 Prozent). Auf ähnlichem Niveau im Mittelfeld liegen die Punkte „Konfliktmanagement“ und „fachliche Unterstützung“ für das Ehrenamt. „Finanzielle Honorierung“ und der „Zugang zu Räumen“ haben niedrigere Priorität, wenn man nach Verbesserungen fragt. Gerade die kirchlich Engagierten sehen das noch einmal deutlich seltener als verbesserungswürdig an. Auffällig ist, dass bei den kirchlich Engagierten immerhin von 33 Prozent die „Anerkennung der Gemeinde“ als etwas eingestuft wird, das man verbessern könnte. Auch diese Ergebnisse weisen damit auf den sensiblen Punkt der Anerkennungskultur hin.

Viele der vorgeschlagenen Verbesserungsmöglichkeiten beziehen sich auf bereits abgehandelte Themen, die in den vorhergehenden Kapiteln durchaus mit positiven oder sehr positiven Einschätzungen einhergingen. Dennoch wird deutlich, dass die ehrenamtlich Tätigen in einigen Bereichen Verbesserungsmöglichkeiten sehen, wenn man direkt danach fragt. Nun stellt sich die Frage, welche Auswirkungen einzelne Themen auf die Gesamtzufriedenheit mit dem Ehrenamt haben, wenn man die Effekte gleichzeitig schätzt.

Betrachtet man daher ein multivariates Modell, bei dem verschiedene Themen berücksichtigt werden (Konflikte mit Hauptamtlichen, Mangel an Fortbildungsmöglichkeiten, genügend Anerkennung), ergeben sich folgende Effekte auf die Zufriedenheit:²⁵

Variable	Effekt auf Zufriedenheit ²⁶
Wunsch keiner anderen Formen der Anerkennung	++
Mehr Wertschätzung durch Hauptamtliche	---
Fortbildung: Angebot und Nachfrage passend	o
Dauer der Ausübung des Ehrenamtes	+
Alter	-
Geschlecht	o

Tabelle 1: Effekte auf die Zufriedenheit im Ehrenamt (kirchlich Engagierte)

Auf die Zufriedenheit wirken der Wunsch nach „keiner anderen Anerkennung“, der Wunsch nach „mehr Wertschätzung durch Hauptamtliche“, die „Dauer des Ehrenamtes“ sowie das Alter. Diese Effekte wirken signifikant auf die Zufriedenheit. Keinen Einfluss haben dagegen das Geschlecht und die „Zufriedenheit mit den Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten“ auf die Gesamtzufriedenheit im kirchlichen Ehrenamt.²⁷ Das Modell ist mit einem Nagelkerke von 0,19 mehr als befriedigend (siehe Anhang).

²⁵ Zu den Details der logistischen Regression, der abhängigen Variable und der unabhängigen Variable siehe Anhang 1. Theoretischer Hintergrund z.B. bei Agresti (2002).

²⁶ Effekte: +++ stark positiv; o kein signifikanter Effekt; --- sehr negativ.

²⁷ Hier nicht aufgeführt ist als Kontrollvariable noch die Kirchenbindung, die keinen eigenständigen Einfluss auf die Zufriedenheit besitzt.

Sehr viele positive, aber auch einige wenige negative Erfahrungen machen kirchlich Engagierte in ihrem Ehrenamt. Betrachtet man die verschiedenen positiven und negativen Faktoren, die bereits auch in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben wurden, haben primär die Themen Anerkennung allgemein sowie Wertschätzung durch Hauptamtliche einen durchschlagenden Effekt auf die Gesamtzufriedenheit im Ehrenamt.

7. Nachwuchs: ein kirchliches Problem?

Immer wieder wird der allgemeine Niedergang des Ehrenamtes verkündet. Auch in der öffentlichen Meinung herrscht die Wahrnehmung vor, das Engagement ließe seit einiger Zeit nach. Bereits der Freiwilligen Survey findet jedoch erstaunlicherweise keine entsprechenden Anzeichen. Vielmehr ist das Engagement seit vielen Jahren stabil auf hohem Niveau.²⁸ Diese Aussage wird empirisch immer wieder bestätigt. Welche Befunde gibt es dann für die Gewinnung von Ehrenamtlichen für die Kirche?

Auch im kirchlichen Bereich gibt es empirische Indikatoren, die von einer Stabilität in den letzten Jahren ausgehen – und zwar unabhängig von der Konfession.²⁹ Dennoch scheinen die Befürchtungen hier nicht unbegründet. Einen Hinweis auf eine drohende negative Entwicklung im Vergleich zum Ehrenamt insgesamt liefern die Rekrutierungskanäle für den Nachwuchs.

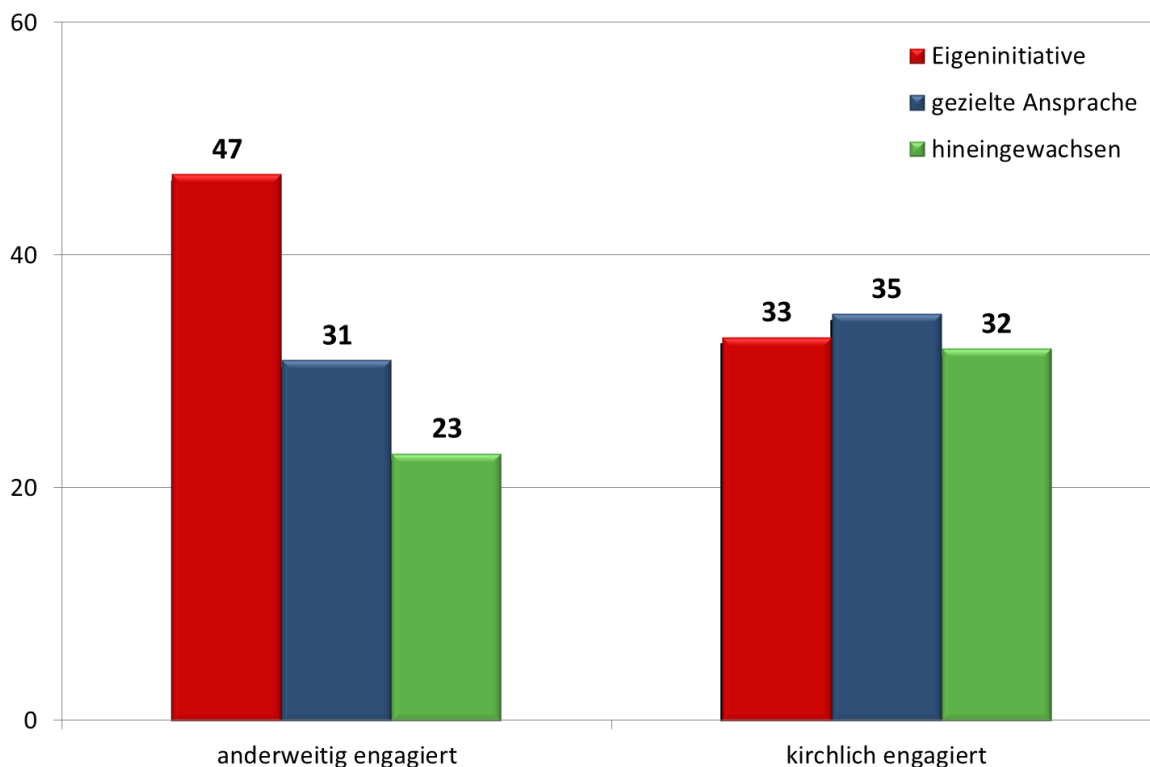


Abbildung 31: Wege zum Ehrenamt (Angaben in Prozent)

²⁸ Vgl. Freiwilligen Survey Hauptbericht (2009), S. 94ff.

²⁹ Für die evangelische Kirche vgl. Brummer, Andreas und Annegret Freund (2008), S. 351ff.

Auf die Frage, wie der Befragte zum jetzigen Ehrenamt gekommen ist, gaben 47 Prozent der anderweitig Engagierten an, sie seien aus Eigeninitiative zu diesem Amt gekommen. Bei den kirchlich Engagierten ist es nur ein Drittel. In beiden Gruppen ist die Zahl derjenigen, die gezielt angesprochen wurden, um ein Ehrenamt auszuüben, in etwa gleich – bei den kirchlich Engagierten liegt sie etwas über einem Drittel bei den anderweitig Engagierten etwas unter einem Drittel. Man sei „über die Jahre von klein auf ins Ehrenamt hineingewachsen“ gab ein knappes Viertel der Befragten an, die ein nichtkirchliches Ehrenamt innehaben, im kirchlichen Bereich ist es fast ein Drittel.

Was bedeuten diese Zahlen für die Zukunft des kirchlichen Ehrenamtes? Zunächst einmal bedingt die hohe Zahl an „hineingewachsenen“ Ehrenamtlichen einen natürlichen Rückgang, da die klassischen katholischen Milieus schrumpfen, auf denen das Vereins- und Verbandswesen der katholischen Kirche über Jahrzehnte fußte. Die Formel regelmäßige Teilnahme am Gottesdienst = Voraussetzung für die Gewinnung zum Engagement dürfte zahlenmäßig immer schwieriger werden. Dieses Rekrutierungsmuster wird also schmaler, da die absolute Zahl an Menschen hier abnimmt.³⁰

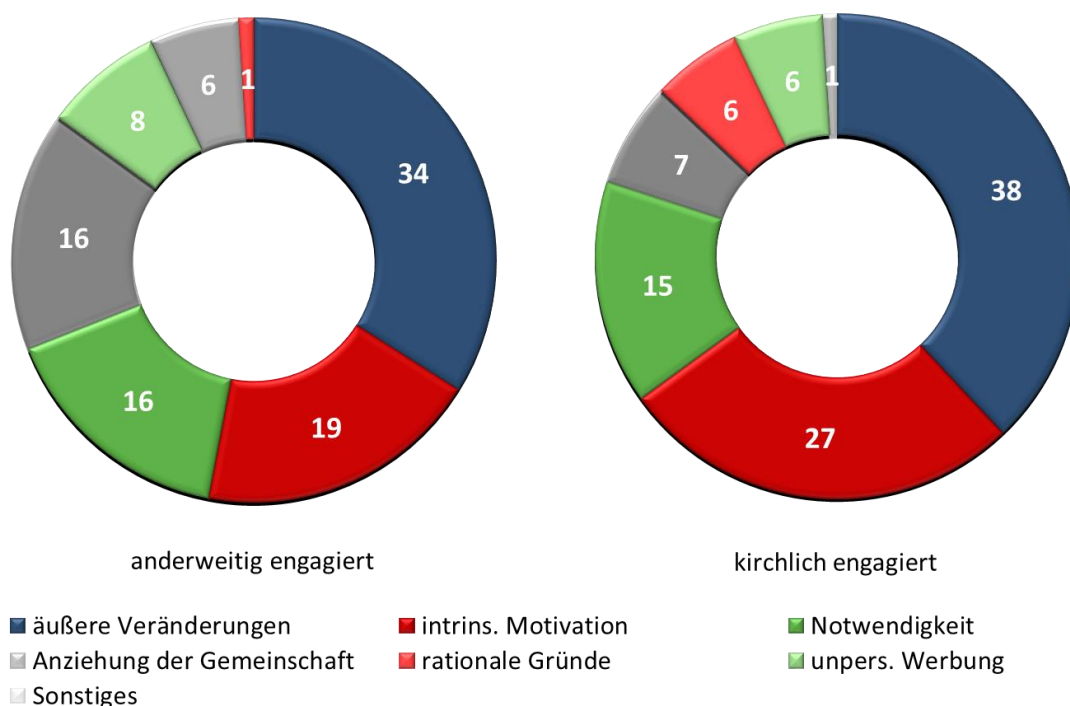


Abbildung 32: Anlass zur Aufnahme des Ehrenamtes bei Eigeninitiative (Angaben in Prozent)

³⁰ Vgl. Gabriel, Karl (2001).

Auf der anderen Seite ist die Eigeninitiative – sehr weit verbreitet bei anderweitig Engagierten – eher unterdurchschnittlich als Anstoß für das kirchliche Ehrenamt ausgeprägt. Bei der Frage nach dem Motiv die Aufnahme des Ehrenamtes aus Eigeninitiative unterscheiden sich die beiden Untersuchungsgruppen nochmals deutlich. Auffällig ist hier, dass bei den kirchlich Engagierten zwar die intrinsische Motivation (27 Prozent der Nennungen) ausgeprägter ist als bei anderweitig Engagierten (19 Prozent der Nennungen). Dagegen spielt bei ihnen die Anziehung durch die Gemeinschaft eine untergeordnete Rolle. Nur 7 Prozent der kirchlichen Ehrenamtlichen, aber 16 Prozent der anderweitig ehrenamtlich Tätigen nannten dies als Anstoß für das Engagement. Ein deutlicher Hinweis auf eine Ursache der mangelnden Anziehungskraft bestimmter kirchlicher Ehrenämter.

Wenig Eigeninitiative und eine schmalere werdende natürliche Gesamtheit sind zwei sich negativ auf die Nachwuchssituation auswirkende Faktoren. Wie verhält es sich mit dem dritten Kanal, der gezielten Ansprache?

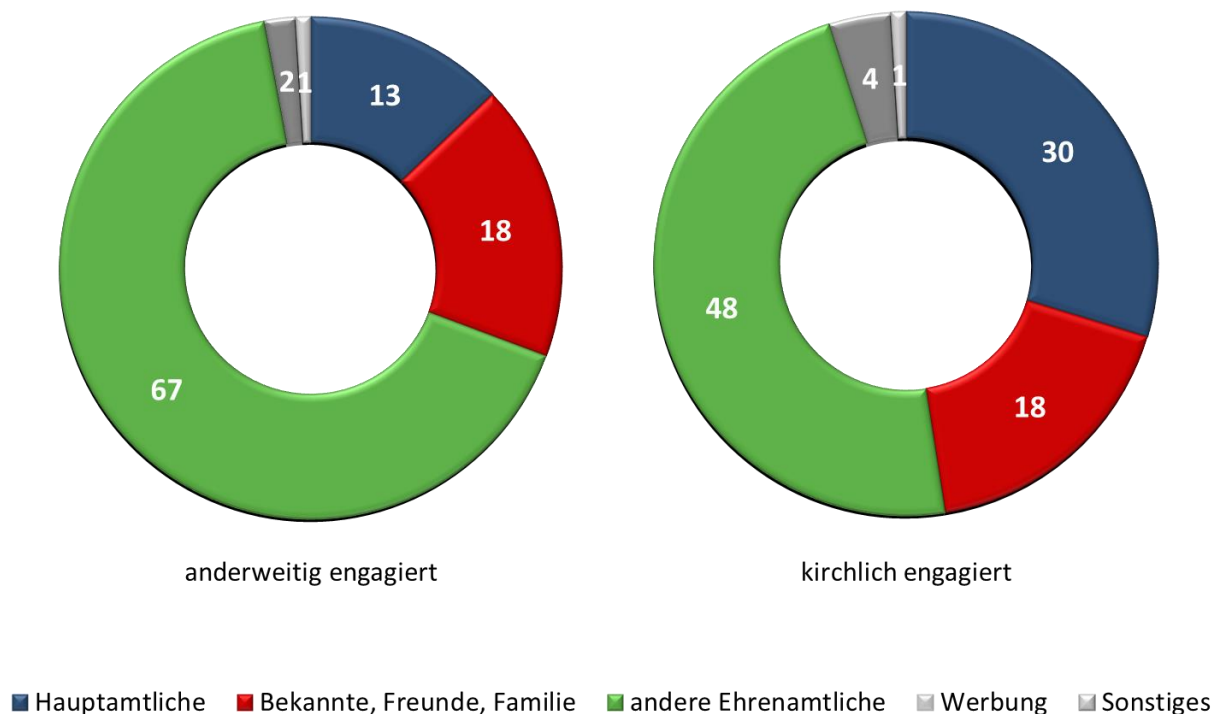


Abbildung 33: Personen, durch die die Ansprache erfolgt (Angaben in Prozent)

Abbildung 32 zeigt die Nennungen auf die offene Frage, durch wen die Engagierten angesprochen wurden. In beiden Gruppen spielen andere Ehrenamtliche die wichtigste Rolle – sogar ein dominierende Rolle bei den anderweitig Engagierten. Für das kirchliche Ehrenamt findet die Ansprache zudem in 30 Prozent der Fälle durch einen Hauptamtlichen statt. Sehr häufig ist dies der Pfarrer, seltener ein anderer hauptamtlicher Pastoralmitarbeiter. Auch hier lässt sich prognostizieren, dass durch die stark sinkende Zahl von Pfarrern dieser Rekrutierungskanal nicht gerade expandieren wird. Wenn Ehrenamtliche selbst die gezielte Ansprache übernehmen, ist auch das mit erheblichen Problemen belastet. Die zentrale Schwierigkeit wurde dabei erneut in den Gruppendiskussionen des qualitativen Teils deutlich: Engagierte sprechen vorrangig Menschen an, die ähnliche Anschauen und Lebensvorstellungen wie sie selbst haben. Dadurch droht eine fortwährende Milieuerengung des kirchlichen Ehrenamtes.³¹

Sehr unterschiedliche Positionen nahmen die Diskussionsteilnehmer bei der Frage ein, welche Medien eine erfolgreiche Gewinnung von Ehrenamtlichen versprechen. Die Gesamtmeinung tendierte dabei eher zu persönlicher Ansprache als zu Ehrenamtesbörsen oder Flyern. Auseinander gingen die Meinungen über die Zielgruppen. Gerade ältere Teilnehmer unterstrichen die Bedeutung ihrer Altersgruppe. So ist eine ältere Gruppenteilnehmerin überzeugt:

„Im Alter zwischen 65 und 75, da ist ein großes Potenzial und das ist nicht erschlossen. Hier liegen die Chancen für das Ehrenamt. Nicht bei den Jüngeren.“

Die Gewinnung von Jüngeren wird insgesamt eher schwierig gesehen. Dafür werden auch externe Faktoren verantwortlich gemacht – etwa die Schulreformen. Nach Meinung vieler Diskutanten führten G8-Umstellung und Ganztagschulen dazu, dass Jugendlichen die Chance zum Engagement genommen wird:

„Meiner Ansicht nach liegt es eindeutig an der Schule [...]. Die Schüler, die sind heute so gefordert in der Schule, dass sie einfach die Zeit nicht mehr haben, ein Ehrenamt nebenher noch anzunehmen.“

Wiederum einig waren sich die allermeisten Teilnehmer, egal ob sie eine Außenperspektive auf das kirchliche Ehrenamt oder den Innenblick hatten, dass die Attraktivität des kirchlichen

³¹ Vgl. Bender, Walter (2001).

Engagements unter der Homogenität der dortigen Ehrenamtlichengruppen leidet. Eine Vielzahl von Äußerungen während der Diskussion belegt dies – hier einige Beispiele:

„Wenn es Gepiercte, Tätowierte und Homosexuelle gäbe, dann hätte die Kirche mehr Zulauf. Weil es zeigen würde, dass sie offener ist.“

„Wenn jemand eine etwas andere Weltanschauung hat, hätte er gar keine Chance heutzutage in der Kirche. Die Kirche wird sich, wenn sie nicht eingehen will, öffnen müssen.“

Letztere Aussage bezeugt sogar eine gewisse Verbitterung über die kirchlichen Strukturen, die aus Sicht des Teilnehmers sehenden Auges die Milieuverengung in Kauf nimmt.

Eine scheinbar einfachere Möglichkeit, Ehrenämter zu besetzen, besteht darin, andere, bereits ehrenamtlich Tätige zu fragen und sie zu motivieren. Tatsächlich übt jede/r Engagierte im Durchschnitt etwa 3,3 Ehrenämter aus.³² Fragt man nach der Bereitschaft, das Ehrenamtsengagement noch auszudehnen, ergibt sich aber ein ernüchterndes Bild:

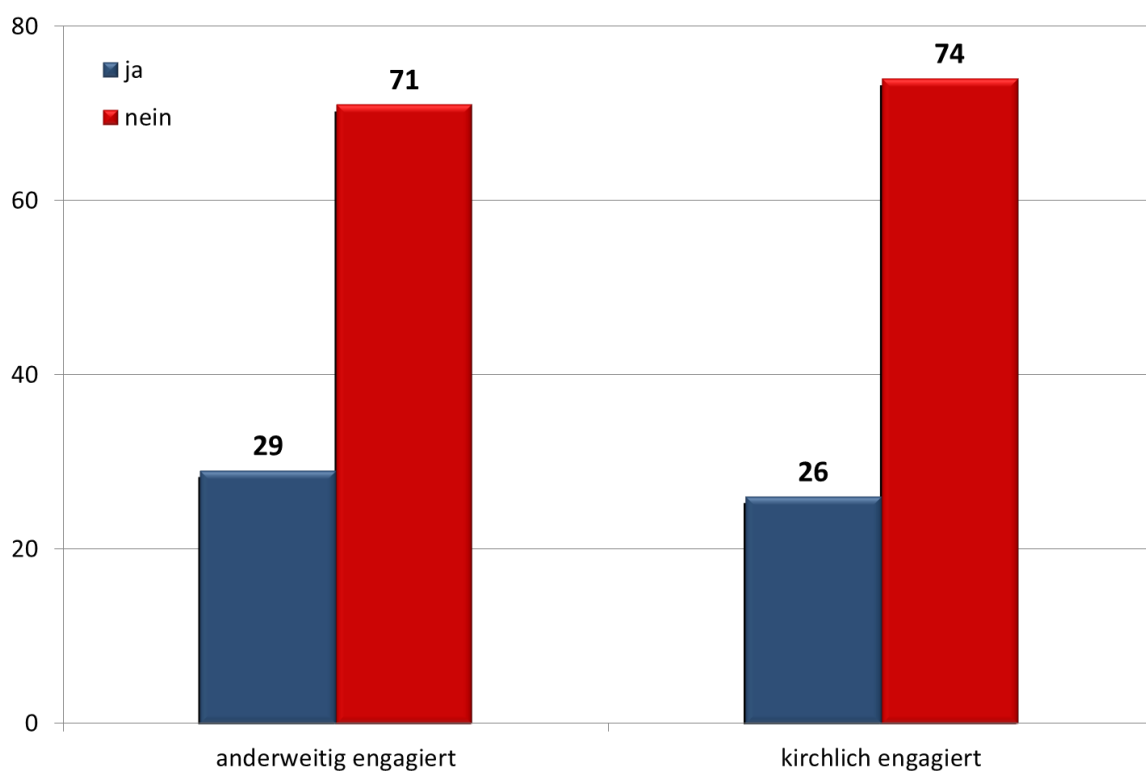


Abbildung 34: Potenzial zur Ausweitung des Ehrenamtes (Angaben in Prozent)

³² Vgl. Bender, Walter 2001, S. 40.

Knapp drei Viertel der Befragten – sowohl im kirchlichen als auch anderweitigen Bereich, lehnt eine Ausweitung des Engagements ab. Im kirchlichen Bereich liegt der Wert sogar geringfügig höher. Lediglich ein gutes Viertel, könnte sich vorstellen, über das jetzige Ehrenamt hinaus tätig zu werden. Der Befund ist eindeutig, auch wenn er minimalen Raum lässt, eine schmale Minderheit von Ausdehnungswilligen zu gewinnen. Auf die offene Frage, warum man sich nicht vorstellen könne, sein eigenes Engagement auszuweiten, gibt die überwiegende Mehrheit an, schlichtweg keine Zeit dafür zu haben. Es zeigt sich aber ein deutlicher Unterschied zwischen kirchlich und anderweitig Engagierten. Während bei letzterer Gruppe der Zeitfaktor eine absolut dominante Rolle spielt – 73 Prozent der Nennungen entfallen darauf – sind es im kirchlichen Ehrenamt nur 57 Prozent. Dort kommt ein zweiter Faktor dazu: Aufgrund der insgesamt fortgeschrittenen Altersstruktur nennt immerhin ein Viertel Alter bzw. Gesundheit als Gründe, das Engagement nicht auszudehnen.

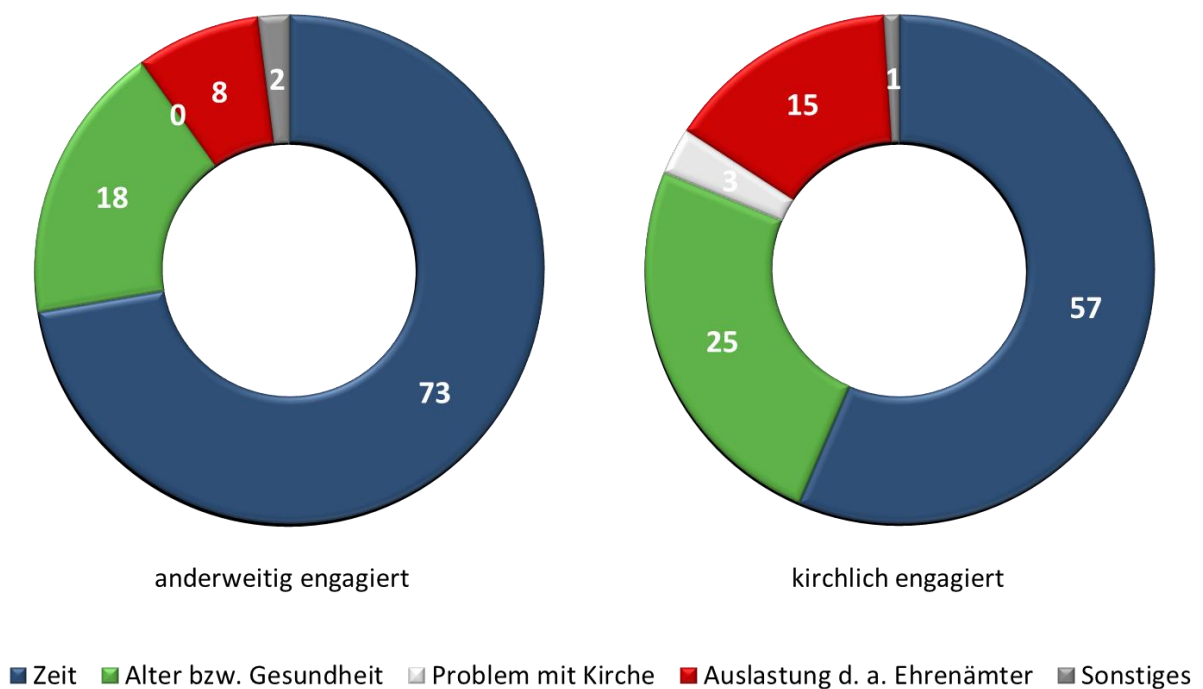


Abbildung 35: Gründe gegen Ausweitung des Engagements (Angaben in Prozent)

Auch ist Auslastung bis hin zur Überlastung mit anderen Ehrenämtern eher im kirchlichen Bereich ein Thema als bei den anderweitig Engagierten. Für die Kirche erfreulich ist dagegen

die Tatsache, dass nur 3 Prozent Probleme mit der Kirche als Grund nannten, die ehrenamtliche Tätigkeit nicht auszuweiten.

Nachdenklich stimmt hingegen, dass sich in den Diskussionsgruppen die Aktivierung von nahestehenden Menschen als Hauptstrategie zur kurzfristigen Rekrutierung herauskristallisiert hat:

*„Die Leute, die ich anspreche, kenne ich alle oder die meisten.“
„Also es geht nur um direktes Netzwerk, jemanden zu akquirieren.“*

Diese Beiträge einer Diskussionsteilnehmerin bzw. -teilnehmers stützen die These von einer „Privatisierung“ des Ehrenamtes. Damit ist nicht eine ökonomische Kategorie gemeint, sondern das Verständnis, dass mein Ehrenamt familiär-privat ausgestaltet wird. Der Religionssoziologe Michael Ebertz verwendet hierfür das Bild des Ehrenamtes als verlängertes Wohnzimmer.³³ Diese Tendenzen verstärken die ohnehin milieuverengende Ehrenamtesgewinnung im kirchlichen Bereich.

Auch persönliche Eigenschaften spielen im Ehrenamt für ein gelingendes Miteinander eine wichtige Rolle. Sowohl kirchlich als auch anderweitig Engagierte wurden gefragt, welche Eigenschaften für sie persönlich im Ehrenamt wichtig sind.

³³ Vgl. Lücken büßen oder Hoffnung tragen? (2012), S. 14.

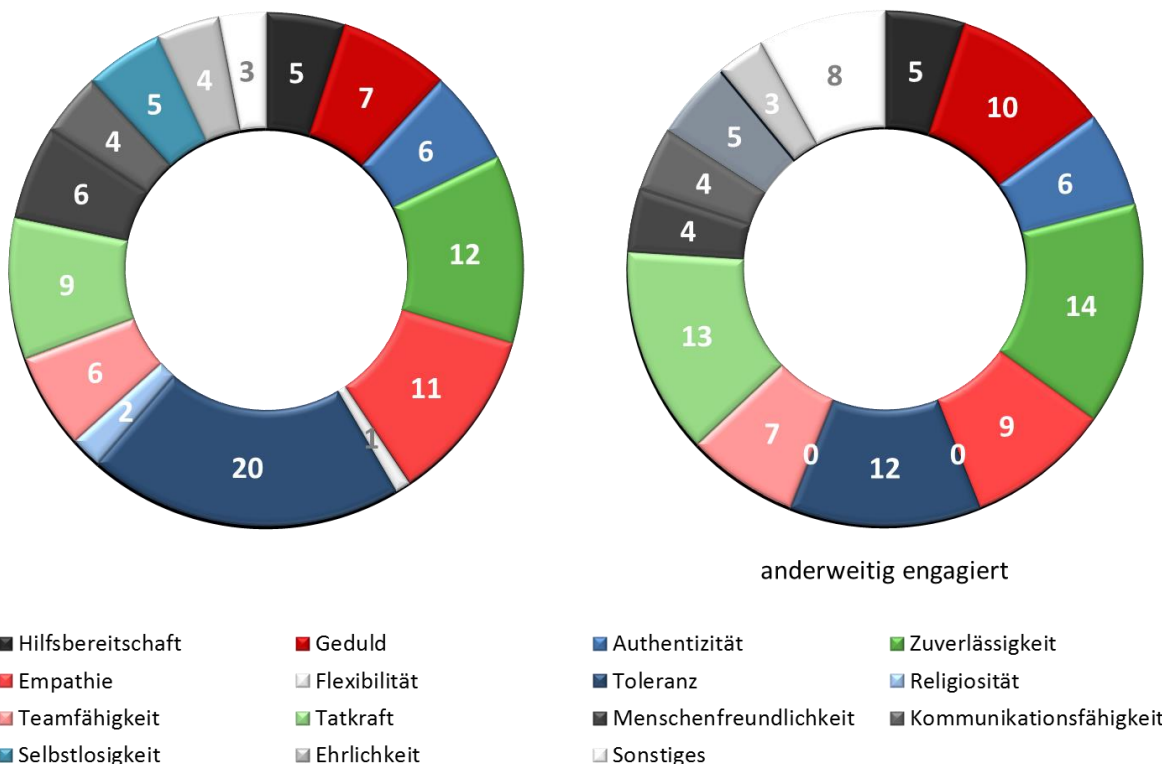


Abbildung 36: Wichtige Eigenschaften für das eigene Ehrenamt (Angaben in Prozent)

Herausgekommen ist eine sehr breite Fächerung an Eigenschaften, die zunächst nicht unbedingt nahelegt, dass das Ehrenamt gerade dabei ist, an oben beschriebener Milieuverengung zu leiden. In beiden Bereichen fiel den Befragten eine große Anzahl verschiedener sozialer und charakterlicher Kompetenzen ein, die im Ehrenamt wichtig sind. Die Schwankungen zwischen den beiden Untersuchungsgruppen fallen nicht allzu deutlich aus, es gibt aber ein Spezifikum: am auffälligsten erscheint vor allem der Wert Toleranz. Mit 20 Prozent wurde er bei den kirchlich engagierten Befragten am häufigsten genannt, bei den anderweitig Engagierten waren es nur 12 Prozent. Dieser Befund korrespondiert mit Erkenntnissen über Toleranz als Leitwert aus der PRAGMA-Kirchenstudie 2012 und unterstreicht noch einmal dessen Bedeutung auch für den Alltag des Ehrenamtes.

Der bunte Strauß an Eigenschaften zeigt aber auch, dass Menschen mit verschiedenen Gaben und Neigungen Platz im Ehrenamt finden könnten – es gibt keinen Muster-Ehrenamtlichen, der einzig einige wenige spezifische Eigenschaften mitbringen muss. Dennoch findet eine milieuverengende Nachwuchsgewinnung statt, die dieser Vielfalt von

Fähigkeiten das Wasser abgraben könnte. Noch scheint das kirchliche Ehrenamt aus der Vergangenheit eine vitale Buntheit zu verbreiten, die aber durch die gegenwärtige Nachwuchsgewinnung ernsthaft bedroht wird.

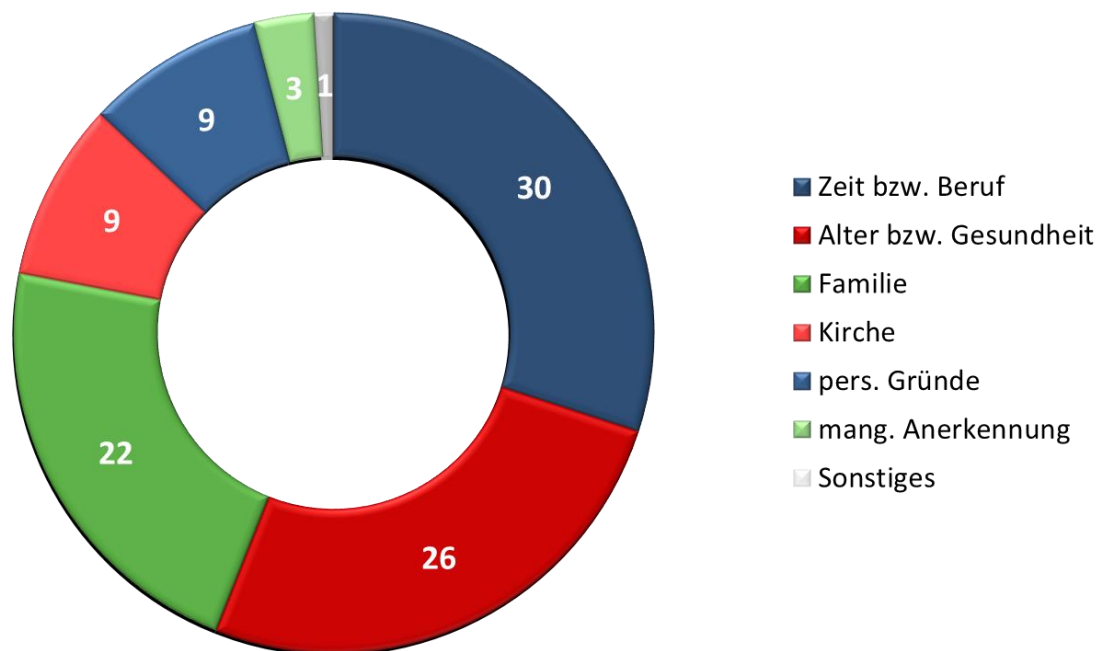


Abbildung 37: Gründe für Beendigung des kirchlichen Engagements (Angaben in Prozent)

Ehrenamtlich Tätige beenden aus unterschiedlichen Gründen ihr Engagement. Auch hierzu liefert die Ehrenamtes-Studie der Diözese Rottenburg-Stuttgart Ergebnisse. Bei ehemals kirchlich Engagierten machen drei Gründe fast 80 Prozent der Motive aus: 30 Prozent gaben aus Zeitmangel ihr Ehrenamt auf – sehr häufig hatte dies mit der beruflichen Situation zu tun; weitere 26 Prozent nannten Alter und Gesundheit als Grund. Schließlich sagten 22 Prozent, sie hätten aus familiären Gründen ihr Engagement beenden müssen. Kircheninterne Gründe nannten nur 9 Prozent; weitere 9 Prozent sprachen von persönlichen Gründen. Mangelnde Anerkennung gaben 3 Prozent an. Damit lässt sich konstatieren, dass vor allem veränderte Lebensumstände – sei es beruflich oder gesundheitlich – zur Beendigung des Ehrenamtes führten. Die auch in diesem Forschungsbericht ausführlich betrachteten Bereiche Anerkennungskultur, Verhältnis Hauptamtliche-Ehrenamtliche oder Fortbildungsmöglichkeiten haben bei negativen Erfahrungen dort aber anscheinend die wenigsten Befragten bewogen, das Ehrenamt zu beenden.

8. An der Schwelle: die Hürden zum Ehrenamt

Zum kirchlichen Ehrenamt kann man auf zwei Arten gelangen: entweder man ist bereits anderweitig ehrenamtlich tätig oder man hat noch überhaupt kein Ehrenamt ausgeübt. Mit diesen beiden Hintergründen können Menschen an der Schwelle zum kirchlichen Ehrenamt stehen. Um die unterschiedlichen Erfahrungshorizonte angemessen zu berücksichtigen, werden die Ergebnisse weitgehend nach anderweitig Engagierten und Nichtengagierten getrennt dargestellt.

8.1 Ungenutztes Potenzial für das kirchliche Ehrenamt

Als eines der spannendsten Forschungsthemen auf dem Gebiet der Ehrenamtsforschung gilt die Frage, wie es dazu kommt, dass sich Menschen engagieren, andere aber nicht. Und unter welchen Umständen könnten sich Nichtengagierte vorstellen, im Ehrenamt aktiv zu werden? Die jüngste Welle des Freiwilligen Survey hat für 2009 eine erneut höhere Bereitschaft unter noch Nichtengagierten zum Engagement gemessen.³⁴ Doch wie schaut es konkret bei der Bereitschaft zum kirchlichen Engagement aus?

³⁴ Freiwilligen Survey Hauptbericht (2009), S. 127.

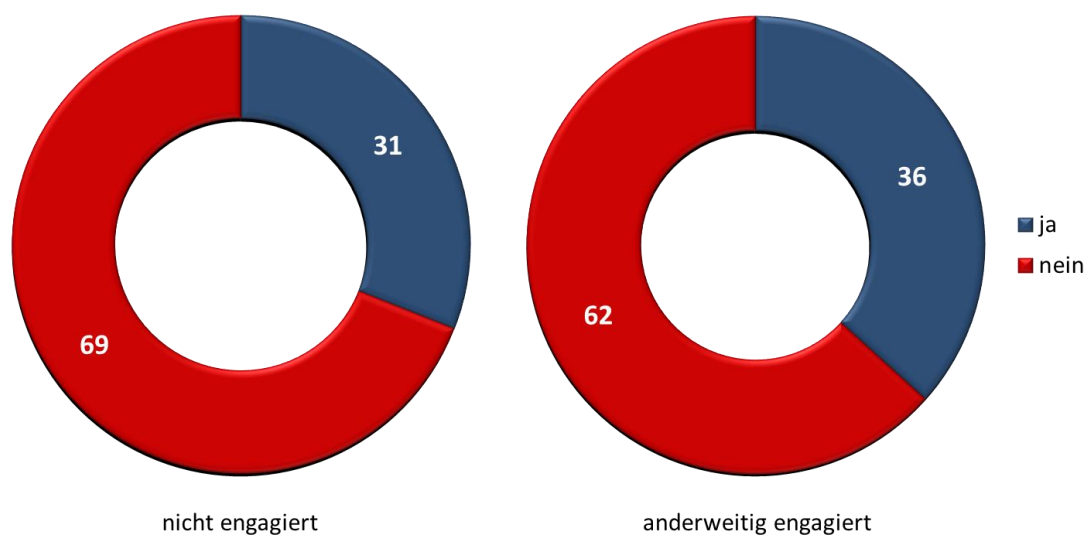


Abbildung 38: Engagementpotenzial für das kirchliche Ehrenamt bei nichtengagierten und anderweitig engagierten Personen (Angaben in Prozent)

Prinzipiell sagen immerhin 31 Prozent der Nichtengagierten und sogar 36 Prozent der anderweitig engagierten Befragten, dass sie sich prinzipiell vorstellen könnten, ein kirchliches Ehrenamt zu übernehmen.

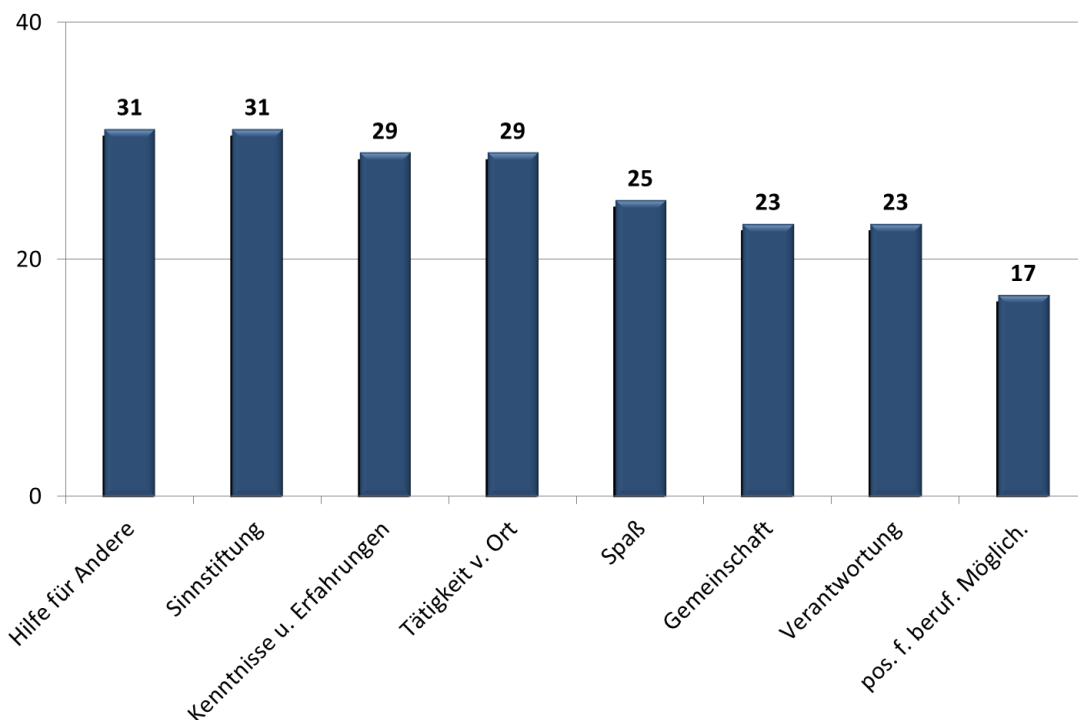


Abbildung 39: Erwartungen an das Ehrenamt (Angaben in Prozent – Nichtengagierte)

Welche Erwartungen verbindet speziell die Gruppe der Nichtengagierten mit einem Ehrenamt? Die Nennungen auf die vorgegebenen Antworten sind relativ breit gestreut. „Hilfe für Andere“ bis hin zu „vor Ort tätig werden“ – es gibt bei den vier am meisten genannten Erwartungen kaum Unterschiede. Die gerade für die bereits Aktiven wichtigen Motive „Spaß“ und „Gemeinschaft“ sowie die „Übernahme von Verantwortung“ sind eher im Mittelfeld zu finden. Abgeschlagen ist die Erwartung, mit dem möglichen Ehrenamt „Vorteile für den Beruf“ zu bekommen.

Im qualitativen Studienteil wurde deutlich, dass es für Nichtengagierte nicht einfach ist, sich vorzustellen, was letztlich ausschlaggebend für ein Ehrenamt sein könnte. Häufig hat man sich noch nicht intensiv mit dem Gedanken, ein Ehrenamt anzunehmen, auseinandergesetzt. Die häufigsten Antworten beziehen sich auf thematische Umstände. So fasst eine Nichtengagierte zusammen, unter welchen Umständen sie sich vorstellen könnte, aktiv zu werden:

„Es müsste ein Bereich sein, der mich interessiert.“

Typisch auch dieses Zitat, mit dem ein älterer Nichtengagierter im Einzelinterview die Sinnfrage als das zentrale Moment herausstreicht, um ihn zu motivieren:

„Eine vernünftige Zielgebung... Das würde an sich schon reichen.“

8.2 Strukturen des möglichen Ehrenamtes

Während die Motive und Erwartungen eng beieinander liegen, variieren die Vorstellungen, welchen zeitlichen Rahmen und welche zeitliche Struktur ein kirchliches Ehrenamt haben sollte, in den beiden Untersuchungsgruppen. Bereits Engagierte tendieren nur mit knapper Mehrheit zu einer befristeten ehrenamtlichen Tätigkeit in der Kirche. Die Nichtengagierten zeigen hier eine größere Vorsicht. Dass 63 Prozent von ihnen eine befristete ehrenamtliche Tätigkeit im Bereich der Kirche favorisieren, hängt gewiss mit einer Exitstrategie zusammen, falls das Engagement doch nicht zusagen würde. Anders verhält es sich, wenn man nach den Vorstellungen zur Frequenz fragt: Die bereits anderweitig Engagierten sind hier vorsichtiger, und eine übergroße Mehrheit verteilt sich ziemlich gleich auf die Kategorien ein- bis zweimal in der Woche und ein- bis zweimal im Monat. Die Nichtengagierten trauen sich mehr zu: Immerhin 63 Prozent von Ihnen sagen, dass sie sich vorstellen könnten 1 bis 2 Mal in der Woche ein kirchliches Ehrenamt auszufüllen.

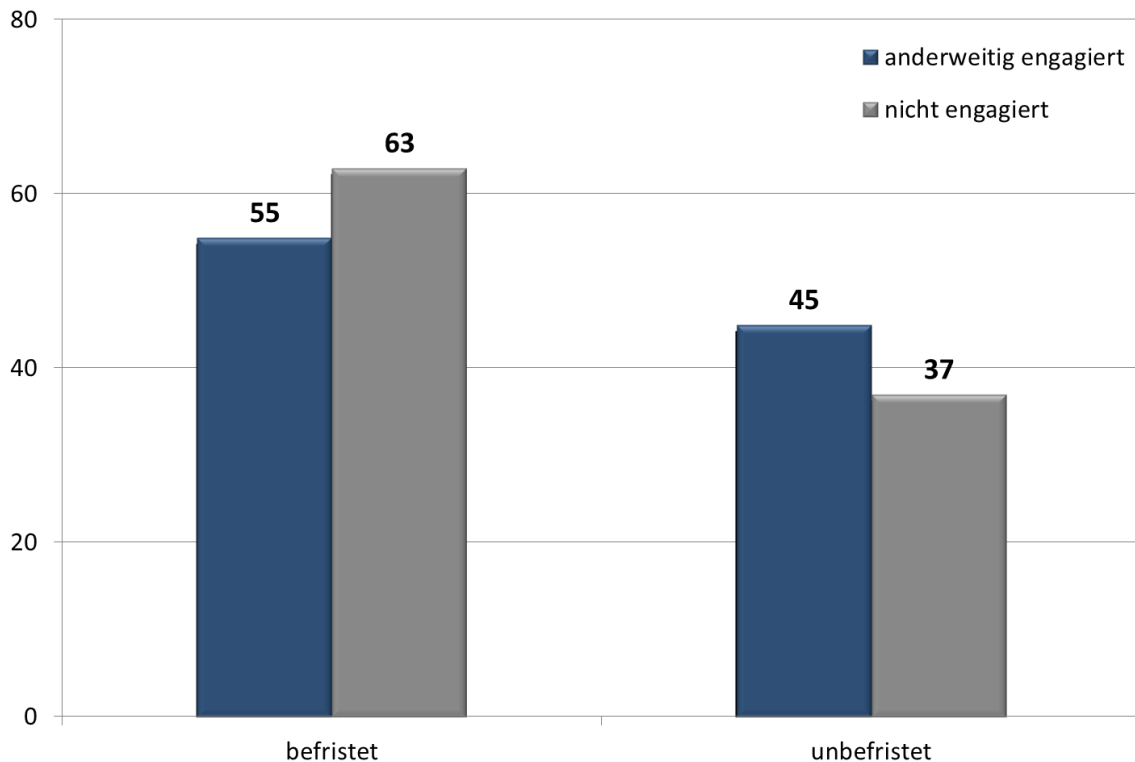


Abbildung 40: Engagement auf Zeit (Angaben in Prozent – Engagementbereite)

In den Gruppendiskussionen betonen bereits Engagierte die Erfolge von zeitlich begrenzten Projekten wie der 72-Stunden-Aktion des BDKJ. Selbst schwierig zu motivierende Kirchenferne kommen angesichts des Erfolgsbeispiels ins Schwärmen:

„Die Aktion ist ja total beliebt. Es gehen ja auch immer sehr viele Jugendliche mit und freuen sich drauf.“

Gerade langjährig Engagierte sehen die Chancen des projektbezogenen Ehrenamtes:

„Der heutige Trend ist: Ich engagiere mich für eine Sache, die absehbar ist. Eine Sache 25 Jahre mitzutragen – da kriegen Sie heute gar niemanden mehr.“

„Kürzere Projekte machen – dann kommen die jüngeren Leute [...]“

Selbst wenn bei den langjährig Engagierten während der Diskussion gelegentlich Skepsis aufkam, schien sich die Aufgeschlossenheit gegenüber zeitlich begrenzten Engagementmöglichkeiten, die „transparent und kalkulierbar“ sind,³⁵ auf breiter Front durchgesetzt zu

³⁵ Vgl. Lücken büßen oder Hoffnung tragen? (2012), S. 18.

haben. Die in der Literatur immer wieder angeführte Abwehrhaltung war in den Diskussionsrunden im Zuge der Ehrenamtsstudie kaum zu spüren.

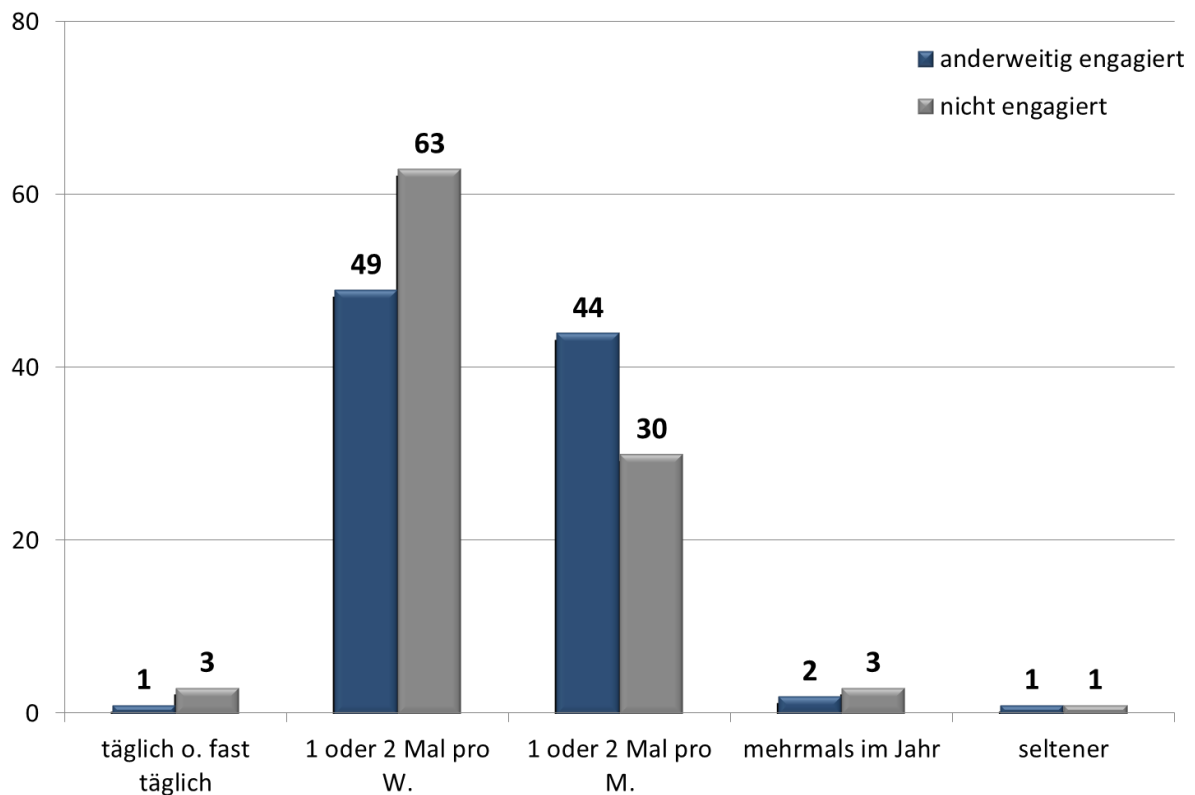


Abbildung 41: Gewünschte zeitliche Struktur des Engagements (Angaben in Prozent – Engagementbereite)

Auf einem anderen Feld herrscht dagegen größere Ratlosigkeit: Es gibt kaum klare Vorstellungen davon, in welchem institutionellen Rahmen ein persönliches kirchliches Engagement stattfinden könnte. Während bei den Nichtengagierten überhaupt keine Aussagen diesbezüglich möglich sind, gibt es bei den anderweitig Tätigen eine leichte Präferenz für die Arbeit in der Gemeinde direkt sowie für themenbezogene Projekte. In jedem Fall ist der Informationsbedarf enorm hoch.

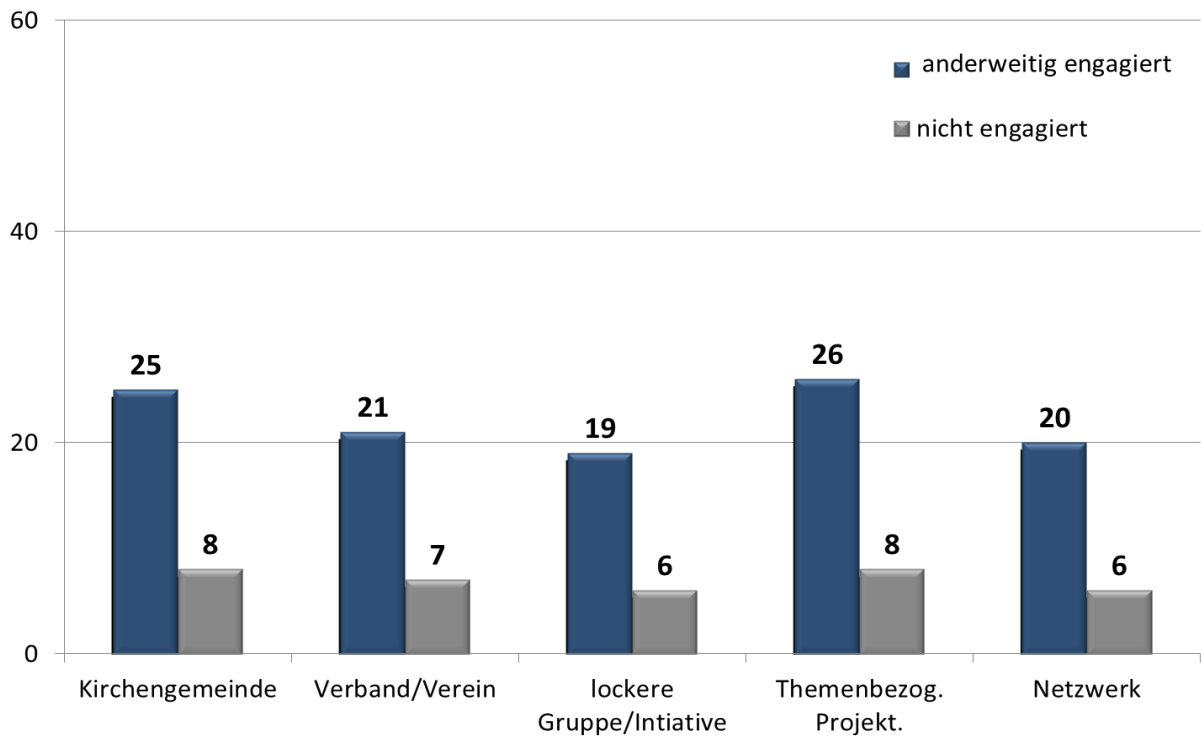


Abbildung 42: Mögliche Orte des Engagements (Angaben in Prozent)

Die Ergebnisse machen deutlich, dass die für eine Aussage benötigten Informationen sowohl bei vielen anderweitig Engagierten, vor allem aber bei den Nichtengagierten nicht vorhanden sind. Das liefert sicherlich einen Ansatzpunkt bei der Werbung um neue Ehrenamtliche in der Kirche.

8.3 Sichtbare und unsichtbare Hürden zum kirchlichen Ehrenamt

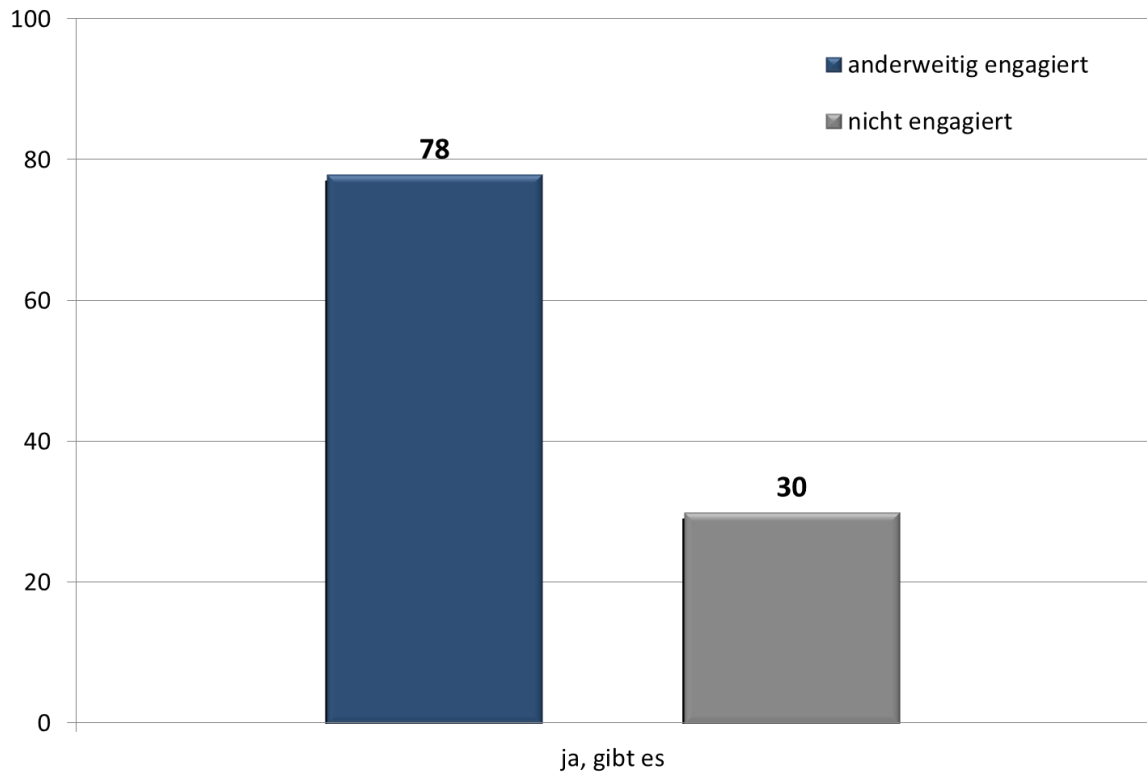


Abbildung 43: Existenz von persönlichen Hürden zur Aufnahme des Engagements (Angaben in Prozent)

Gibt es aber darüber hinaus explizite Hürden, gerade ein kirchliches Ehrenamt aufzunehmen? Anders als Sportvereine oder weltliche Gesangsvereine ist die Kirche weltanschaulich.

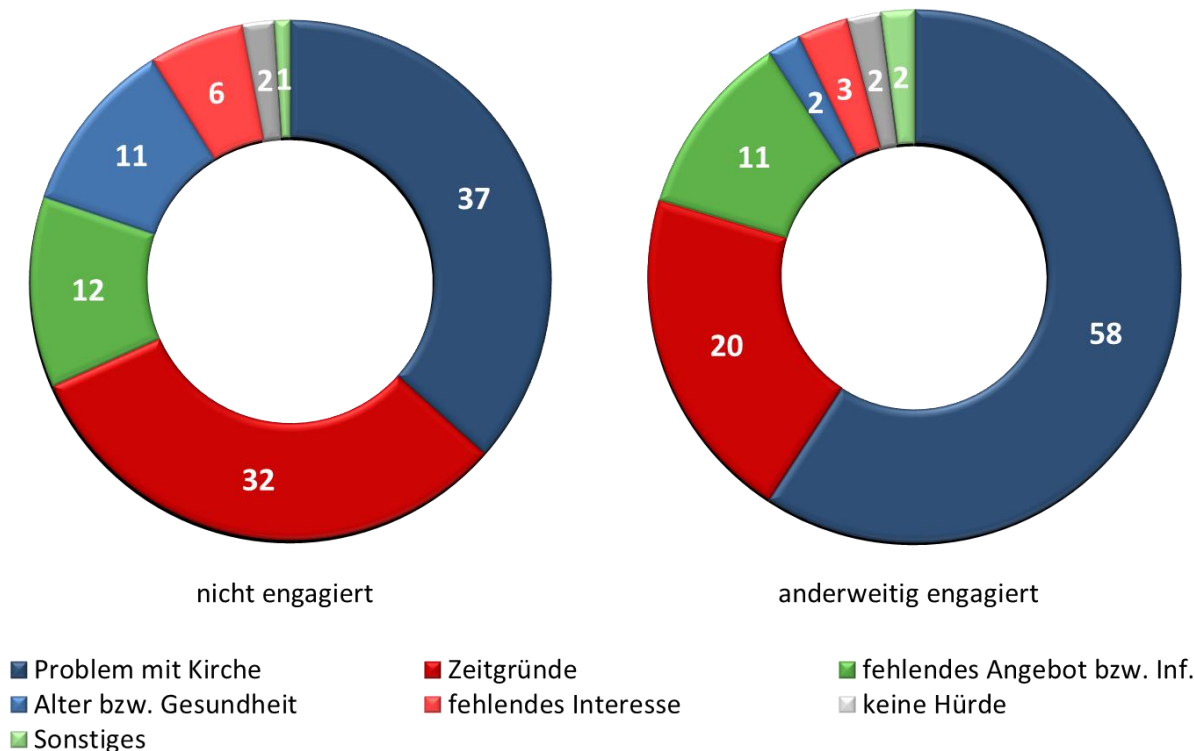


Abbildung 44: Hürden für das Ehrenamt (Angaben in Prozent)

Die beiden Untersuchungsgruppen haben in der Ehrenamtsstudie sehr unterschiedlich geantwortet. 78 Prozent der bereits Engagierten sehen Hürden, aber nur 30 Prozent der Nichtengagierten. Es lässt sich vermuten, dass die Mehrzahl der im Moment nicht-kirchlich Ehrenamtlichen bereits in der Vergangenheit eine Entscheidung gegen ein Engagement in der Kirche traf, als es zur Auswahl des jetzt ausgeübten Ehrenamtes gekommen war. Denn entsprechend differenziert fällt die Antwort auf die Frage aus, welche Hürden genau bestehen. 58 Prozent der anderweitig Engagierten sehen für sich persönlich Probleme mit der Kirche als Institution, 20 Prozent nennen Zeitgründe und 11 Prozent sehen für sich nicht das passende Angebot im kirchlichen Ehrenamtsbereich. Von den Nichtengagierten nennen nur 37 Prozent die Institution Kirche als Hürde, 32 Prozent begrenzte Zeit, 12 Prozent das Fehlen eines passenden Angebotes. Weitere 11 Prozent empfinden ihr Alter oder ihre gesundheitliche Situation als Hürde. Dass bei den Nichtengagierten Zeitgründe eine wichtige Hürde darstellen, ist nicht verwunderlich, da fast zwei Drittel dieser Gruppe im berufstätigen Alter sind (63 Prozent).

Die Diskussionsrunden bestätigten diese Ergebnisse qualitativ. Gerade Nichtengagierte äußerten eher selten Bedenken bezüglich der Kirche, selbst wenn sie von einem eher schlechten Image der Kirche und des kirchlichen Ehrenamtes ausgingen. Persönlich würden eher Pragmatismus und individuelles Interesse am Ehrenamt den Ausschlag geben. Es ist besonders der fehlende Anreiz bzw. das Angebot interessanter Projekte, die verhindern, dass Nichtengagierte zu Engagierten werden.

In der Literatur wird oft gefordert, die Kirche müsse ihre „Anreizspektrum“ erweitern.³⁶ Auch durch diese Studie wurde aber deutlich, dass nicht nur das Angebot entscheidend ist, sondern auch die Vermittlung, also die Art der Information über die Möglichkeiten. Bereits im ersten Block wurde deutlich, dass sich sogar bereits kirchliche Engagierte in weiten Teilen nicht genug über das Ehrenamt informiert fühlen. In der Situation der Nichtengagierten ist dies sogar noch eine deutlich höhere Hürde, die es gilt zu senken.

³⁶ Vgl. Lücken büßen oder Hoffnung tragen? (2012), S. 20.

IV Fazit

Die vorgestellten Ergebnisse werfen ein teilweise anderes und schärferes Licht auf die Situation des kirchlichen Ehrenamtes im Vergleich mit dem „weltlichen“ Ehrenamt. Die zentralen Punkte dabei sind:

- Das aktuelle kirchliche Engagement ist mehrheitlich von lange und sehr lange ehrenamtlich Tätigen geprägt. Entsprechend ist das Durchschnittsalter der kirchlich Engagierten noch etwas höher als das der anderweitig Engagierten. Dies ist eine – aber nur eine – der Ursachen dafür, dass (wie von den Engagierten selbst bestätigt wird) die Milieusituation des kirchlichen Ehrenamtes als zu homogen und daher als zu wenig attraktiv für Außenstehende wahrgenommen wird.
- Die Arbeit in der Gemeinde bildet für viele Befragte den hauptsächlichen Bezugspunkt des kirchlichen Ehrenamtes. Hier fühlt sich auch das Gros der kirchlich Engagierten gut informiert. Dieser Befund gilt nicht für Engagementmöglichkeiten auf anderen kirchlichen Ebenen, über die sich nur eine Minderheit genügend informiert weiß.
- Das Ehrenamt wird meist regelmäßig wöchentlich oder mehrmals im Monat ausgeübt – zudem ist die ehrenamtliche Tätigkeit in der Regel unbefristet. Dieser Befund steht den Erwartungen an ein mögliches Ehrenamt von noch nichtengagierten Befragten aber entgegen.
- Die Tätigkeiten kirchlich Engagierter sind im Vergleich zu denen anderweitig Engagierter eher von Sozialem geprägt, Verwaltungstätigkeiten sind dagegen wesentlich seltener Bestandteil des Ehrenamtes im kirchlichen Bereich. Eine auffällige soziodemografische Besonderheit offenbart sich in ausschließlich kirchlichen Ehrenamtstätigkeiten wie der Sakramentenvorbereitung. Hier stellen beispielsweise Frauen mittleren Alters den Hauptteil der Engagierten.

- Wichtige Motivationsfaktoren sind Spaß sowie Gemeinschaftserleben, Sinnfindung aber auch religiöse Motive. In der Zusammenschau wird deutlich, dass das kirchliche Ehrenamt sich aus mehr Quellen als das „weltliche“ Ehrenamt speist. Dieser Motivationsmix stellt für die Zukunft des Ehrenamtes eine große Chance dar. Das kirchliche Ehrenamt wird zudem als gestaltend, aber nicht im engeren Sinne politisch wahrgenommen. Reine Pflichterfüllung einerseits und hedonistische Selbstfindung sind ebenfalls die Ausnahme.
- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten werden als integraler Bestandteil des Ehrenamtes verstanden. Bivariate Analysen ergeben aber, dass das Matching zwischen Nachfrage und Angebot noch optimierungsbedürftig ist. Die Ansprüche an Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten sind von dem Wunsch nach Praxisnähe und Effizienz geprägt.
- Die Anerkennungskultur im kirchlichen Ehrenamt ist von „allgemeinem Dank“ geprägt. Dass dies den meisten Engagierten nicht unbedingt genügt, zeigt der weit verbreitete Wunsch nach einer individualisierten Form der Anerkennung. Dabei geht es der überwältigenden Mehrheit nicht um monetäre Anerkennung, sondern um eine ernstgemeinte Wertschätzungskultur. Dies wird auch deutlich, wenn man nach den Verbesserungsmöglichkeiten fragt. Die Wertschätzung speziell von Seiten der Hauptamtlichen gilt vielen als stark verbesserungswürdig. Eine rituelle Beauftragung wird allerdings von einer Mehrheit kritisch gesehen – die Abwehrreaktionen sind teilweise scharf.
- Generell ist das Klima zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen gut, doch Konflikte bleiben nicht aus. Die Analysen zeigen, dass die eskalierenden Fälle massive Auswirkungen haben, v. a. bezüglich lang anhaltender persönlichen Verletzungen und einer Beeinträchtigung des Images.
- Die Erfahrungen mit der ehrenamtlichen Tätigkeit sind im kirchlichen Bereich von großer Zufriedenheit geprägt, allerdings nicht von Euphorie. Die Zufriedenheit bei den anderweitig Engagierten ist etwas stärker ausgeprägt. Deswegen liegen hier

stärkere Multiplikatorenwirkungen in der Öffentlichkeit vor. In beiden Gruppen werden als wichtige positive Erfahrungen im Ehrenamt das Gemeinschaftsgefühl und das Gefühl der Bestätigung im eigenen Handeln genannt. Eher negativ im kirchlichen Bereich werden mangelnde Anerkennung und Überlastung erfahren. Das multivariate Modell bestätigt selbstständige Effekte mangelnder Anerkennung und anderer Determinanten unter Kontrolle einer Reihe von Variablen.

- Die Gewinnung der aktuell ehrenamtlich Engagierten deutet auf eine zunehmend problematische Situation hin. Während die Eigeninitiative eine wichtige Rolle bei den anderweitig Engagierten spielt, ist das kirchliche Ehrenamt ebenfalls von Sozialisation und Ansprache geprägt. Diese beiden Rekrutierungskanäle erscheinen aber aufgrund des demografischen Wandels und des Wertewandels als zunehmend problematisch. An dieser Stelle zeigt sich auch die Schlüsselrolle der verschiedenen wahrgenommenen Attraktivität, bei der die Kirche zunehmend ins Hintertreffen geraten könnte. Gleichzeitig erscheint die Belastungsgrenze für die momentan bereits Engagierten erreicht. Nur eine Minderheit könnte sich vorstellen, das Engagement noch auszudehnen. Hinzu kommt aufgrund der Altersstruktur, dass vergleichsweise viele jetzt noch Engagierte aufgrund des Alters und der Gesundheit zeitnah aus dem Ehrenamt ausscheiden werden.
- Das Potenzial bei den noch nicht ehrenamtlich Tätigen gibt der Kirche hingegen zur Zuversicht Anlass. Etwa ein Drittel der Nichtengagierten zeigt sich prinzipiell offen speziell für ein kirchliches Engagement. Die Vorstellungen, wie dieses Ehrenamt aussehen könnte, sind jedoch teilweise aufgrund mangelnder Informationen diffus. An der Stelle, an der die Vorstellungen konkret werden, decken sie sich weniger mit der Realität des kirchlichen Ehrenamtes in der momentanen Gestalt. Projektbezogenheit und zeitlich determiniertes Engagement wären beliebte Formen der ehrenamtlichen Tätigkeit.

Anhang

Anhang 1: Abbildungsbeschriftung und Wortlaut der Fragestellungen und Aussagen

Abbildung	Wortlaut der Fragestellung und Aussagen
Abbildung 1: Engagement in Vereinen oder Gruppierungen	Sind Sie gerade in irgendeiner Form in einer Gruppe oder einem Verein ehrenamtlich engagiert?
Abbildung 4: Subjektive Verortung des Engagements	Wo genau sind Sie ehrenamtlich engagiert?
Abbildung 5: Wissen über Engagementmöglichkeiten	Haben Sie alles in allem das Gefühl genügend zu wissen über die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements?
Abbildung 6: Dauer des Engagements	Wie lange sind Sie in Ihrem Ehrenamt engagiert?
Abbildung 7: Häufigkeit des Engagements	Gehen Sie Ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit in der Regel... nach?
Abbildung 8: Zeitliche Unbefristung des Ehrenamtes	Ist Ihr Ehrenamt zeitlich unbefristet?
Abbildung 9: Tätigkeitsbereiche im Ehrenamt	Welche der folgenden ehrenamtlichen Tätigkeiten führen Sie aus?
Abbildung 10: Motivationen für das Engagement	Was motiviert Sie konkret für Ihr Ehrenamt?
Abbildung 11: Aussagen zum Selbstbild des Ehrenamtes	s. Grafik
Abbildung 16: Existenz eines hauptamtlichen Ansprechpartners (Angaben in Prozent)	Gibt es in Ihrem Tätigkeitsbereich einen hauptamtlichen Ansprechpartner?
Abbildung 13: Gutes Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen	Das Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen ist insgesamt gut.
Abbildung 14: Hauptamtliche als wertvolle Unterstützung für das eigene Ehrenamt	Bei meiner Ehrenamtstätigkeit sind Hauptamtliche für mich eine wichtige Unterstützung.
Abbildung 15: Einschränkung des eigenen Ehrenamtes durch Hauptamtliche	Hauptamtliche schränken den Rahmen für mein Ehrenamt zu stark ein.
Abbildung 16: Alltäglichkeit von Konflikten zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen	Es gibt bei uns immer wieder Konflikte zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen.
Abbildung 17: Genügend Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten	Es gibt für mich genügend Fortbildungs- und Qualifikations-möglichkeiten im Rahmen meines Ehrenamtes.
Abbildung 18: Eigenes Interesse an Fortbildungs- und Qualifikationsmaßnahmen	Ich bin an Fortbildungsmöglichkeiten im Rahmen der Ehrenamtstätigkeit interessiert.
Abbildung 19: Forderung nach kostenloser Fortbildung	Fortbildung sollte für Ehrenamtliche nichts kosten.
Abbildung 20: Anerkennung für das Engagement	Erhalten Sie in irgendeiner Form Anerkennung?
Abbildung 21: Arten der Anerkennung	Welche Art von Anerkennung erhalten Sie?
Abbildung 22: Zufriedenheit mit geleisteter Anerkennung	Haben Sie alles in allem das Gefühl, für Ihr ehrenamtliches Engagement genügend Anerkennung zu erhalten?

Abbildung 23: Andere Form der Anerkennung gewünscht	Würden Sie sich eine andere Form der Anerkennung wünschen?
Abbildung 24: Gewünschte Form der Anerkennung	Welche Form von Anerkennung würden Sie sich wünschen?
Abbildung 25: Zustimmung zu einer rituellen Beauftragung	In der Kirche wird überlegt, ehrenamtlich Engagierte offiziell in einem Ritual zu beauftragen. Würden Sie diese offizielle Beauftragung als eine wichtige Geste der Anerkennung begrüßen?
Abbildung 26: Generelle Erfahrungen mit dem Ehrenamt	Erleben Sie Ihre ehrenamtliche Tätigkeit insgesamt als ...?
Abbildung 27: Positive Erfahrungen im Ehrenamt	Was sind denn die positiven Erfahrungen bei Ihrer Tätigkeit?
Abbildung 28: Negative Erfahrungen im Ehrenamt	Was sind denn die negativen Erfahrungen bei Ihrer Tätigkeit?
Abbildung 29: Verbesserungsmöglichkeiten	Wo liegen allgemein Verbesserungsmöglichkeiten?
Abbildung 30: Wege zum Ehrenamt	Wie sind Sie zu Ihrem Ehrenamt gekommen?
Abbildung 31: Anlass zur Aufnahme des Ehrenamtes bei Eigeninitiative	Was war der Anlass, der Sie zum Ehrenamt bewegt hat?
Abbildung 32: Personen, durch die die Ansprache erfolgt	Durch wen wurden Sie für das Ehrenamt angesprochen?
Abbildung 33: Potenzial zur Ausweitung des Ehrenamtes	Könnten Sie sich vorstellen, Ihr Engagement noch auszuweiten?
Abbildung 34: Gründe gegen Ausweitung des Engagements	Sie können sich nicht vorstellen Ihre Tätigkeit auszuweiten. Warum ist das so?
Abbildung 35: Wichtige Eigenschaften für das eigene Ehrenamt	Welche Eigenschaften sind für Sie persönlich im Ehrenamt wichtig?
Abbildung 36: Gründe für Beendigung des kirchlichen Engagements	Aus welchem Grund haben Sie das kirchliche Engagement beendet?
Abbildung 37: Engagementpotenzial für das kirchliche Ehrenamt bei nichtengagierten und anderweitig engagierten Personen	Könnten Sie sich prinzipiell vorstellen, sich kirchlich zu engagieren?
Abbildung 38: Erwartungen an das Ehrenamt	Welche Erwartungen haben Sie generell an ein Ehrenamt?
Abbildung 39: Engagement auf Zeit	Sollte die Tätigkeit befristet sein?
Abbildung 40: Gewünschte zeitliche Struktur des Engagements	Wie müsste das von der Zeitstruktur aussehen?
Abbildung 41: Mögliche Orte des Engagements	Und in welcher Organisationsform könnten Sie sich vorstellen, ein Ehrenamt zu übernehmen?
Abbildung 42: Existenz von persönlichen Hürden zur Aufnahme des Engagements	Gibt es für Sie Hürden für ein kirchliches Engagement?
Abbildung 43: Hürden für das Ehrenamt	Welche Hürden sehen Sie bei sich persönlich?

Anhang 2: Logistisches Regressionsmodell für die Zufriedenheit im kirchlichen Ehrenamt

Variable	Regressionskoeffizient	Exp(B)
Wunsch keiner anderen Formen der Anerkennung	0,904	2,470 [*]
Mehr Wertschätzung durch Hauptamtliche	-1,447	0,235 ^{***}
Fortbildung	0,015	1,015 ^{ns}
Dauer der Ausübung des Ehrenamtes	0,383	1,466 ^{**}
Alter	-0,033	0,967 [*]
Geschlecht	-0,762	0,467 ^{ns}
Nagelkerke R ² : 0,19 ns = nicht signifikant; * = p<0,1; ** = p<0,05; *** = p<0,01		

N = 182 kirchlich Engagierte

- abhängige Variable: Erleben Sie Ihre ehrenamtliche Tätigkeit insgesamt als ...?

Codierung: 1 = sehr zufrieden/ eher zufrieden; 0 = teils/teils, eher nicht, überhaupt nicht zufrieden

- unabhängige Variablen:

- Würden Sie sich eine andere Form der Anerkennung wünschen?

Codierung: 1 = keine andere Form der Anerkennung; 0 andere Form der Anerkennung gewünscht

- Wo liegen allgemein Verbesserungsmöglichkeiten?

Codierung: 1 = mehr Wertschätzung durch Hauptamtliche genannt; 0 nicht genannt

- Fortbildungsindex: Interesse an Fortbildung *Angebot an Fortbildungsmöglichkeiten

Codierung: 1 - 25

- Wie lange sind Sie in Ihrem Ehrenamt engagiert?

Codierung: 1 = weniger als 6 Monate; 6 = mehr als 20 Jahre

- Alter in Jahren

- Geschlecht

Codierung: 1 = weiblich; 0 = männlich

Literaturverzeichnis

Agresti, Alan; Categorical Data Analysis, Wiley, New York: 2002.

App, Reiner, Thomas Broch und Martin Messingschlager; Zukunftshorizont Kirche. Was Katholiken von ihrer Kirche erwarten. Eine repräsentative Studie, Grünewaldverlag, Ostfildern: 2014.

Bender, Walter; „Ich bewege etwas“. Ehrenamtliches Engagement in der katholischen Kirche, Freiburg: 2001.

Brummer, Andreas und Annegret Freund; Freiwilliges Engagement: Motive – Bereiche – klassische und neue Typen; in: Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Random House, München: 2008, S. 351-372.

Bühler, Siegfried; Determinanten Freiwilligen Engagements. Argumentation für den Nutzen einer handlungstheoretischen geleiteten Herangehensweise an eine theoretische Integration, Tectum Verlag, Marburg: 2010.

Bubolz-Lutz, Elisabeth und Cornelia Kricheldorf; Freiwilliges Engagement im Pfegemix – Neue Impulse, Lambertus, Freiburg: 2006.

Converse, Philippe, The nature of belief systems in mass publics, in: Ideology and Discontent, New York 1964, S. 206–261.

Ebertz, Michael N. u.a.; Lücken büßen oder Hoffnung tragen? Beobachtungen und Anregungen zum ehrenamtlichen Engagement in der Katholischen Kirche. Ein Beitrag zum innerkirchlichen Dialogprozess (zusammen mit Stephanie Bohlen, Elisabeth Bubolz-Lutz, Edgar Kössler, Martin Kraft, Cornelia Kricheldorf, Thomas Schmidt). Unveröffentlichtes Paper, Freiburg: 2012.

Eckhard, Joachim; Pfarrgemeinderat und Kooperative Pastoral. Eine pastoraltheologische Untersuchung am Beispiel der Diözese Speyer, St. Ottilien: 1998.

Ehrhardt, Jens; Ehrenamt. Formen, Dauer und kulturelle Grundlagen des Engagements, Campus Verlag, Frankfurt/New York: 2009.

Fahrmeir, Ludwig et al.; Statistik: Der Weg zur Datenanalyse, Springer, Berlin: 2004.

Freiwilligen Survey Hauptbericht 2009:

http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/PdfAnlagen/3._20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf

Gabriel, Karl; Gemeinde ja- Kirche nein, in: Neue Caritas 14, 2001, S. 17-21.

Sachße, Christoph; Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland, in: APuZ 9/2002.

Schießleder, Elfriede; Das Ehrenamt der Frau im Wandel; Studien zur Theologie und Praxis der Caritas und Sozialen Pastoral 23, Echter-Verlag, Würzburg: 2006.

Tocqueville, Alexis de; Über die Demokratie in Amerika, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart: 1959.